

Der zweite Brief an Timotheus

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe April 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Vorwort des Autors	5
Einführung	7
Kurze Zusammenfassung des Briefes	17
Kapitel 1	26
Kapitel 2	56
Kapitel 3	98
Kapitel 4	158

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des zweiten Briefes des Paulus an Timotheus ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Der Text ist vollständig lektoriert. Textkritische Anmerkungen sind allerdings grötenteils entfernt; siehe dazu das englische Original.¹ Der Bibeltext ist der durchgesehenen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Es würde mich freuen, wenn der Leser dieser Betrachtung Nutzen aus der deutschen Ausgabe ziehen kann.

Marienheide, Februar 2022

Werner Mücher

¹ <https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/2timothy.html>

Vorwort des Autors

Obwohl es in den letzten Jahren an Kommentaren zum Neuen Testament im Allgemeinen und an einigen, die die Hirtenbriefe einschließen, nicht gefehlt hat, scheint es ein Bedürfnis für weitere Hilfe zu geben. Besonders wird es von denen gewünscht, die diese Briefe jeweils als Ganzes, dann im Vergleich zueinander und schließlich als einen noch umfassenderen Teil der Schriften zu verstehen suchen.

Das inspirierte Wort, obwohl in hellenistischem Griechisch, hat nichts von der kleinsten Forschung zu befürchten. Die kleinste Änderung der Konstruktion ist aufschlussreich; ebenso die Wahl des Kasus oder der Zahl, des Vergleichs oder der Wortart, noch mehr der Zeitform oder der Stimmung, wo mehr als eine verwendet worden sein könnte. Die Partikel und Präpositionen werden nie oberflächlich verwendet, ebenso wenig wie der Artikel, sondern immer zur möglichst genauen Vermittlung der Wahrheit und nicht zur bloßen Rhetorik, wie es in den klassischen Schriften oft der Fall ist. Hier wird versucht, den apostolischen Ausdruck so genau wie möglich wiederzugeben, selbst auf die Gefahr hin, Ohren zu schockieren, die an die schöne Glätte der *Authorised Version* gewöhnt sind, und ungeachtet der Tatsache, dass es jetzt eine revidierte Version gibt, die fast jedem zugänglich ist, der Englisch lesen kann, das Ergebnis gemeinsamer Arbeit vieler angesehener Namen, von denen nur wenige selbst ganz zufrieden sein mögen, da die meisten der einsichtigen Studenten es weniger ist.

Meine Hoffnung ist, durch Gnade etwas zum besseren Verständnis und Genuss dieses Teils des göttlichen Wortes beizutragen. Aber die persönliche Abhängigkeit von Gott ist unabdingbar für den geistli-

chen Gewinn, auch für die, die durch den Glauben an Christus und sein Werk in seiner Liebe ruhen. Wenn es ein schlichtes (ich vertraue darauf, dass es weder unfreundlich noch anmaßend ist) Reden gibt, sind wir das nicht einander schuldig, in einer Wahrheit, die die moralische Ehre Gottes betrifft, ganz zu schweigen von der Wirkung auf den Menschen? Möge sein Geist sich herablassen, diese kleine Arbeit zur Verherrlichung des Herrn zu gebrauchen!

London, Juli 1889

W. Kelly

Einführung

Dieser Brief an Timotheus ist die bewundernswerte Ergänzung der früheren Mitteilung. Die Menschen haben die Zeitspanne zwischen den beiden Briefen stark diskutiert; aber selbst, wenn sie kürzer wäre, als viele annehmen, ist die Veränderung der Umstände und folglich des Ziels, der Behandlung und des Tons immens: Dennoch wissen wir aus der ganzen Schrift und auch aus Erfahrung, dass große Umwälzungen innerhalb kürzester Zeit stattfinden können. Es ist das letzte geschriebene Wort des Apostels, das allem, was er zu sagen hat, eine Ernsthaftigkeit und ein Feingefühl verleiht. Keine andere Form eignet sich so gut für eine angemessene Ermahnung, und das von jemandem, der in einem umfassenderen Sinn zum „Diener der Versammlung“ (Kol 1,24.25) gemacht wurde, mehr als jeder andere.

Die Ordnung in der Versammlung, das moralische Gewicht und der Wert in allen, besonders in denen, die öffentlich leiten oder verwalten, wurde im ersten Brief mit einem dem Thema angemessenen Ernst angemahnt. Hier legt der bald abscheidende Apostel, während er sich nach der Anwesenheit des Timotheus sehnt (2Tim 1,4; 4,9.11.13.21), seinem geliebten Mitarbeiter seine letzten Anweisungen und seinen persönlichen Aufruf angesichts der tiefen und wachsenden Unordnung aufs Herz. Ein solcher Zustand des Niedergangs jedoch (und er ist jetzt unvergleichlich schlimmer), so deutet er es an, würde nur die bessere Gelegenheit geben, diejenigen zu offenbaren, die Christus treu bleiben und an seiner Gnade festhalten, inmitten des vorherrschenden allgemeinen katastrophalen Verfalls, den er nicht anders beschreiben konnte. Sie würde dem Fleisch und der Welt im Besitz des Namens des Herrn zweifellos jede Erleichterung verschaf-

fen; aber umso mehr Energie, Ausdauer und Mut würden die Ergebenen und Frommen vom Herrn bekommen.

Daher die mehr als gewohnte Erhabenheit und einfühlsame Fürsorge des Apostels, die Erinnerung an die Tränen des Timotheus und an seine gewissenhafte Treue in der Vergangenheit, die herzliche Anerkennung des wahren Glaubens, auch wenn die Umgebung unvoreteilhaft sein mochte. Auch deshalb erinnert Paulus Timotheus an die Gabe Gottes, die durch das Auflegen seiner eigenen Hände in ihm war. Deshalb war er in einem so kritischen Moment besonders gefordert, kühn im Glauben zu dienen, im Bewusstsein jener besonderen Gnade, die ihn gebrauchen und durch ihn zur Ehre Christi wirken wollte. In der Tat, so eigentümlich die Kraft und der Platz auch sein mochten, die Timotheus auf diese Weise gegeben wurden, so entsprach dies doch voll und ganz dem Charakter der Gabe des Heiligen Geistes an jeden Christen; denn „Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit [o. Feigheit] gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (1,7). Was also alle haben und zeigen sollten, sollte Timotheus in seiner eigenen herausragenden Stellung ausführen und mit dem Evangelium Trübsal leiden, so verhasst es auch dem Stolz und der Religiosität der Welt war, die seine Verkünder verfolgte. Wie vergeblich ist es, so etwas zu ertragen, außer mit und nach der Kraft Gottes!

Daher sollte gerade er sich des Zeugnisses unseres Herrn nicht schämen, noch Paulus, seines Gefangenen. Denen, die nur aus der Ferne zusehen, den Lesern in einem Gesellschaftszimmer oder den Studenten in einer Bibliothek, mag eine solche Scham unmöglich erscheinen, außer für die Feigsten und Niedrigsten. Doch der Feind versteht es, sogar unter Christen einen Gefühlszustand herbeizuführen, in dem es den einfachsten und unerschütterlichsten Glauben erfor-

dert, zu denen zu stehen, die für Christus und das Evangelium leiden, wie Paulus es damals tat. Diese Flut hatte sich seit langem eingestellt und war nun, was den Apostel betraf, auf ihrem Höhepunkt angekommen. Tausend Entschuldigungen konnten vorgebracht werden, auch eine Vielzahl von scheinbar guten Gründen, doch das Ergebnis war, dass die Masse seiner Brüder sich des Paulus schämte! Noch trauriger war möglicherweise, sich des Zeugnisses unseres Herrn zu schämen. Paulus achtet darauf, Timotheus das vorzustellen, wie es die anderen zweifellos unter dem Druck der Gefahr und der Schande ganz ignorierten und vergaßen.

Und wie tiefgründig, wenn auch gesegnet, ist dieses Zeugnis über eine bereits vorhandene Errettung von Gott und eine heilige Berufung, „nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christus, der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, zu dem ich bestellt worden bin als Herold und Apostel und Lehrer der Nationen“ (1,9–11). Deshalb erlitt Paulus auch diese Dinge. Nie gab es einen würdigeren Grund. Gewiss, er schämte sich nicht: Wie schrecklich, dass ein Christ das tun könnte, wie demütigend, dass sogar solche, die Paulus einst gekannt hatten, es taten! Denn wenn es jemals einen Diener gab, dessen Leben und Wirken, dessen Geist, Wege und Rede mit dem Evangelium übereinstimmten, war es nicht Paulus? Und doch schämten sich die Brüder des Zeugnisses unseres Herrn und seines Gefangenen, als Eifer und Zuneigung ihm gegenüber am stärksten hätten vorhanden sein sollen. So mancher treue Diener erwies sich in der Stunde der Prüfung als völlig schwach; nicht wenige waren im Einzelnen schmerzlich widersprüchlich, obwohl sie

in der Hauptsache aufrichtig und von Gott geehrt waren. Paulus steht fast allein, gemäß seiner ersten Erwartung und Hoffnung, dass er in nichts zuschanden werden sollte, sondern dass mit aller Kühnheit, wie immer so auch bis zum Ende, Christus an seinem Leib verherrlicht werden sollte, sei es durch Leben, sei es durch Tod (Phil 1,20). Damals war es seine erste Gefangenschaft; und sein Wunsch, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was viel besser ist, war noch nicht erfüllt. Das Bleiben im Fleisch war für die Gläubigen nötiger; und da er diese Zuversicht hatte, wusste er, dass er bei allen bleiben und fortfahren sollte. Nun war es seine zweite Gefangenschaft; und Christus sollte durch seinen Tod verherrlicht werden, aber in nichts wurde er zuschanden, am wenigsten schämte er sich des Evangeliums oder der Trübsal im Gefängnis und im Tod, die das Evangelium mit sich brachte.

Paulus war mit dem Evangelium, mit dem Zeugnis unseres Herrn in jeder Hinsicht, ja, mit Christus selbst, verbunden. Er kannte den, dem er geglaubt hatte, und war überzeugt, dass Er mächtig war, das, was er Ihm anvertraut hatte, auf diesen Tag zu bewahren. Darum ermahnte er Timotheus, das Bild gesunder Worte, die er von ihm gehört hatte, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind, festzuhalten und durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, das anvertraute Gut zu bewahren.

Dieses Anvertraute bezieht sich nicht auf eine ungeschriebene Tradition, auch nicht auf irgendeine von Menschen aufgestellte Formulierung, sondern auf das geschriebene Wort seit Christus. Es war umso wichtiger, weil Timotheus wusste, wie sich alle in Asien (der römischen Provinz, in der er so lange und fleißig gearbeitet hatte) von Paulus abgewandt hatten, natürlich nicht von Christus oder dem Evangelium, sondern von ihm, der über alle hinaus seine unverwech-

selbare und unverfälschte Wahrheit dargestellt hatte und der seine unermüdliche Arbeit und seine Leiden am besten repräsentierte. Und wenn mehr als einer dem Apostel einen solchen Schmerz ins Herz brachte, wie rührend erinnert er sich an die Treue des einen, Onesiphorus, für dessen Haus er die Barmherzigkeit des Herrn erlebt: „denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt, sondern als er in Rom war, suchte er mich fleißig und fand mich. Der Herr gebe ihm, dass er von Seiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tag!“ (V. 16–18). Es entsprach in der Tat der gewohnten Liebe des Onesiphorus zu dem Ort, an dem er gewöhnlich wohnte; denn der Apostel fügt hinzu: „Und wie viel er in Ephesus diente, weißt du am besten.“ Wenn wir die Wahrheit lieben, werden wir in der Zuneigung zu denen, die mit ihr identifiziert werden, nicht nachlassen. Parteilicher ist die Nachahmung des Fleisches. Gott will, dass die Liebe und der Glaube hier auf der Erde eine lebendige Realität sind; und in der Welt, wie sie ist, muss man zunehmend leiden. Aber Er wird in denen, die Ihm nahe sind, geheiligt werden, indem Er immer beachtet, was Er schätzt und was Er hasst.

Der Apostel (Kap. 2) ruft sein Kind auf, in der Gnade, die in Christus ist, in Bezug auf andere gestärkt zu werden, nicht nur darin, die Wahrheit festzuhalten, sondern sie ordnungsgemäß weiterzugeben – ein nicht weniger heikles als wichtiges Werk. „Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren“ (V. 2). Es geht hier um die Weitergabe der Wahrheit, nicht um die Übertragung von Autorität wie bei Ältesten und Diakonen vor Ort. Er sollte für treue Männer in seiner Fürsorge für diese Ämter sorgen; aber auch sie sollten von jemandem wie Timotheus, der selbst vom Apostel gelehrt wurde, unterrichtet werden, damit sie fähig wären, andere zu lehren.

Auch hier ruft der Apostel ihn auf, an den Leiden als guter Streiter Christi Jesu teilzunehmen; denn welche Dinge, innerlich wie äußerlich, verlangen größere Selbstverleugnung oder setzen ihn größeren Prüfungen aus? In drei Bildern legt der Apostel dar, was von denen verlangt wird, die so dem Herrn recht dienen wollen. „Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat“ (V. 4). Der Diener muss sich dazu entschließen, jede Ablenkung zu vermeiden. Weiter heißt es: „Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft“ (V. 5). Die Art und Weise, wie er dient, ist von größter Bedeutung und verlangt die völlige Unterwerfung unter den Willen des Herrn, dem man dient; so war der Athlet an die Regeln der Spiele gebunden. Schließlich sagt er: „Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten“ (V. 6). Wenn die Liebe zur Arbeit führt, muss sicherlich die Arbeit den Früchten vorausgehen. All das möchte der Apostel Timotheus zu bedenken geben und versichert ihm die Gnade des Herrn, der in allen Dingen Einsicht gibt. Der Glaube sollte mit Einsicht gepaart sein.

Von dem, der sich in der Lehre bemüht, ist der Übergang zur gelehrten Wahrheit leicht, und glücklicherweise (denn Gott denkt an das Einfachste) ist ihre Summe in wenigen, aber tiefgründigen Worten dargelegt, und in jener einen Person, die der Gegenstand unseres Glaubens, das Wunder der Engel, die befriedigende Freude Gottes ist. „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium“ (V. 8). Es ist nicht so, wie Theologen es darstellen würden, auch nicht so, wie es die Propheten getan hatten; es ist so, wie Gott durch den Apostel den Timotheus und uns beeindrucken wollte. Die geschichtliche Reihenfolge hätte mit seiner Beziehung nach dem Fleisch, seiner messiani-

schen Stellung, der Erfüllung der Verheißung und der Prophezeiung, soweit es seine Person betraf, begonnen; aber das Evangelium des Paulus, das diese Grundwahrheit treu behauptet, legte den Schwerpunkt auf jene Auferstehung aus den Toten, die voraussetzt, dass das Werk der Erlösung bereits vollbracht ist und der Mensch in Ihm in die neue Stellung nach Gottes himmlischen Ratschlüssen eingetreten ist. Und dies vergrößert den Charakter der Leiden Christi, dem sich vor allem der Arbeiter nicht entziehen sollte, wie es der Apostel in seinem Dienst am Evangelium so tief ausgekostet hat: „worin ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit. Das Wort ist gewiss; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnet werden, so wird auch er uns verleugnen; wenn wir untreu sind – er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (V. 9–13).

Hierauf richtet Paulus am Ende des Kapitels einen persönlichen Appell an Timotheus, dass er nicht nur auf die fundamentale und praktische Wahrheit drängen, sondern auch Wortgefechte und profanes Geschwätz von noch zerstörerischerer Tendenz vermeiden möge, indem er den unheiligen Traum von der Auferstehung so weit in die Vergangenheit verlegt, dass die Gegenwart zu einer angenehmen Szene wird. So lehrten einige der Väter, und die weltliche Religion blühte damals wie heute.

Das führt zu einer Entwicklung, die an sich ebenso lehrreich wie charakteristisch für den Brief ist. Der falschen Lehre begegnet der Apostel, indem er beide Seiten des Siegels als Gottes sichere Grundlage aufzeigt: „Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Na-

men des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit“ (V. 19). Was auch immer kommen mag, der Herr ist souverän, und wer sich zu Ihm bekennt, ist Ihm gegenüber verantwortlich. Hier wird sehr eindrücklich der Zustand der Versammlung vorweggenommen: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet“ (V. 20.21). Eifer als guter Arbeiter würde jedoch nicht ausreichen. Timotheus muss die jugendlichen Begierden (nicht nur die fleischlichen oder weltlichen) fliehen und der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden nachjagen, mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Isolation ist als Ziel niemals richtig, obwohl Sünde niemals zugelassen werden darf. Doch törichte Fragen müssen vermieden, Sanftmut gepflegt werden, und nicht zuletzt, indem man Widersacher zurechtweist, damit Gott ihnen Buße und Aufwachen aus der Schlinge des Teufels für seinen Willen schenken möge.

Aber in Kapitel 3 wird ein schreckliches Bild gezeigt: nicht nur einige Irrende hier und da, sondern ein weitaus vorherrschenderer Zustand des Verfalls, in dem sie nicht mehr als Jünger oder Gläubige bezeichnet werden konnten, sondern als bloße „Menschen“, natürlich keine Heiden oder Juden. Es sind Menschen, die sich leider Christen nennen, weil sie angeblich eine Form der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen: die sittlich schreckliche Tatsache von Menschen, mit dem äußeren Licht und den Vorrechten der Christenheit, im Grunde nicht besser, wenn auch weniger grob als die Heiden, deren Bild von derselben Hand im letzten Teil von Römer 1 gezeichnet wird. Sie können und tun es auch, lautstark behaupten, die Kirche in

ununterbrochener Folge zu sein; aber das Wort lautet: „und von diesen wende dich weg“ (V. 5). Zweifellos sind nicht alle gleich boshaft: Es gibt schwache Opfer, nicht ohne moralische Fehler, und Führer wie die, die Mose widerstanden. Aber Timotheus war mit einem Leben gottseliger, leidender und geduldiger Hingabe vertraut, ebenso wie mit der Wahrheit in göttlich gegebener Form und Kraft; und alle, die gottselig in Christus leben wollen, werden Verfolgungen erleiden, so sicher wie die bösen Menschen und Betrüger immer schlimmer werden.

Daher der unschätzbare Wert derer, von denen Timotheus gelernt hatte, und des geschriebenen Wortes, das er von Kindheit an kannte. Das gibt dem Apostel die Gelegenheit, jeder Schrift (sei es das Alte oder das Neue Testament) Eigenschaften zuzuschreiben, die sie zur einzigen bleibenden Regel des Glaubens machen, nicht nur zur umfassendsten Quelle, sondern zum einzigen unfehlbaren und vollkommenen Maßstab der Wahrheit. Dass sie alle „von Gott inspiriert“ waren, impliziert dies mit einem Wort für die Einsicht, die Gott kennt.

Schon damals beauftragt der Apostel in Kapitel 4 Timotheus höchst feierlich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebenden und die Toten richten wird; und dies also bei seiner Erscheinung und seinem Reich, denn hier geht es nicht um himmlische Gnade, sondern um verantwortlichen Dienst und daher um ein mächtiges Motiv, sein geliebtes Kind anzuspornen und zu stärken, sowohl in der Belehrung als auch in der Überführung, der Zurechtweisung und der Unterweisung, mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit da sein, da sie die gesunde Lehre nicht hören wollen, sondern sich nach ihren eigenen Begierden Lehrer aufhäufen werden, die ihre Ohren kitzeln, und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich zu Fabeln hinwenden. Dieses Abweichen von der Wahrheit mag weder der

Abfall noch die Offenbarung des Menschen der Sünde sein; aber es scheint die schlimmste Entwicklung der letzten Tage vor jener zukünftigen Krise zu sein, und ohne Zweifel hat sie schon längst begonnen. Noch mehr, um Timotheus zu beeindrucken, spricht der Apostel von seinem eigenen Abscheiden als von einer Zeit, die nahe bevorsteht. Er hatte seinen Lauf vollendet. Er wartete auf die Erscheinung des Herrn, damit Er ihn kröne, und nicht nur ihn, sondern alle, die seine Erscheinung lieb haben.

Mit einer Reihe von persönlichen Mitteilungen, die in vielerlei Hinsicht sehr interessant sind, schließt der Brief. Er möchte, dass Timotheus noch vor dem Winter zu ihm kommt, und es scheint, dass die Entsendung von Tychikus nach Ephesus dazu diene, dies zu erleichtern, da nur Lukas mit dem Apostel zusammen war. Von der Abreise des Demas spricht er mit Schmerz, von anderen einfach als Tatsache. Aber er bittet um seinen in Troas zurückgelassenen Mantel, die Bücher und vor allem die Pergamente: Den Tod vor seinen Augen zu haben hindert die Pflichterfüllung in keiner Weise, die Erscheinung des Herrn verlangt sie. Ein gefährlicher Mann wird nicht vergessen; auch nicht die Tatsache, dass nicht einer ihm in der Stunde der Gefahr beistand, sondern der Herr, der es bis zum Ende tun würde und ihn für sein himmlisches Reich bewahrte. Es folgt sein eigener Gruß und den anderer und der Wunsch, dass der Herr, der ihn erlöst hatte und dessen Gnade bei ihnen allen sein würde, mit dem Geist des Timotheus sein möge.

Kurze Zusammenfassung des Briefes

Dass die Hirtenbriefe einen gemeinsamen Charakter haben, der sich von denen an die einzelnen Gläubigen unterscheidet, ist leicht zu verstehen; und dass jeder seine eigene Besonderheit hat, ist für den aufmerksamen Leser offensichtlich. Der Unterschied ist in den beiden Briefen an Timotheus auffallend; denn der erste ist ebenso darauf bedacht, auf Ordnung zu bestehen, wie der zweite darauf, für einen Zustand der Unordnung zu sorgen, damit die Gottesfürchtigen auch dann göttliche Anweisungen für ihren Wandel haben, gebunden, wie sie es waren, und wie wir es sind, um einer so traurigen Veränderung Rechnung zu tragen. Der Brief an Titus liegt im Charakter zwischen den beiden Extremen.

Der zweite Brief an Timotheus nimmt einen tieferen Charakter an wegen der großen Unordnung allgemeiner Art, die vor den Augen des Heiligen Geistes war. Die regulären Mittel würden dem nicht gerecht werden, was bereits und am ernstesten den Abfall von Gott offenbarte. Deshalb heißt es in der Anrede nicht mehr „nach dem Gebot ...“, sondern „nach dem Willen Gottes, nach der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist“, womit in gewissem Maß jene Wahrheit vorweggenommen wird, auf die der Apostel Johannes zum letzten Mal zurückgreift. Einzelne Treue ist umso mehr gefordert, doch soll die göttliche Vereinigung der Gläubigen keineswegs aufgegeben, sondern erhalten werden.

Kapitel 1

Der Wert des ungeheuchelten Glaubens steht dem Apostel in diesem letzten Wort an sein geliebtes Kind vor den Augen seines Herzens, dem er noch einmal Gnade, Barmherzigkeit und Frieden wünscht. Er dankt Gott, dem er von seinen Voreltern her mit reinem Gewissen dient, mit zunehmender Erinnerung an Timotheus und dessen Tränen und mit Sehnsucht, ihn zu sehen, damit er mit Freude erfüllt werden möge. Noch entschiedener spricht er von dem Glauben, der zuerst in der Großmutter des Timotheus und in seiner Mutter wohnte, wie auch in ihm als Kind (V. 1–6). Er erinnert ihn daran, die Gnadengabe Gottes in ihm durch die Handauflegung des Apostels anzufachen, und gebietet ihm, sich des Zeugnisses des Herrn und des Paulus, seines Gefangenen, nicht zu schämen, sondern mit dem Evangelium nach der Kraft Gottes Trübsal zu erleiden. Er war es, der uns mit einer heiligen Berufung errettet hat, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus gegeben wurde vor ewigen Zeiten, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Heilands Jesus Christus, indem Er den Tod zunichtegemacht hat, wie Er es getan hat, und Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, zu dem Paulus als Herold und Apostel und Lehrer der Nationen berufen wurde. Darum litt Paulus so, aber er schämte sich nicht: „denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“ (V. 7–12).

Daher sagt er: „Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind. Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“ Die Schrift allein ist zuverlässig, wie nachher ausdrücklich ge-

sagt wird, nicht die menschliche Überlieferung, die von allen Dingen die unsicherste ist. Timotheus kannte die Feigheit vieler – dass alle in Asien, zwei namentlich genannt, Paulus im Stich gelassen hatten. Wie anders Onesiphorus! Paulus betet für ihn und dessen Haus um Barmherzigkeit, weil er ihn oft erquickt und, als er in Rom war, ihn um so eifriger gesucht hat, als er gefangen war, neben seinem liebevollen Dienst in Ephesus (V. 13–18).

Kapitel 2

So treu Timotheus gewesen war, so sehr ernst ist der Apostel: „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren. Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat. Wenn aber auch jemand [in den Spielen] kämpft, so wird er nicht gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft. Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten“ (V. 1–6). Diese Grundsätze brauchen nur richtig dargestellt zu werden, um ihren wichtigen Sinn anzugeben. Es war keine Gewohnheit, sondern die Wahrheit, die es zu vermitteln galt, doch passend dazu wird auf eine ernsthafte Hingabe gedrängt und darauf, sich dem Willen des Herrn zu unterwerfen und als Arbeiter zuerst an den Früchten teilzuhaben.

„Halte im Gedächtnis“, sagt er, „Jesus Christus aufweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium, worin ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden“ (V. 8.9). Die königlichen Rechte gaben Ihm

keine Befreiung. Im Gegenteil, der Tod war sein Teil, und was für ein Tod! Ihm folgte Paulus nach und ahmte Ihn nach, soweit das möglich war, wie er in den Versen 11–13 alle auffordert, und Timotheus, sie an diese Dinge zu erinnern, anstatt Wortstreit zu führen, die zu nichts nütze sind. Sein ernster Eifer schneidet das Wort der Wahrheit gerade, gewarnt durch zwei andere, die er als Beispiel nennt, die sich verirrt hatten, indem sie die Auferstehung als geschehen behaupteten und den Glauben unter einer so falschen Übertreibung zu Fall brachten (V. 14–18).

Dies gibt Anlass zu einer Belehrung von großem und allgemeinem Wert. „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ Von individuellem Trost und Verantwortung geht er über zu gemeinschaftlichem Zustand und Pflicht. „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet. Die jugendlichen Begierden aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (V. 19–22). Wenn das Geheimnis des Herrn bei Ihm selbst ist, ist es meine Verantwortung, wenn ich seinen Namen anrufe; ich bin verpflichtet, mit der Ungerechtigkeit aufzuhören. Keine vermeintliche Nützlichkeit kann mein Verharren im Unrecht rechtfertigen. Aber wimmelt es im Haus Gottes nicht von unnormalen Zuständen? Soll ich es verlassen? Nein, ich wage es nicht, vom öffentlichen Bekenntnis des Namens des Herrn mit allen Getauften abzulassen; aber ich bin hier, um mich von den Gefäßen zur Unehre in

diesem Haus zu reinigen, und, statt mich zu isolieren, jeder christlichen Pflicht mit denen zu folgen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Es mag viel kosten, aber es ist zu allen Zeiten und an allen Orten einfach und verpflichtend. Und während die moralische Fürsorge immer obliegt, fordert Er auch meine Seele, mit einer friedlichen und sanften Haltung: „der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen“ (V. 23–26).

Kapitel 3

Es folgt eine ernste Warnung vor den Aussichten in der Christenheit, denn viele würden fortschreitendes Gutes auf der Erde erwarten. „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere [o. gefährvolle] Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen wende dich weg“ (V. 1–5). Man hätte vor einem so eindeutigen Kurs zurückschrecken können, wenn der Auftrag des Apostels weniger klar gewesen wäre. Er war direkt an Timotheus gerichtet, aber auch an jeden Christen. Das Böse war schon damals am Werk, und der Apostel charakterisiert nicht nur die verderbten Verführer wie Jannes und Jambres, sondern die Irreführten streng als törichte, mit Sünden beladene Weiblein, die von verschiedenen Be-

gierden geleitet werden, immer lernen und niemals zur rechten Erkenntnis der Wahrheit kommen können (V. 6–9).

Während den falschen oder sinnlosen Lehrern eine Grenze gesetzt wird, wird Timotheus gesagt, wie er der Lehre des Paulus, dem Betragen, dem Vorsatz, dem Glauben, der Langmut, der Liebe, dem Ausharren, den Verfolgungen und den Leiden genau gefolgt sei. So ist der Dienst Christi, des Herrn, mit ertragenen Verfolgungen, und der Herr befreit aus allem! Mehr noch, der Apostel versichert, dass alle, die gottesfürchtig in Christus Jesus leben wollen, verfolgt werden, aber die Bösen und Betrüger werden zu Schlimmeren fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden. Wie traurig, doch wie wahr! Was ist das Hilfsmittel oder der Schutz für Timotheus und für alle Heiligen: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast [es waren keine bloßen Überlieferungen unbekannter Quelle], und weil du von Kind auf die heiligen Schriften [die des Alten Testaments] kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift [des Neuen oder Alten Testaments] ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (V. 10–17).

Kapitel 4

Nicht weniger ernst ist die direkte Aufforderung des Apostels: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der richten wird Lebende und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit; über-

führe, weise ernstlich zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden. Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“ (V. 1–5).

Man beachte, dass die Erscheinung Christi, nicht sein Kommen, unmittelbar mit seinem Reich verbunden ist. Er kommt, um die Seinen zu sich und zum Haus des Vaters aufzunehmen; Er erscheint, um sein Reich aufzurichten, und alle werden Ihn sehen, und dann in derselben himmlischen Herrlichkeit. „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (V. 6–8). Auch hier ist sein Kommen der Ausdruck souveräner Gnade, und seine Erscheinung ist die Austeilung seines gerechten Lohns für die Treue und natürlich auch für den Mangel an ihr.

Dann bittet der Apostel Timotheus, sich zu bemühen, schnell zu ihm zu kommen; er schätzte seine liebevolle Gegenwart und wusste, dass Timotheus sie erwiderte. Er spricht mit Kummer von Demas. Was immer er auch sein mochte, wie Gott ihn kannte, er verließ den Apostel aus Liebe zum gegenwärtigen Zeitlauf. Kreszens und Titus hatten ihre Arbeit, und nur Lukas war bei dem Apostel. Er wünschte, dass Timotheus sich auf den Weg machen und Markus mitbringen würde. Da hatte er zwar Freude, wenn auch Trauer über

Demas, denn Markus, sagt er, ist mir nützlich zum Dienst. Er hatte Tychikus nicht mehr, den er nach Ephesus gesandt hatte. Wie interessant ist es in diesen verschiedenen Diensten, dass der Apostel – während er einen inspirierten Hirtenbrief schreibt – Timotheus anweist, den Mantel, den er bei Karpus in Troas zurückgelassen hat, und die Bücher, besonders die Pergamente, mitzubringen! So erfahren wir von der christlichen Freiheit, die der Apostel in Bezug auf diese äußeren Dinge des Leibes und des Geistes ausübte. Er zog es vor, sich einen Mantel bringen zu lassen, als einen neuen zu kaufen, und er bat dort um seine Bücher, die ihr Interesse oder ihren Nutzen für ihn hatten, obwohl er den Tod erwartete, von dem er nicht wusste, wie bald er kam. Von den heiligen Schriften wollte er nicht so sprechen. Wenn er besonderen Wert auf „die Pergamente“ legte, also auf ungeschriebenes Material von teurer und dauerhafter Beschaffenheit, war es dann, um seine Briefe richtig abschreiben und vermehren zu lassen? (V. 9–13).

Schließlich spielt er auf die Feindseligkeit Alexanders, des Silberschmieds, an, nicht in einem Gebet, sondern in der ernstesten Überzeugung, dass der Herr ihm nach seinen Werken vergelten würde; denn er erwies dem Apostel viel Böses, und er warnt auch Timotheus, sich vor ihm zu hüten (V. 14.15). Paulus benennt mit Nachdruck, wie ihn bei dieser wiederholten Gefangennahme alle im Stich ließen, als seine erste Verteidigung anstand; aber der Herr stand ihm bei, wendete es so, dass alle Heiden es hören konnten, und rettete ihn aus der größten Gefahr, wie Er ihn auch gewiss von jedem bösen Werk erlösen und ihn für sein himmlisches Reich bewahren würde.

Er grüßt seine alten Freunde, Priska und Aquila, und das Haus des Onesiphorus. Er berichtet von Erastus in Korinth und Trophimus, der krank in Milet zurückgeblieben ist; denn ein Zeichen der Heilung (das

war die Regel) galt nicht für einen Christen, der ja unter die Herrschaft des Herrn kam. Er grüßt Eubulus, Pudens, Linus, Klaudia und alle Brüder; er betet, dass der Herr mit dem Geist des Timotheus sei und die Gnade mit ihm und anderen dort (V. 16–22).

Kapitel 1

Die einleitende Anrede des Briefes ist wie üblich auf das Wesen der folgenden Ausführungen abgestimmt. Großer Ernst und zärtliche Zuwendung durchdringen alles. Es geht nicht mehr um die Ordnung im Haus Gottes auf der Erde, sondern der Apostel ist gezwungen, von einem großen Haus zu sprechen, in dem nicht nur goldene und silberne Gefäße sind, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Dann wird nicht nur die Zucht, sondern auch die Reinigung von diesen um jeden Preis zu einer vorrangigen Pflicht, wenn man persönlich ein Gefäß zur Ehre sein will, geheiligt, dem Hausherrn zum Gebrauch nützlich, zu jedem guten Werk bereit. Es geht, kurz gesagt, um den festen Grund Gottes mit seinem unfehlbaren Trost auf der einen Seite und seiner unverzichtbaren Verantwortung auf der anderen. Doch, Gott sei Dank, komme, was wolle, dieser Grund steht, was auch immer die Unordnung des Hauses sein mag; und die sich daraus ergebende Verpflichtung der Gläubigen bleibt bestehen, umso zwingender zu seiner Ehre wegen des allgemeinen Abfalls. Der Glaube verzweifelt nie am Guten, verachtet nie das Böse und ist frei, nur Gott zu gefallen, statt sich durch die Wahl des geringeren Unrechts zu erleichtern.

Es konnte aber unter diesen Umständen nicht anders sein, als dass ein Ton eindringlicher Ernsthaftigkeit vorherrschte. Deshalb ist es mehr denn je notwendig, Mut und Ausdauer zu zeigen, sowie einen großen Eifer für den Willen Gottes und Abscheu für den bösen Weg des Menschen – des Menschen, der jetzt leider den Namen des Herrn mit der schlimmsten Bosheit Satans verbindet. Der bescheidene, aber anscheinend schüchterne Charakter des Timotheus rief das Herz des Apostels

unter der Kraft des Heiligen Geistes auf, um ihn auf die mühsame Arbeit und den Konflikt vorzubereiten, die bei dem baldigen Weggang seines geistlichen Vaters vor ihm lagen. Noch gründlicher und mit weniger Ausnahmen gelten seine Ermahnungen für die Gläubigen jetzt, als die des ersten Briefes, weil im ersten Brief mehr das offizielle Element vorhanden war, während im zweiten Brief das moralische überwiegt. Es ist daher unsere Aufgabe, aus dieser Betrachtung völligen Nutzen zu ziehen. Denn zweifellos sind die schweren Zeiten der Endzeit längst angebrochen, und die Finsternis der abschließenden Szenen der Gesetzlosigkeit wirft schon ihre Schatten voraus.

Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, nach Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist, Timotheus, meinem geliebten Kind: Gnade, Barmherzigkeit, Friede, von Gott dem Vater, und Christus Jesus, unserem Herrn! (1,1.2).

Es fällt auf, dass Paulus hier, wie auch im ersten Brief, seinen wichtigen Auftrag betont. Vertrautheit war nie dazu gedacht, diesen göttlich gegebenen Platz und die Autorität zu schwächen. Manchmal konnte der Apostel sie miteinander verbinden, wie wir in seinem Brief an Philemon sehen, wo Autorität mit dem Akkord, den er im Herzen dieses geschätzten Gläubigen anschlagen wollte, in Konflikt geraten wäre. Hier wurde Apostelschaft gefordert, nicht nur durch die Natur des ersten Briefes, sondern um den moralischen Anweisungen des zweiten Briefes Gewicht zu verleihen. Der Weg Christi, der durch die gefährlichen und schwierigen Situationen der letzten Tage führte, erforderte den höchsten Ausdruck göttlicher Autorität. Ohne diese Bekräftigung musste selbst der notwendigste Schritt der Gerechtigkeit den Mensch Gottes, der ihn im Glauben tat, dem Vorwurf der Neuerung, der Anmaßung und besonders der Unordnung ausset-

zen, weil der allgemeine Zustand der Christenheit selbst eine feste, traditionelle und fast allgemeine Abkehr vom Wort Gottes war.

Doch im ersten Brief heißt es: „Apostel Christi Jesu, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung“ (V. 1). Das ist offensichtlich mehr auf die Menschen bezogen, denn vieles an den Gläubigen ist äußerlich im Vergleich zu den Begriffen des zweiten Briefes. „Durch Gottes Willen“ heißt es hier, wie in 1. und 2. Korinther, Epheser und Kolosser. Es war am Anfang notwendig oder weise, und es bleibt bis zum Schluss bestehen. Der *Wille* Gottes lässt eine viel größere und tiefere Anwendung zu als sein *Gebot*, so wichtig das Gebot an seiner Stelle auch sein mag. Viele, die davor zurückschrecken würden, sich einem Gebot Gottes zu widersetzen, könnten sich vergleichsweise wenig über seinen Willen aufregen, der eine große Vielfalt des geistlichen Lebens umfasst, das außerhalb des Bereichs einer formalen Anordnung ausgeübt wird. Wir können eine ähnliche Unterscheidung beobachten, die unser Herr in Johannes 14 zwischen seinen *Geboten* und seinem *Wort* trifft (V. 21.23.24). Dieser Zusatz im zweiten Brief passt ganz zu seinem weitreichenden und tiefen Charakter.

Aber es gibt noch einen weiteren Unterschied. Paulus war Apostel „nach der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist.“ Das verbindet den letzten Brief des Paulus deutlich mit dem ersten Brief des Johannes, wo das ewige Leben in seiner ganzen Fülle in Christus die charakteristische Lehre ist. Nicht dass dies jemals in den Briefen des Paulus gefehlt hätte. Wir sehen es in denen an die Römer und die Korinther, an die Galater, die Epheser, die Philipper, die Kolosser, wenn möglich noch heller und in praktischer Kraft. Aber hier ist das *Leben* am deutlichsten mit seinem Apostelamt verbunden und damit natürlich auch mit der gesamten Aussage dieser, seiner letzten schriftli-

chen Mitteilung. Der Geist Gottes stellt es zum ersten Mal zweifelsohne in den Vordergrund.

Doch ich denke, dass die Methode, die angewandt wird, überhaupt nicht richtig verstanden worden ist. Die Präposition (κατά) hat ihren eher gewöhnlichen Sinn – *gemäß* – in Übereinstimmung mit, anstatt in Verfolgung *von oder im Hinblick* auf die Erfüllung und so weiter. Nicht das Ziel und die Absicht des Apostelamtes werden damit ausgedrückt, sondern sein Charakter. Zweifellos hat das Apostelamt des Paulus die Verheißungen des ewigen Lebens weitergegeben und bekanntgemacht; doch die Wahrheit, die hier offenbart wird, ist, dass er *gemäß oder in Übereinstimmung mit* dieser Verheißung des Lebens von Gott so berufen wurde. Sein Amt bestand nicht nur darin, ein Diener des Evangeliums in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel zu sein; und auch nicht nur darin, ein Diener der Versammlung zu sein, die der Leib Christi ist (Kol 1,23.24). Er bezeichnet sich nun zum ersten Mal als von Gott gewollter Apostel „nach der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist.“ Niemals brauchte Timotheus, niemals brauchen die Gläubigen so sehr das tröstende, stärkende Wissen um dieses Leben wie angesichts der Schrecken und Gefahren, die dieser Brief vor Augen hat.

Wenn etwas wirklich ist in einer Welt des eitlen Scheins, dann ist es das Leben, das in Christus ist; es ist ewig, und es überwindet durch den Glauben die Welt. Ohne dieses Leben könnte sogar die Kraft des Heiligen Geistes in einem Sohn des Verderbens wirken. „Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Mt 7,22.23). Kraft ohne Leben ist höchst be-

drohlich und tödlich; mit Leben, höchst gesegnet und äußerst charakteristisch für das Christentum. Wir werden dies zu unserem Trost gerade in diesem Kapitel dieses Briefes sorgfältig dargelegt finden. Aber das Leben hat unbestreitbar den ersten Platz in dem hier gegebenen Charakter des Apostelamtes des Paulus. Keiner hatte Prophetie wie er; keiner kannte alle Geheimnisse und hatte alles Wissen wie er; und wer hatte wie er allen Glauben, so dass er Berge versetzen konnte? Aber er hatte auch jene Liebe, die von Gott ist, die vielleicht von keinem übertroffen wird; denn er lebte das Leben, das in Christus Jesus ist. Wir können daher nur bewundern, wie wir hier von seinem Apostelamt lesen, das nicht durch die Entfaltung geistlicher Energie gekennzeichnet ist, sondern „gemäß der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist.“

Das Leben, wie auch der Glaube, ist individuell, aber gehorsam und deshalb wertvoll, neben Christus, das Wandeln zu seiner Ehre mit denen, die Ihm angehören. Aber kann jemand gut zusammen wandeln, der nicht den Glauben hat, allein zu stehen, wenn sein Wille es verlangt? Das Leben wird also an dieser Stelle besonders herausgestellt. Wenn jemals sein Wert mehr als zuvor gefühlt wurde, dann jetzt: die Enge der Zeiten verlangte nach allem, was von Christus ist. Die Herrlichkeit auf der Erde war das Bild des Juden in seinen besten Zeiten gewesen; die himmlische Herrlichkeit in und mit Christus ist die christliche Hoffnung; aber man hat jetzt das Leben in Christus, eine „Verheißung“, die unvergleichlich über die an Abraham, David und jeden anderen Würdigen hinausgeht. Wir haben es jetzt in Ihm, und werden es offensichtlich mit Ihm haben, wenn wir verherrlicht sind. Die Erde, die Welt, war der Schauplatz des Handelns Gottes und wird es auch sein, wenn Christus in Macht und Herrlichkeit erscheint und regiert. Aber wie Paulus nach der Verheißung des Lebens, das in

Christus ist, Apostel war, so haben wir mit ihm jenes ewige Leben, das bei seinem Kommen seine eigene Entfaltung über der Welt haben wird, von der seine Natur völlig unabhängig ist.

„Timotheus, meinem geliebten Kind.“ Im ersten Brief wurde er als „wahres“ (γνησίω) Kind bezeichnet. Es wäre unmöglich gewesen, den beabsichtigten Unterschied zu übersehen. Denn die Worte deuten im letzteren Fall notwendigerweise an, dass Timotheus kein unechtes, sondern sein echtes Kind war, und dies nicht bloß im „Glauben“ als einem objektiven Besitz, sondern im „Glauben“ als einem wirklichen lebendigen Prinzip im Gläubigen. Im ersten Fall gibt es die ausdrückliche Erklärung der positiven und persönlichen Zuneigung des Apostels, die offenbar keine formale oder nichtssagende Floskel war.²

„Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und Christus Jesus, unserem Herrn!“ (V. 2). Hier haben wir genau dieselben Worte

² Doch ein deutscher Kommentator von einigem Ruf (Mack) fragt: „Kann es Zufall sein, dass wir statt γνησίω τέκνω, wie Timotheus im ersten Brief 1,2 und in Titus 1,4 genannt wird, hier ἀγαπητῷ finden? Oder mag ein Grund für die Veränderung darin liegen, dass es Timotheus nun oblag, den Glauben und die Gnade in ihm neu zu erwecken, bevor er des Namens γνησίον τέκνον in seinem vollen Sinn wieder würdig sein konnte?“ Und diese oberflächliche Bemerkung, die die wahre Folgerung aus dem Gebrauch der Bezeichnung bei Titus verfehlt (der nie die starken Gefühle des Apostels hervorhebt, wie Timotheus es in beiden Briefen tut, und doch nicht weniger γν. τ. genannt wird), hat den schädlichsten Einfluss auf Dekan Alford's allgemeinen Vergleich der beiden Briefe gehabt und ihn in nicht wenigen Details von Bedeutung irregeführt. Bengel, Ellicott und andere sind in diesem Punkt viel richtiger; so dass man sich das Bedauern über ihren Irrtum gut hätte sparen können. Das Versagen in der Unterscheidung gehört wirklich zu denen, die den Verlust des Vertrauens in den zweiten Brief zu sehen vorgeben; und es wird nur dadurch auffällig gemacht, dass man mehr Liebe zulässt. „Mehr von der bloßen Liebe“! ist eine seltsame Phrase, und eines Gläubigen unwürdig, der ihren wirklichen und unschätzbaren Wert besser kennen müsste.

wie im ersten; und was beide betrifft, wagt ein so berühmter Ausleger wie Calvin, den Apostel zu entschuldigen, wenn nicht gar zu tadeln. „Er hält sich nicht an die genaue Reihenfolge; denn er stellt das an die erste Stelle, was eigentlich an die letzte gehören sollte, nämlich die Gnade, die aus der Barmherzigkeit fließt. Denn der Grund, warum Gott uns zuerst in Gnaden aufnimmt und warum Er liebt, ist, dass Er barmherzig ist. Doch es ist nicht unüblich, die Ursache nach der Wirkung zu erwähnen, um sie zu erklären.“³ So lautet sein Kommentar zum ersten Mal, der beim zweiten Mal im Wesentlichen wiederholt wird. Es ist offensichtlich, dass ihm die Tragweite des segensreichen Wunsches des Apostels entgangen ist. Denn „Gnade“ ist der allgemeine Ausdruck für jene Kraft und den Ausfluss der göttlichen Güte, die sich über das Böse und das Verderben der Menschen erhebt und trotz allem liebt; und so steht sie am richtigsten, wie auch einheitlich, an erster Stelle in der Anrede, sei es an Versammlungen oder an einzelne Gläubige.

„Barmherzigkeit“ findet am angemessensten seinen Platz in dem Wunsch nach Gottes erbarmender Rücksichtnahme auf individuelle Schwäche, Not oder Gefahr, und so findet sich das Wort nicht nur im 1. und 2. Timotheus, sondern auch ausnahmsweise und mit besonderem Zweck in Judas, während es aus Philemon verschwindet, wo die Versammlung in seinem Haus die Formel zu Recht verändert. Aber die Barmherzigkeit, die auf diese Weise untergeordnet ist, wie lieb-

³ „Secundum hoc, hoc est, Misericordiae nomen, praeter suum morem interposuit, forte singular) erga Timotheum amore impulsus. Porro, non servat exactum ordinem: quod enim posterius est priore loco posuit gratiam scilicet quae ex misericordia manat. Nam ideo nos in gratiam initio recipit Deus, et deinde amore nos prosequitur, quia misericors est. Verum non est insolitum, causam subjungi effectui, explicationis causa“, Calvin, (Opp. vii. 438. Amstel. 1607).

lich sie auch im Einzelnen sein mag, nimmt mit unzweifelhaft gutem Grund den zweiten Platz ein. Es wird von niemandem bezweifelt, dass der „Friede“, da er eher eine Wirkung als eine Quelle ist, dort zu finden ist, wo er sein sollte, wie es sich in der Tat bei allen und jedem gezeigt hat. Doch wie traurig und beschämend, dass eine solche scheinbar unbewusste, aber wirkliche Missachtung der Schrift sowohl in der endgültigen Form als auch in einer modernen Übersetzung der Schriften Calvins, dem man im Allgemeinen zugesteht, in nichts hinter den allerhöchsten Reformatoren zurückzustehen, unangefochten bleibt! Wenn Ehrfurcht vor Gott durch Zittern vor seinem Wort bezugt wird, so mögen wir durch ein solches Beispiel gewarnt werden.

Es ist interessant zu bemerken, wie oft man in den letzten Worten eines alten Mannes die Erinnerung an frühere Tatsachen in seinem Leben oder seine Erinnerungen hört. Die Inspiration setzt dies nicht außer Kraft. Der Apostel spricht nun von seinen „Voreltern“, während er Timotheus an die treuen Voreltern in seiner Familie erinnert:

Ich danke Gott, dem ich von *meinen* Voreltern her mit reinem Gewissen diene, wie unablässig ich *deiner* gedenke in meinem Gebeten Nacht und Tag, voll Verlangen, dich zu sehen, indem ich mich an deine Tränen erinnere, damit ich mit Freude erfüllt sein möge; indem ich den ungeheuchelten Glauben in dir in Erinnerung habe, der zuerst in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike wohnte, ich bin aber überzeugt, auch in dir (1,3–5).

Es gibt einen Unterschied in der Art und Weise, wie Paulus von seinen Vorfahren spricht, verglichen mit der weiblichen Linie der Gläubigen vor Timotheus. Er behauptet nicht, dass seine Vorfahren in demselben Sinne gläubig waren, wie es die seines Kindes im Glauben waren. Es scheint nicht mehr zu sein als das, was er von „unserem zwölfstämmigen Volk“ in Apostelgeschichte 26,7 behauptet. Er diente

Gott aber ganz sicher mit reinem Gewissen und konnte davon sprechen, Ihm im Gedenken an Timotheus zu danken. Es war nicht nur eine gnädige Zuneigung zu seinem trauernden und ängstlichen Mitarbeiter; sondern er hatte die Erinnerung an Timotheus in seinem Flehen unaufhörlich, während er sich Tag und Nacht danach sehnte, ihn zu sehen. Beides war wahr. Man kann sich keinen größeren Irrtum vorstellen, als dass der Glaube die Zuneigung vernichtet. Es gibt kein Leben, das so einflussreich ist wie das von Christus, kein Band, das dem des Heiligen Geistes gleichkommt.

Doch es gibt hier noch mehr zu beachten: Paulus erinnert sich an die Tränen des Timotheus, ohne ausdrücklich zu sagen, warum er sie vergossen hat. Der Zusammenhang deutet jedoch an, dass es die Bitterkeit des Abschieds von seinem verehrten Führer war; denn die Freude, mit der der Apostel erfüllt zu werden wünschte, würde darin bestehen, dass sie sich wiedersehen würden. Zweifellos kam das Empfinden für Timotheus hinzu, aber der Geist der Weissagung hatte immer wieder die Fesseln und die Gefangenschaft, wenn nicht sogar den Tod, vorausgesagt, die Paulus erwarteten.

Wiederum können wir bemerken, dass es einen weiteren Punkt gab, für den der Apostel Gott dankbar war: „den ungeheuchelten Glauben in dir in Erinnerung hat“ – ein Glaube, der in der zunehmenden Verwirrung des Volkes Gottes hier auf der Erde dringend gefordert ist.

Es ist in der Tat eine große Freude, an einen geliebten Gläubigen hier und dort zu denken, der so vom Geist charakterisiert ist, nicht nur in der Zeit, sondern für die Ewigkeit; an so jemanden zu denken, der von Gott geliebt wird und in der engsten Beziehung zu Christus steht. Es ist ein lieblicher Trost in Scham und Trauer, auf einen Freund zu schauen, der durch einen „ungeheuchelten Glauben“ Zeu-

ge für Gott in einer ungläubigen Welt ist. So war Timotheus in den Augen des Apostels, die, wenn sie sich bald auf dieser Welt schließen würden, auf den Glauben zurückblickten, der zuerst in seiner Großmutter Lois und in seiner Mutter Eunike wohnte, wie er mit Nachdruck hinzufügt: „ich bin aber überzeugt, auch in dir.“ Timotheus war dem Apostel nicht weniger, sondern mehr lieb, weil er gründlich geübt und streng gesiebt worden war. Aber er konnte ihn nicht in möglicher Entmutigung lassen, noch konnte er ihm einfach die vor Augen führen, die ihm im Glauben vorausgegangen waren, noch konnte er ihn selbst auf eine lediglich allgemeine Weise aufmuntern. Er fügt hinzu:

Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir ist durch das Auflegen meiner Hände (1,6).

Diese Gnadengabe (χάρισμα) war die besondere Kraft des Heiligen Geistes, die Timotheus vermittelt wurde. Es gibt keinen vernünftigen Zweifel, dass es die Gabe ist, von der in 1. Timotheus 4,14 die Rede ist. Nur heißt es dort, sie sei durch Weissagung mit Auflegen der Hände der Ältestenschaft gegeben worden; hier durch das Auflegen der Hände des Paulus. Die Ältesten waren mit Paulus verbunden; aber die Macht lag allein bei dem Apostel. Er allein war der von Gott eingesetzte Kanal einer so großen Gabe. Und das wird durch den Unterschied der Präpositionen „mit“ und „durch“ angezeigt.

Aber der Apostel nimmt die Gelegenheit wahr, von dem zu sprechen, was – Gott sei Dank – nichts Besonderes ist und in keiner Weise der Weissagung bedarf. Vielmehr ist es die bleibende Kraftquelle für die Versammlung Gottes, das ständige Vorrecht, das der Herr (Joh 14–16) jedem Gläubigen im Herrn, der auf der Erlösung ruht, in die-

ser Zeitspanne seit Pfingsten garantiert. Daher die Änderung der Sprache:

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit (1,7)

Was kann jetzt noch tröstlicher sein angesichts des völligen Verfalls des äußeren Charakters der Versammlung, der dem Apostel so großen Kummer bereitete, als er ihre Anfänge beschrieb! Zeichen und Wunder, wenn sie mit dem Willen und der Herrlichkeit Gottes übereinstimmen konnten, waren keine solche Quelle der Freude und des Segens. Sie waren in ihrer Zeit und für ihr Ende sehr wichtig. Sie bezeugten den Sieg des Auferstandenen über Satan; sie verkündeten die segensreiche Macht Gottes, die gerade in den Händen der Seinen lag, und das inmitten einer zerstörten Schöpfung. Sie waren dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit eines dunklen und schlummernden Volkes auf die neuen Wege eines Gottes zu lenken, der in Güte tätig ist und der den ehrt, den der Mensch zu seiner eigenen Schande und zu seinem unwiederbringlichen Verlust verworfen hat.

Doch es gibt eine noch größere Gnade in der Beständigkeit des Heiligen Geistes, der dem Christen wie auch der Versammlung gegeben wurde. Und das umso mehr, als wir erfahren, wie jede Wahrheit abgeschwächt, jedes Prinzip verdorben, alle Wege Gottes nicht nur missverstanden, sondern falsch ausgelegt wurden, so dass sein Zeugnis als Ganzes in der Christenheit zerstört ist. Dennoch, so wie der feste Grund Gottes steht und das Haupt der Versammlung unfehlbar zu seiner Rechten erhoben ist, um seinen Leib zu lieben, zu hegen und zu pflegen, so ist seine große Gabe an uns unwiderruflich und ist kein Geist der Furchtsamkeit. Ihn zu verdrängen, könnte uns gut zu

bekommen scheinen, wenn man den gegenwärtigen Niedergang von allem erkennt, was den Namen des Herrn hier auf der Erde trägt. Im Gegenteil, es ist Ihm gegeben, für immer in und bei uns zu bleiben, und seine Gabe ist die der Kraft und der Liebe und Besonnenheit. Das sollte Timotheus aufmuntern; und wir haben es noch mehr nötig. Umso mehr sollte es uns aufmuntern, wie nichts anderes es kann.

Denn wir sollten bedenken, dass der Geist Gottes uns zum gegenwärtigen Genuss und Dienst gegeben ist. Es steht uns daher weder an, uns hilflos in Staub und Asche zu setzen, noch zu zeigen, wie ungeboren wir sind, wenn nicht gar unheilig, indem wir, während wir mit Unrecht fortfahren, sagen, dass Christus alles in Ordnung bringen wird, wenn Er in Herrlichkeit erscheint. Je mehr wir uns von Ihm leiten lassen, desto mehr werden wir empfinden, dass wir, da das Böse um uns herum irreparabel ist, uns jetzt an seinen Namen klammern, uns vom Bösen trennen und auf eine Gott wohlgefällige Weise miteinander verbunden sein müssen. Wir werden uns nicht der Verzweiflung hingeben, sondern uns im Glauben und in der Treue erheben. Wir sollen im Gehorsam gestärkt und mit dem göttlichen Jubel der Gegenwart des Herrn erfüllt werden, wenn wir seine Worte bewahren und auf Ihn schauen, der vom Himmel her wiederkommt.

Das Bewusstsein des Heiligen Geistes in uns wird die Kraft sein, nicht um Wunder zu wirken, sondern um den Willen Gottes zu tun, denn das wird uns in der Liebe Gottes absondern und ein nüchternes Urteil über alles vermitteln, was seinen Heiligen inmitten des Verderbens gegeben wird. Das ist Christi würdig an einem bösen Tag; und was können wir mehr begehren, bis Er selbst kommt, der Krönung der göttlichen Güte und Herrlichkeit?

Auf dem Weg Christi kommt sicher die Zeit, wo der Glaube auf die Probe gestellt wird. Es ist eine Sache, im Vertrauen auf die Gnade und

auf die Aufforderung der Wahrheit dem schönsten Anspruch, der sich gegen seinen Namen richtet, den Rücken zu kehren; es ist eine ganz andere, fest und unerschrocken zu stehen, wenn sich nicht nur die Welt von uns abwendet, sondern auch die Verlassenheit unter denen einsetzt, die ihn bekannt haben. Wie wenige können den Verlust von geschätzten Vereinigungen ertragen, ganz zu schweigen von ihren Spöttereien und Verfolgungen! Dieser anormale Zustand dämmerte dem empfindsamen und verzweifelten Geist des Timotheus. Es war lange Zeit die gewöhnliche Erfahrung für die Gläubigen in der Christenheit. Was für ein erschreckendes Beispiel dafür haben sogar die letzten Jahre geliefert!

so schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes; der uns errettet hat und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christus, der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, zu dem ich bestellt worden bin als Herold und Apostel und Lehrer [der Nationen] (1,8–11).

Es ist nur die Unwissenheit über sich selbst, die es vielen schwer macht, zu verstehen, warum Timotheus sich so schämen sollte. Wenn die Flut des Segens voll ist, gibt es wenig oder keinen Raum für Scham. Ganz anders ist es, wenn die Ansammlung klein ist und die Liebe der Vielen erkaltet (Mt 24,12), wenn die Welt verstockter und verächtlicher wird und die Gläubigen unter ihren Vorwürfen kuschen. Der Glaube allein hält das Auge auf Christus gerichtet und das Herz mit seiner Liebe erwärmt in einer so kalten Atmosphäre. Seine Schmach (denn sie ist gewiss die Schmach Christi) wird dann in unseren Augen

herrlich; und „in all diesen Dingen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37). Denn das Zeugnis, auch wenn es zu scheitern droht, ist nichtsdestoweniger das Zeugnis *unseres Herrn*, und der leidende Zeuge unter der ungerechten Hand der menschlichen Autorität ist sein Gefangener. „So schäme dich nun nicht“ ist das Wort. Die Gnade identifiziert den Zeugen, der durchaus nicht vollkommen ist, mit seinem Zeugnis, das absolut so ist. Warum sollten wir jemals für etwas einstehen, das weniger als göttlich ist? Wir sind nicht berufen, für irgendetwas anderes als Christus zu leiden oder Schande zu ertragen. Er hat noch seine in seinen Augen wertvollen Gegenstände hier auf der Erde. Es liegt an uns, unser Los nur dort zu finden, und lasst uns am Tag des schmerzlichen Abschieds nicht beschämt sein.

Aber mehr noch: Timotheus wurde berufen, „Trübsal mit dem Evangelium“ zu leiden, als eine Sache, die angegriffen und in alle möglichen Prüfungen verwickelt wurde. Es ist eine schmerzliche Sache, wenn ein Diener Gottes nur das Evangelium vor sich hat und kein Herz für die Herrlichkeit Christi als Haupt der Versammlung hat, im Glauben versagt, in das Geheimnis Christi und seines Leibes einzudringen, und das geringste Interesse an den Freuden und Leiden hat, die diese gesegneten Beziehungen mit sich bringen. Es ist ein Irrtum, wenn man sich sogar mit dem Evangelium beschäftigt, so dass man seinen Anteil an diesen hohen und himmlischen Vorrechten und den sich daraus ergebenden Pflichten verleugnet, die so nahe bei Christus liegen und untrennbar mit den Ratschlüssen Gottes und der Liebe Christi verbunden sind. Aber es gibt den gegenteiligen Irrtum, der zwar seltener vorkommt, aber mindestens genauso gefährlich und sogar noch entehrender für Christus ist, weil er anmaßender und verführerischer ist – die Gefahr, den Geist und das Leben mit der Wahrheit der Versammlung und ihren wunderbaren Beziehungen zu

beschäftigen, um das Evangelium zu entwerten und die zu verachten, die sich diesem Werk treu hingeben. Der Apostel, dem wir mehr als jedem anderen inspirierten Instrument für die Offenbarung der Versammlung zu Dank verpflichtet sind, besteht nicht weniger nachdrücklich auf der hohen Bedeutung des Evangeliums. Christus kümmert sich am aktivsten und am meisten um beides, und so sollten es auch seine Diener tun, auch wenn einer weder ein Lehrer auf der einen Seite noch ein Evangelist auf der anderen Seite sein mag.

Timotheus war aufgrund der ihm gegebenen Gnade noch verantwortlicher, da er sowohl ein Evangelist als auch ein Lehrer war. Ihm wird hier befohlen, mit dem Evangelium Trübsal zu leiden, aber nach der Kraft Gottes. Nichts kann das tiefe Interesse daran, zu dem er berufen war, nachdrücklicher zeigen. Wenn das weltliche Denken eintritt, verschwindet das Leiden in der Not. Wenn die Versammlung weltlich wird, gewinnt man Ehre, Bequemlichkeit, Verdienst; und so ist es mit dem Evangelium, wenn es populär wird. Wenn das Evangelium und die Versammlung das Herz und das Zeugnis entsprechend Christus in Anspruch nehmen, können Leiden und Ablehnung nicht anders als die Folge sein. Timotheus war also berufen, den Teil Christi im Evangelium zu übernehmen; und Gottes Kraft würde nicht fehlen, wie sehr er auch leiden mochte.

Die Verkündigung des Evangeliums ist der Mühe wert, „denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden“ (Röm 1,16), und es steht völlig über der Unterscheidung, die das Gesetz oder die Beschneidung gemacht haben. Es ist aus dem Geist, nicht aus dem Fleisch, nicht mehr national, sondern persönlich. Gott hat „uns errettet“. Es ist die Frucht seines Werkes in Christus; und dieses Werk wurde auf der Erde vollendet und im Himmel angenommen und bleibt für immer, vollständig und unveränderlich. Menschen können von der

Hoffnung des Evangeliums durch Verordnungen auf der einen Seite oder durch Philosophie auf der anderen Seite wegbewegt werden. Beide sind von der Welt und fast gleich wertlos; beide sind absolut unwirksam, um zu retten, obwohl das eine ein Zeichen und das andere rein menschlich ist.

Gott aber hat „uns errettet ... und berufen mit heiligem Ruf“. Hier ist „heilig“ betont und sehr passend für den Brief und den betrachteten Zustand der Dinge. Schon immer war es wahr, was jetzt dringend notwendig ist, den „heiligen“ Charakter zu betonen. Es ist eine Berufung in die Höhe oder nach oben, wie wir in Philipper 3,14 lesen, im Gegensatz zu den irdischen Dingen, in denen die Menschen ihre Herrlichkeit zu ihrer Schande finden. Es ist eine himmlische Berufung, wie wir in Hebräer 3,1 sehen, die besonders die zu bedenken hatten, die an die äußere Berufung Israels im Land gewöhnt waren. Es ist die Berufung Gottes mit ihrer Hoffnung in und mit Christus, wo das Geschöpf aus dem Blickfeld verschwindet und seine ewigen Ratschlüsse zur Herrlichkeit seines Sohnes für die Gläubigen entfaltet werden, wie wir in Epheser 1 und 4 finden. Jetzt aber, beim zunehmenden Verfall derer, die den Namen des Herrn tragen, verbindet der Apostel die Errettung Gottes mit seiner heiligen Berufung. Eine böse Zeit ist keineswegs dazu da, den Maßstab herabzusetzen, sondern ihn zu enthüllen und seine Bedeutung zu betonen.

Da Gott göttlich handelt, richten sich seine Errettung und Berufung nicht nach unseren Werken, sondern nach seiner eigenen Absicht und Gnade. Auch der Gläubige sollte beten: „Und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Denn vor dir wird kein Lebender gerecht“ (Ps 143,2). Es gibt gute Werke in jedem Gläubigen: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph

2,10). Sie sollen nicht nur moralisch angemessen sein, sondern sie sollen so sein, dass sie zu denen auf der Erde passen, die mit Christus im Himmel vereint sind, verantwortlich, die himmlische Gnade widerzuspiegeln – nicht mehr nur irdische Gerechtigkeit. Solche Werke allein sind richtig christlich. „... gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz“ (Gal 5,23).

Doch sie sind ganz verschieden von denen des gesetzlichen Gehorsams, wenn er auch noch so genau wäre. Nichtsdestoweniger entspricht Gottes Erlösung dem Werk Christi, nicht unserem Wesen. Es liegt auch „nicht an dem Wollenden noch dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott“ (Röm 9,16), nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade, der so den Sohn völlig ehren will, wie wir es in unserem Maß durch unseren Glauben tun.

Dies wiederum wurde uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, eine höchst bedeutende und gesegnete Wahrheit. Es ist nicht nur eine Sicherheit, die ohne Ende zugesichert wird, sondern eine Gnade, die in Christus Jesus gegeben wurde, bevor die Zeit begann. Es war nicht so mit Israel: Sie wurden in der Zeit berufen. Gott hatte eine Absicht mit uns, den Christen, von Ewigkeit, bevor irgendein Geschöpf existierte. Wenn man daraus nur eine endlose Sicherheit in der Zukunft macht, verliert man diese wunderbare Tatsache des göttlichen Willens in Bezug auf die Heiligen, die jetzt in Christus zu seiner Herrlichkeit berufen sind. Ihr Segen war ein Ratschluss, der mit Christus verbunden war, bevor die Welt war oder irgendeine Frage der Verantwortung des Geschöpfes bestand: Gott hatte die Absicht, seine Liebe zu rechtfertigen und sich selbst zu verherrlichen, indem Er uns mit Christus in seiner Gegenwart und Ihm gleich aus seiner eigenen souveränen Gnade errettet hat; deshalb sind wir umso mehr verpflichtet, jetzt und hier so zu wandeln, wie Er gewandelt ist, in Ge-

rechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, wie der neue Mensch nach Gott geschaffen wurde (Eph 4,24).

Doch die Entfaltung dieser beabsichtigten Gnade an uns kam mit Ihm, der im Fleisch offenbart und im Geist gerechtfertigt wurde. Und doch hing alles von der Würde seiner Person ab und wartete auf die Vollendung seines Werkes und auf seine Rückkehr als Mensch in jene Herrlichkeit, aus der Er als der Sohn Gottes gekommen war, damit es der Sohn des Menschen sei, der Gott in sich selbst verherrlicht habe; und dies sogleich (Joh 13,31.32). Die Menschheit war nun, nachdem das unendliche Werk des Leidens für die Sünde vollbracht war, zumindest in seiner Person auferweckt und verherrlicht in der Höhe nach dem vollsten Ratschluss Gottes. Sein Vorsatz und seine Gnade war nicht mehr nur eine Frage der Gabe wie vor den Zeitaltern, sondern jetzt offenbart durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christus, der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht hat.

Das hilft zum besseren Verständnis von Vers 1; denn es ist die Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist, die erfüllt ist. Die Gnade teilte also ihre unvergleichlichen Vorräte aus. Der Tod wurde als Satans Reich über den sündigen Menschen zu Fall gebracht, und Jesus war offensichtlich Herr über alles und Überwinder über alle feindlichen Mächte und der Geber unendlichen Segens in Gemeinschaft mit Gott, seinem Vater; und das alles in Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn die Sünde war getragen und weggenommen, wie das Evangelium allen Menschen in sich selbst erklärt und die Frohe Botschaft auf uns selbst durch den Glauben einzeln anwendet.

Wo ist denn die Weisheit des Menschen? Sie ist für immer zu Schanden gemacht in seinem Kreuz, dessen der Mensch sich schämte. Wo ist der Schuldschein, der in Satzungen geschrieben war, der

gegen uns war, der uns zuwider war? Er ist für immer ausgelöscht und auch aus der Mitte weggenommen durch Ihn, der ihn ans Kreuz genagelt hat, während die Auferstehung ihr herrliches Licht auf die Unverweslichkeit des Leibes wirft, die uns in Ihm, dem Auferstandenen, zugesagt ist. Kein Wunder, dass der Apostel den Gläubigen in Rom lange zuvor sagte, er schäme sich des Evangeliums nicht, das dazu bestimmt war, in der Person seiner Zeugen in dieser Stadt mehr als in jeder anderen, die es bekannte, eingekerkert und geschlagen und verstoßen zu werden, ganz zu schweigen von der abscheulichen Hochstapelei und Hurerei, die es dort verdrängte und noch immer verdrängt. Kein Wunder, dass der Apostel, der dort deshalb eingekerkert war und das baldige Vergießen seines Blutes als Trankopfer erwartete (2Tim 4,6), mit triumphierender Dankbarkeit hinzufügt: „zu dem [Evangelium] *ich* [ausdrücklich] bestellt worden bin als Herold [o. Prediger] und Apostel und Lehrer [der Nationen⁴].“

Kaum stellt der Apostel sich selbst und den ihm zugedachten Platz im Dienst vor, nennt er seine Leiden, die mindestens so wunderbar waren wie seine Mühen.

Aus diesem Grund leide ich dies auch; aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren. Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind. Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt (1,12–14).

⁴ Einige wenige hohe und verschiedenartige Autoritäten (≈ A 17) lassen „der Nationen“ weg, was mir nach dem Charakter des Briefes wohl richtig erscheint; und zwar um so mehr, als die Abschreiber für einen solchen Zug zutiefst unempfänglich waren, aber geneigt, den zweiten Brief dem ersten anzugleichen, wo „der Nationen“ seinen passenden und sicheren Platz hat.

Niemand war weiter von abergläubischen Strafen oder selbstgerechten Schmerzen entfernt; doch wo gab es je ein solch lebenslanges Ausharren auf die verschiedensten Arten für das Zeugnis Christi? „In Mühen überreicher, in Gefängnissen überreicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße“ (2Kor 11,21–27). Und das ist nur der äußere Teil dessen, was er seine „Torheit“ nennt, nämlich von sich selbst statt von Christus zu reden, wie es ihm von den Verleumdern in Korinth auferlegt wurde. Aber was für ein Leben der Liebe zeigen solche Leiden, welche Hingabe an den, der ihn zum Herold und Apostel und Lehrer ernannt hatte!

Hat er sich denn „geschämt“? Eher rühmte er sich dessen, was menschlich gesehen eine Demütigung ist. Wenn es nötig ist, sich zu rühmen, sagt er: „so will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit betrifft“ und „Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen [nicht Fehler oder Sünden, gewiss], damit die Kraft des Christus über mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christus; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2Kor 12,9.10).

Wie das, was bei den Menschen hoch angesehen ist, vor Gott ein Gräuel ist, so gibt es für den geistlichen Verstand nichts derartig Herrliches für einen Gläubigen hier auf der Erde wie Schmähungen, Verfolgungen und Leiden um Christi willen und um seines Zeugnisses willen. Das war die Sache, für die Paulus damals wie während seines ganzen Weges litt, denn der Herr sagte: „Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss“ (Apg 9,16). Doch es war auch eine große Gnade, dass er, statt wie Jeremia zu klagen, in Mut, Freude und Triumph, sich *nicht* in Scham ergehen würde.

War Paulus denn ein Mann von eiserner Konstitution, ein Herz aus Eichenholz, das alle Schläge und Wunden abwarf, als wäre es unempfindlich? „Ihr wisst aber“, sagte er zu einigen, die ihn wohl gut gekannt haben sollten, „dass ich euch einst in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündigt habe; und die Versuchung für euch, die in meinem Fleisch war, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, wie Christus Jesus“ (Gal 4,13.14). Seine Lebensumstände waren so schwierig wie seine Gesundheit gebrechlich war; dennoch ging er jahrelang weiter, Tag und Nacht, ermahnte jeden unter Tränen, begehrte von niemandem Silber oder Gold oder Kleidung, sondern seine Hände dienten den Bedürfnissen anderer wie auch seinen eigenen. Wahrlich, in nichts schämte er sich; sondern mit aller Freimütigkeit der Gnade, wie immer, so auch jetzt, verherrlichte er Christus an seinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod.

Was hielt ihn aufrecht? „Denn ich weiß, wem ich geglaubt habe.“ Es ist der Glaube, doch es ist die Person, an die geglaubt wird, und ein wirkliches inneres Wissen über Ihn wird dadurch gebildet. Keine andere Erkenntnis hat einen so hohen Wert für die Ewigkeit; und doch gibt es darin Gemeinschaft mit Gott, jetzt, da der Heilige Geist sie

durch das Wort mitteilt. Die Stimme Christi wird gehört und geglaubt und erkannt; denn es gibt, auch wenn die Kanäle viele sein mögen, nur diesen einen, und die Stimme irgendeines anderen ist nur die Stimme eines Fremden. Seine Worte sind Geist und Leben; und dieses Leben hängt von Ihm ab, der seine Quelle ist; der das Vertrauen bewirkt, je mehr Er bekannt ist, ohne die Abhängigkeit zu entkräften. In Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut; und wie Er ist, so sind wir in dieser Welt: die Annahme ist vollständig und vollkommen, entsprechend der Herrlichkeit seiner Person und der Wirksamkeit seines Werkes.

Daher fügt der Apostel hinzu: „und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren.“ Unter dem *anvertrauten Gut* ist alles zu verstehen, was ich als Gläubiger der sicheren Verwahrung Gottes anvertraue, nicht nur die Sicherheit, sondern auch die Errettung der Seele und des Leibes, des Wandels und der Arbeit, mit allen denkbaren Fragen, die sich in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft stellen. Da es eindeutig um die Verantwortung geht, wird wie üblich auf „jenen Tag“ verwiesen, der das Maß der Treue jedes Gläubigen verkünden wird, wenn jeder sein Lob von Gott haben wird. Das Kommen oder die *Gegenwart* des Herrn ist bekanntlich der Aspekt der reinen Gnade, wenn alle zur Gleichförmigkeit mit dem Leib des Herrn entrückt werden, um für immer bei Ihm zu sein (Phil 3,21; 1Thes 4,17).

Dies veranlasst den Apostel, seinem Mitstreiter eine wichtige Ermahnung in Bezug auf seinen eigenen Dienst für Christus mit anderen einzuprägen: „Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind“ (V. 13). „Halte fest“ geht weit über die Aussagekraft des ersten Wortes hinaus, da auch die Form „die“ unangemessen ist. Timotheus war ge-

wohnt, die Dinge zu hören, die uns von Gott frei gegeben sind, in Worten, die nicht die Weisheit des Menschen lehrt, sondern die der Geist lehrt, oder, wie sie hier beschrieben werden, „gesunde Worte“. Aber es gab keine Formel, zu deren Einhaltung er berufen und verpflichtet war, sondern nur die in göttlich gelehrteten Ausdrücken vermittelte Wahrheit, die er, nachdem er sie zuvor von Paulus gehört hatte, nun, da das Ende dieses mächtigen Zeugen nahe war, sorgfältig beherzigen sollte.

Denn der Mensch ist nicht fähig, die Wahrheit in neue Formen zu gießen, ohne sie zu verletzen und damit das Zeugnis Gottes zu schwächen, wenn nicht gar zu verderben. Es ist nicht genug, die Dinge des Geistes zu haben; die Worte, in denen sie vermittelt werden, müssen auch vom Geist sein, um Gottes Gedanken in Vollkommenheit mitzuteilen; und daher müssen wir das Wort Gottes haben, damit der Glaube ein Fundament hat. Jetzt, da die inspirierten Autoritäten nicht mehr existieren, ist die Schrift allein diese; und sie ist so verschieden vom Amt einerseits wie von der Versammlung andererseits.

Das Amt ist der regelmäßige Dienst Christi durch die Gabe, die Wahrheit mitzuteilen, sei es der Welt im Evangelium, sei es den Gläubigen in der Wahrheit im Allgemeinen. Aber selbst wenn kein Wort falsch wäre (was selten der Fall ist, sondern ganz im Gegenteil), ist es keine Inspiration und daher in keiner Weise ein Fundament des Glaubens.

Noch weniger kann die Versammlung mit Recht so gesehen werden. Sie ist dafür verantwortlich, das Wort Gottes zu empfangen und zu widerzuspiegeln. Sie ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, der verantwortliche Bewahrer und gemeinsame Zeuge der Heiligen Schrift; so wie das alte Israel das Gesetz und die Propheten hatte,

die lebendigen Aussprüche, die ihnen anvertraut waren. Aber die Schrift selbst bleibt das Fundament des Glaubens.

Und daher haben wir in diesem letzten Brief des Paulus die wiederholten Formen, die auf die Pflicht drängen, auf die vom Apostel gehörten gesunden Worte zu achten. Umrisse oder Muster solcher Worte sollte er haben, deren Autorität ihnen von Gott aufgeprägt war; denn Timotheus war keine solche Autorität, und noch weniger möglicherweise die Gläubigen, die aus ihnen Nutzen ziehen sollten. Doch der Seelenzustand des Timotheus bedeutete viel für den glücklichen Gebrauch durch andere; und deshalb hat „in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind“ seine Bedeutung. Erinnerung, wie genau auch immer, würde nicht ausreichen. Glaube und Liebe, die ihre Kraft in Jesus Christus haben, würden sie umso eindrucksvoller machen.

Der folgende Vers scheint mir das zusammenzufassen, was der vorhergehende Vers ausführlich anmahnt: „Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“ (V. 14), wobei letzterer eine Art gegensätzlichen Bezug zu Vers 12 hat. Dort war es der Apostel, der mit heiliger Genugtuung darauf ruhte, dass Gott bewahrt, was er Ihm anvertraut hatte. Hier ist die andere Seite, wie Timotheus dazu aufgerufen wird, das zu bewahren, was ihm anvertraut wurde, wozu Gott durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, behilflich ist. Denn der gegebene Geist bleibt für immer bei uns. Er mag über unsere Sünden und Torheiten betrübt sein; aber Er verlässt den Gläubigen seit der Erlösung nicht. Er ist da, wenn das Selbstgericht das Hindernis korrigiert, um in seiner eigenen gnädigen Kraft zur Ehre Christi zu wirken, der Ihn genau zu diesem Zweck herabgesandt hat.

Es wird auffallen, dass es nicht heißt, dass der Geist „in dir“ wohnt, sondern „in uns“. So ist es allgemein in der Schrift, und es ist

unvergleichlich besser, als wenn es von Timotheus allein gesagt würde. Ihm war durch apostolisches Vorrecht eine besondere Gabe verliehen worden; aber er oder irgendein anderer Gläubiger hatte Teil an dem unaussprechlichen Segen, für dessen Sendung es zweckmäßig war, dass sogar Jesus wegging (Joh 16,7). Dies ist die gemeinsame und charakteristische Kraft des Christen; und deshalb war es passend, dass Timotheus, während er an den erinnert wurde, der so fähig ist, unserer Schwachheit zu helfen, es klar vor seiner Seele haben sollte, dass die Gläubigen im Allgemeinen den göttlichen Geist nicht weniger wahrhaftig in sich wohnen haben. Es war sowohl für ihn als auch für sie gut, den Trost und den Ansporn einer so gesegneten und doch ernststen Tatsache unauslöschlich vor Augen zu haben.

Wir können nicht genug betonen, dass die wertvollen Vorrechte, mit denen Gottes Gnade in Christus die Gläubigen ausgestattet hat, feste Tatsachen sind und nicht bloße Ideen oder flüchtige Gefühle. Sie sind in der Tat so beschaffen, dass sie den Verstand üben und das Gemüt voll ausfüllen, und unglücklich ist der Zustand desjenigen, der, da er etwas besitzt, was das menschliche Denken oder die menschliche Zuneigung so weit übersteigt, sie weniger zu schätzen scheint als die vergänglichen Dinge des Tages oder die belanglosen Gegenstände, um die der Mensch besorgt ist. Doch das Leben Christi, sein Tod und seine Auferstehung, die Erlösung durch sein Blut, die Vereinigung mit Ihm in der Höhe, seine Fürsprache zur Rechten Gottes, sind Tatsachen, auf denen die Seele ruhen kann, nicht weniger als auf seiner Gottheit und seiner Menschheit in einer Person. Genauso verhält es sich mit der Gegenwart des Heiligen Geistes, der vom Himmel herabgesandt wurde, und seinem vielfältigen Wirken in der Versammlung und im Einzelnen. Der Gläubige steht zu ihnen allen in einer göttlichen, gegenwärtigen Beziehung, die so sicher und unendlich viel

wichtiger ist als die Beziehungen der natürlichen Verwandtschaft oder des Landes, die niemand, der bei Sinnen ist, leugnet. Welch eine Zurechtweisung für den gedankenlosen Gläubigen! Und Welch ein fester Zuspruch für das furchsame Herz! Wir brauchen nur darüber nachzudenken, was die Gnade uns in Christus geschenkt hat, um vor Dankbarkeit und Lob überzulaufen.

Es gibt jedoch mehr als Not und Leiden im Zeugnis unseres Herrn, und niemand hat das mehr bewiesen als der Apostel. Von Feinden verfolgt zu werden, mag bitter sein, wenn auch herrlich um seinetwillen, der es wirklich mit sich bringt, wie die Welt jetzt ist. Doch was ist das im Vergleich damit, dass Freunde ihn verließen? Hier findet das Leben, das in Christus ist, neuen Raum. Zur Verherrlichung des Herrn in einer solchen Erfahrung, wie tief ist der Wert des Wortes und wie wirkungsvoll die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt! Ein einfültiges Auge auf Christus allein kann darin bestehen, und wie der Apostel es damals bis zum Äußersten empfand, so zögert er nicht, es dem zarten Gemüt seines geliebten Kindes vorzustellen.

Du weißt dies, dass alle, die in Asien sind, sich von mir abgewandt haben, unter welchen Phygelus ist und Hermogenes (1,15).

Von diesen beiden wissen wir vielleicht gar nichts. Nicht so Timotheus und auch nicht Paulus, der ihre Namen als die schmerzlichsten Beispiele für die Verlassenheit herausstellt, die den Apostel bis ins Herz getroffen hat. Timotheus wusste sehr wohl, was ihre Herzlosigkeit zu einer solchen Bedrängnis für den Diener, zu einer solchen Entehrung für den Meister machte. Es ist nicht christlich, ein solches Verhalten mit Verachtung zu behandeln, ebenso wenig wie mit Unmut. Wir können es uns leisten, alles zu hören, wie demütigend auch

und wie schmerzlich es auch immer ist. Denn wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind (Röm 8,28). Ihr Fehltritt würde Timotheus und unzählige andere auf das vorbereiten, was in seiner Art und Zeit ähnlich sein könnte. Die Schrift schreibt nichts vergeblich auf. Es ist wahr, dass wir für den Konflikt ermutigt und gestärkt werden, indem wir nicht auf die Abweichler, sondern auf den Anführer der Errettung schauen. Aber es ist gut, auf das vorbereitet zu sein, was gewesen ist, auf das, was sein könnte, um nicht zu sagen, auf das, was aus denselben Ursachen sicher sein wird, und zwar von Zeit zu Zeit. Und es war umso wichtiger, zu dieser Zeit zu Timotheus davon zu sprechen, weil er so bald die aufmunternde Gegenwart und die brennenden Ermahnungen dessen verlieren sollte, der ihm schrieb, zumindest seine Stimme als eines lebendigen Menschen verlieren sollte, obwohl sie immer gehört werden und immer als das Wort des lebendigen Gottes bestehen sollte.

Betrachten wir genauer, was mit diesen ergreifenden Worten gemeint zu sein scheint. Das prokonsularische Asien war der Schauplatz eines bedeutenden Triumphes für das Evangelium gewesen. Dort war das Wort des Herrn mächtig gewachsen und hatte sich durchgesetzt, und zwar in seiner Hauptstadt Ephesus. An die Gläubigen dort hatte der Apostel seinen erhabensten und reichsten Brief geschrieben, mit der Besonderheit, dass es keine Gelegenheit gab, sich oder sie mit Fehlern oder Gefahren zu beschäftigen, die damals in ihrer Mitte existierten, wenn auch nicht ohne Warnung vor den schlimmsten und niedrigsten Übeln, in die Satan verführen könnte, und zwar umso sicherer, wenn diese Höhe der Gnade und Wahrheit verlassen oder verachtet würde. Und Timotheus kannte Asien gut, besonders Ephesus. Dort sollte Timotheus nach dem Willen des Apostels bleiben, als

er selbst nach Mazedonien ging (1Tim 1,3), um das Zeugnis, das dort gepflanzt worden war, aufrechtzuerhalten und die Gläubigen vor allem menschlichen Unrat zu bewahren, den der Satan benutzen würde, um das Zeugnis zu verdrängen.

Doch nun kann der Apostel davon ausgehen, dass Timotheus diese Verlassenheit bei sich selbst kannte, die sein Herz nicht mit Bestürzung, sondern mit Trauer erfüllte. Das ist die Wirkung der göttlichen Liebe, die sich im Herzen ausbreitet, und Paulus möchte, dass Timotheus sie in Übereinstimmung mit Christus empfindet. Dies trägt zweifellos zum Kummer bei, aber es befreit sowohl von Selbstsucht als auch von Verbitterung. Und Timotheus hatte es nötig, dass es ihm so vor Augen geführt wurde, obwohl er die Tatsache kannte. Die Sprache setzt, wie es scheint, eher eine bestimmte Handlung voraus als einen allgemeinen Zustand, obwohl es ohne Zweifel einen vorangegangenen Zustand gab, der den Weg dafür bereitete, dass diese Handlung sie so unwürdig traf.

Es ist wahr, dass die Abkehr von Paulus etwas ganz anderes ist als das Verlassen des Evangeliums oder der Versammlung, als das Aufgeben dieser oder jener Wahrheit. Aber wo der Herr seinen hochgeehrten Diener leiden ließ, nicht für irgendein eigenes Versagen, sondern für die göttliche Hinterlassenschaft, für sein Zeugnis hier auf der Erde, da wäre es beklagenswert, dass jemand einen solchen Diener zu einer solchen Zeit verlassen würde: wie viel mehr, dass das Verlassen allgemein und in einem moralischen Sinn universell sein würde, wo die Wahrheit am besten bekannt war und die Gnade in ihrer ganzen Höhe und Tiefe und Breite wie nirgendwo sonst zum Vorschein kommen konnte! Dem Zusammenhang nach zu urteilen, war die Tatsache, die diese höchst beklagenswerte und schuldhafteste Fahnenflucht hervorbrachte, die Gefangenschaft des Apostels. Der Feind nutzte die

menschliche Schande aus, die auf den größten Diener der Versammlung und des Evangeliums gelegt wurde. Und diejenigen, die die reiche Frucht seiner Arbeit in göttlicher Kraft gewesen waren, schlossen sich in der Tat im Geist der Welt an und kauerten unter ihrer Schande, wo Glaube und Liebe ihnen eine Identifikation mit dem Leiden des Apostels als Verherrlichung des Namens Jesu hätten geben sollen.

Aber die Abkehr von Paulus war auch in Asien nicht absolut vollständig. Es gab wenigstens eine leuchtende Ausnahme, denn eine Zeit des allgemeinen Übels wird in der Gnade Gottes immer dazu benutzt, besondere Treue und Ergebenheit hervorzubringen.

Der Herr gebe dem Haus des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt, sondern als er in Rom war, suchte er mich fleißig und fand mich. Der Herr gebe ihm, dass er von Seiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tag! Und wie viel er in Ephesus diente, weißt *du* am besten (1,16–18).

Der Gegensatz hilft sehr und zeigt uns eindeutig, wo der allgemeine Verfall lag; und der Herr erstattete „dem Haus des Onesiphorus“ mit Zins und Zinseszins die Gnade zurück, die er Paulus erwiesen hatte. „Er hat mich oft erquickt“, sagt der gnädige Apostel; wie sehr gleicht er darin dem Meister, der zu den armen Jüngern sagen konnte: „Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und ich bestimme euch, wie mein Vater mir bestimmt hat, ein Reich“ (Lk 22,28.29).

Aber Paulus hebt auch die entscheidende Tatsache hervor, dass er sich seiner Kette nicht geschämt hatte. Die Liebe beweist ihre Wahrheit, ihren Charakter und ihre Kraft in der Stunde der Not. Wie war es bei *allen, die in Asien waren*? Offensichtlich schämten sie sich

dessen. Fleischliche Klugheit tadelte den Eifer für Christus, der den Anlass gab; und weltlicher Geist scheute jede Solidarität mit dem gefangenen Apostel. Wie betrachtete der Herr solche selbstsüchtige Zaghaftigkeit? Der Heilige Geist kennzeichnet ihre Niedertracht unauslöschlich auf der ewigen Seite der Schrift. Doch Er hebt die gesegnete Ausnahme von einem hervor, dessen Herz sich umso mehr nach dem Apostel sehnte, nicht nur in der Provinz Asien, sondern in der stolzen Metropole, wo der Apostel gefesselt war. „Sondern als er in Rom war, suchte er mich fleißig und fand mich“.⁵ Das war nicht vergeblich. Er fand den verlassenen Apostel: „Der Herr gebe ihm, dass er von Seiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tag!“ Es ist wahr, dass wir alle im Glauben darauf warten (Jud 21); aber nicht weniger schön und tröstlich ist das Gebet des Apostels, das sicherlich nicht weniger wirksam ist als das eines Abrahams aus früherer Zeit für die gegenwärtige Regierung Gottes. Das ist auch nicht alles, was gesagt wird; aber er spricht Timotheus an, der sehr wohl weiß, wie viel Onesiphorus in Ephesus gedient hatte. Der Apostel beschränkt es nicht, wie die *Authorised Version* es bei anderen tut, auf den Dienst an sich selbst: Die allgemeine Formulierung lässt natürlich Raum für das, was persönlich war, aber sie schließt viel mehr in sich, wie der Apostel sorgfältig erklärt. Keiner wusste dies „am besten“⁶ als Timotheus, der keiner weiteren Erklärung bedurfte.

⁵ Es ist sowohl in Vers 17 als auch in Vers 18 der Komparativ, nicht der Positiv und auch nicht der Superlativ: eine beliebte griechische Redewendung, die, wenn die Ellipse erweitert würde, ausdrücken würde: „fleißiger, als man erwarten konnte“ (V. 17) und „besser wissend, als dass man mehr von ihm verlangen konnte“ (V. 18).

⁶ Siehe die vorherige Fußnote.

Kapitel 2

In starkem Gegensatz zu der Verlassenheit des Apostels, die die Gläubigen des prokonsularischen Asiens befallen hatte, steht der Aufruf an Timotheus, mit dem Kapitel 2 beginnt.

Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren (2,1.2).

Dort allein ist die Quelle aller wirklichen Stärkung des inneren Menschen durch Gott – die „Gnade, die in Christus Jesus ist“. Die Anwesenheit und Lehre des Apostels wirkte unschätzbar zum Segen der Gläubigen; aber er konnte den geliebten Philippern sagen: „wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Anwesenheit, sondern jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12). Auf jeden Fall war Gott, was auch immer von den höchsten Autoritäten oder von den von ihnen abhängigen Niederen verschwinden mochte, beständig da, um in den Gläubigen zu wirken, und zwar nach seinem oder für sein Wohlgefallen. Und wie die Gläubigen in Philippi uns den Beweis für die Macht der Gnade in Christus geben, zu allem Gehorsam zu bewahren und zu stärken, so fand die Abkehr von dem, der sie in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium, das kein anderes ist, ihre traurige, aber sichere Warnung bei den Galatern. Sie waren ebenso wie die Philipper die Frucht der Arbeit des Apostels, und trotz der Gebrechlichkeit, in der Paulus ihnen zuerst predigte, was weder für ihn noch für sie eine geringe Prüfung war, nahmen sie ihn, anstatt ihn zu verachten oder zu verschmähen, als einen Engel Gottes, als Chris-

tus Jesus, auf. Nun waren sie durch den gesetzlichen Eifer derer, die sie von dem Apostel ausschließen wollten, so geschwächt, dass er fragen musste, ob er, dem sie, wenn möglich, ihre eigenen Augen ausgerissen und sie ihm gegeben hätten, ihr Feind geworden sei, weil er die Wahrheit zu ihnen sprach. Es ist gut, fügt er ernst hinzu, zu allen Zeiten im Guten zu eifern, und nicht nur, wenn er bei ihnen anwesend war (Gal 4,13–18).

Das ist also das Geheimnis zu allen Zeiten und unter jedem Wechsel der Umstände; aber es wird einem vertrauenswürdigen Mitarbeiter von zaghaftem Charakter und nicht von höchstem Rang am angemessensten nahegelegt, als der Apostel den Verfall des Zeugnisses der Versammlung und seinen eigenen baldigen Weggang vor Augen hatte. Niemand braucht sich über die nachdrücklichen Worte zu wundern, mit denen er sein Kind ermahnt, aus dem reichen und immer fließenden Strom zu schöpfen. Der Glaube an die Gnade Christi allein trinkt frei und hat in sich jene lebendige Quelle, die dem ewigen Leben entspringt; der Glaube an Ihn, der jetzt verherrlicht ist, hat allein Ströme lebendigen Wassers, die von innen herausfließen. Was auch immer der Mangel sein mag, seine Fülle ist dieselbe, unvermindert, zugänglich und frei. Was auch immer die Gefahr sein mag, Er hat die Welt und den Teufel überwunden, Er, der für uns gelitten hat, ja, für unsere Sünden ein für alle Mal; und Er weiß alles und hat alle Macht und Autorität, der jede unserer Bitten gern hört und uns unveränderlich liebt. Timotheus brauchte diese Gnade, damit er gestärkt wurde. Sie ist uns offenbart und gilt auch für uns, da wir sie an unserer Stelle nicht weniger brauchen. Sie steht uns gleichermaßen zur Verfügung und bedeutet unsere Sicherheit. Oh, dass wir in unseren Bedürfnissen für uns selbst und für andere vertrauensvoll auf Ihn schauen könnten!

Doch es gibt noch mehr, als uns im Herrn zu ermutigen, wenn Not herrscht und Schwierigkeiten drängen und Gefahren drohen oder uns erschrecken. Wenn die Wahrheit in Christus notwendig ist, damit tote Seelen sich bekehren und zum Leben erweckt werden, so ist sie nicht weniger notwendig und gültig für die Gläubigen. Hier geht es darum, diejenigen heranzubilden und auszustatten, die andere belehren sollen.

Wir müssen die Anwendungen der göttlichen Offenbarung unterscheiden. Das Wort Gottes ist der Maßstab der Wahrheit: nichts anderes ist oder kann ein solcher Nachweis sein, und in seiner wunderbaren Fülle, von der kein einziges Wort vergeblich ist, gibt es den besonderen Prüfstein Jesus Christus im Fleisch gekommen, den zu bekennen der Heilige Geist immer einen wahren Zeugen führt, während der Geist des Irrtums sich immer scheut oder Ihn leugnet. Doch ganz allgemein können wir sagen, dass das, was die Apostel uns hinterlassen haben, den Glauben oder Unglauben auf die Probe stellt. Ein Jude würde jetzt vielleicht aufrichtig alle alten Aussprüche besitzen, die das Alte Testament genannt werden. Ist er deshalb ein Gläubiger? Sicherlich nicht, denn er hört nicht, er verwirft die Apostel (1Joh 4,6). Ihr seid aus Gott, sagt der geliebte Jünger zu den Kindern, der eigentlichen Familie des Glaubens, und habt die vielen falschen Propheten überwunden, die in die Welt hinausgegangen sind, oder den bösen Geist, der sie alle beseelt; denn größer ist der, der in euch ist, als der, der in der Welt ist. Sie sind aus der Welt; darum reden sie aus der Welt, und die Welt hört sie. Aber damit ist nicht zu Ende, was er zu sagen und sie bedenken und festhalten sollten: *Wir* sind aus Gott; nicht „ihr“ nur als von Ihm Geborene, die durch das Wort der Wahrheit gezeugt sind; sondern wir als seine inspirierten Zeugen bei der Mitteilung jener Wahrheit, die seit der Verwerfung Christi alle Men-

schen überfordert. Wer Gott kennt, der hört uns; wer nicht aus Gott ist, der hört uns nicht. Hierdurch erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

Hier ist es jedoch das Mittel, das die Wahrheit vermittelt, und nicht das Wort, das als Maßstab dient oder verwendet wird. Da es sich um eine Frage der Erbauung handelt, bedarf es keine so scharfe und ernste Aufforderung. Die Schrift ist zweifellos das vollständigste, genaueste und absolut zuverlässige Mittel, um die Gedanken Gottes zu vermitteln; aber seine Gnade gebraucht viele andere Dinge, vom Kinderzimmer bis zum Sterbebett. Unter diesen nimmt ein gesunder, vollmächtiger, gnädiger und einsichtsvoller Dienst einen wichtigen Platz ein. Und der gegenwärtige Auftrag des Apostels an seinen geliebten Mitarbeiter zielt wirklich darauf ab, für einen wirksamen Dienst dieser Art zu sorgen.

Kein Mensch auf der Erde, so dürfen wir annehmen, hatte so sehr wie Timotheus das Vorrecht genossen, den größten der Apostel zu hören. Hier wird er ermahnt, daran zu denken, dass das, was er empfangen hatte, nicht nur für ihn selbst, sondern auch für andere bestimmt war, und dass die besten Ergebnisse durch die Gnade durch solche erreicht werden sollten, die die Fähigkeit hatten, treu zu lehren. Im allgemeinen Dienst oder im Dienst des Wortes ist es nur Fanatismus, nicht Glaube, die Wichtigkeit der Befähigung zu leugnen; wie wir hören, wie der Herr in dem Gleichnis von seinem eigenen Umgang mit seinen Knechten die Talente austeilt, zwar souverän (dem einen fünf, dem anderen zwei, einem anderen eins), doch jedem nach seiner eigenen Fähigkeit (Mt 25,15). Es ist nicht so, dass die Fähigkeit eine Gabe ist, noch dass die Talente (*seine* Güter), wie im Volksmund und sogar in der eitlen Theologie, mit den verschiedenen Fähigkeiten jedes Knechtes zu verwechseln sind. Nicht nur spricht je-

de Schrift, die das Thema behandelt, von „Gaben“, die sich in Quelle und Charakter völlig von den Fähigkeiten eines jeden unterscheiden, sondern sogar in dem Gleichnis, das die gelehrte Unwissenheit als voll von losem Stoff betrachtet, werden sie auf die klarste Weise unterschieden.

Wir müssen auch eine andere weit verbreitete Fehldeutung dieses Verses zur Kenntnis nehmen. Von vielen ausgezeichneten und gelehrten Personen wird angenommen, dass der Apostel hier Timotheus die Verantwortung für die Ordination zu kirchlichen Ämtern auferlegt. Davon ist aber überhaupt nicht die Rede. Paulus stellt in 1. Timotheus 3,1–7 die Eigenschaften vor, die für einen Ältesten oder Aufseher erforderlich sind; und zweifellos muss der Aufseher fähig sein zu lehren (διδασκτικός, wenn auch nicht unbedingt ein διδασκαλός oder Lehrer). Aber das Vorstehen war charakteristisch für ihre Aufgabe; und so heißt es in 1. Timotheus 5,17: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, lass doppelter Ehre für würdig erachtet werden, besonders die, die in Wort und Lehre arbeiten.“ Der Trugschluss ist, dass andere, die keine Ältesten waren, lehren konnten und nicht lehrten; das steht in direktem Widerspruch zu den Tatsachen, Worten und Grundsätzen des Neuen Testaments in diesem Punkt. Kein einziger Ausdruck in unserem Vers 2 verkündet Ältestenschaft oder schließt sie in sich. Die volle Bedeutung des Ganzen und jedes Teils wird dadurch befriedigt, dass man nicht über treue Männer hinausgeht, die von Timotheus unterwiesen werden, wie der Apostel anordnet, damit sie befähigt werden, auch andere zu lehren.

Lasst uns die schöne Formulierung des Apostels ein wenig überdenken, damit wir ihre Weisheit sowie ihre Übereinstimmung mit der an anderer Stelle offenbarten Wahrheit umso mehr schätzen können. Der Apostel hatte nichts zurückbehalten, was vor einem so vertrau-

enswürdigen Gefährten von Nutzen war. Er hatte seinen eigenen Lauf und den Dienst, den er vom Herrn Jesus empfangen hatte, um das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen, fast vollendet. Er scheute sich nicht, anderen, die ihm nicht so nahe standen oder so geehrt waren wie Timotheus, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkünden. Also hier geht es um die Dinge, die Timotheus unter vielen Zeugen von ihm gehört hatte, und die sollte er treuen Menschen weitergeben. So wie die bezeugte Sache nicht im stillen Kämmerlein geschehen war, so hatte der Apostel die kostbare Wahrheit in Gegenwart vieler Zeugen offen vorgebracht. Der Herr hatte bereits darauf hingewiesen, dass die Menschen kein Licht ins Verborgene stellen, auch nicht unter den Scheffel oder unter das Bett; der Apostel war ein unermüdlicher und mit ganzem Herzen tätiger Zeuge für Christus vor allen Menschen von dem, was er gesehen und gehört hatte, ja von den Dingen, in denen der Herr ihm erscheinen sollte. Und die „vielen Zeugen“, unter denen Timotheus diese Dinge von Paulus gehört hatte, würden nicht nur zu einer größeren Verbreitung der Wahrheit ermutigen, sondern die gemachten Mitteilungen bestätigen. Denn hier wird nicht Inspiration von den vielen Zeugen vorausgesagt, sondern genaue Information zur Bestätigung und Ausbreitung der Wahrheit. Wenn Christus das wahre Licht ist, sind die Seinen auch das Licht der Welt. Salz der Erde zu sein ist nicht genug, wie gut das auch immer ist: Aktivität in der Gnade ist gefragt – Licht, das sich verbreitet und die Dunkelheit vertreibt. Dazu sind geeignete Gefäße nötig; nicht gelehrte, auch nicht gebildete, sondern „treue Menschen“. Ihnen sollte Timotheus anvertrauen, was von Gott offenbart wurde, um die Gläubigen zu erbauen und ihnen ein Erbe unter allen zu geben, die geheiligt werden. Es wird auch nicht einfach vorausgesetzt, dass treue Männer notwendigerweise Männer sind, die lehren können. Es sind

vielmehr „solche“, die fähig sein würden, auch andere zu lehren. Das ist alles so einfach wie schön und präzise.

Der Apostel nimmt nun das wieder auf, was eher persönlich als relativ ist, obwohl er allmählich dazu übergeht, was sowohl umfassend als auch von tiefster Bedeutung für die Diener Christi ist:

Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat. Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft. Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten (2,3–6).

Die ängstliche Empfindsamkeit des Timotheus brauchte die persönliche Aufforderung, damit er sich zur inneren Stärkung auf die Gnade in Christus Jesus stütze; und das ganz besonders bei der Weitergabe der Wahrheit an treue Männer, die fähig sein würden, auch andere zu lehren. Das ist immer eine heikle Aufgabe; und eine, die viel moralischen Mut und Takt erfordert, die allein seine Gnade geben kann, wie auch immer die Befähigung sein mag. So war es auch nachdrücklich bei Timotheus.

Auch hier, aber ohne solche Hervorhebung, wird Timotheus ermahnt, teilzunehmen an der Not, aber nicht „mit mir“, wie viele außer der *Revised Version* verstehen. Das engt wirklich ein und verdirbt die Kraft. Das Griechische rechtfertigt nur den allgemeinen Gedanken, das Unglück mit seinen Kameraden zu teilen, seien es Paulus oder andere. Es wird absichtlich groß gelassen. Diese Assoziation geht durch die falsche Lesart des *Textus Receptus*, gefolgt von der *Authorized Version*, verloren, wie bereits angedeutet. Nicht persönliche Betonung, sondern allgemeiner Anteil ist der Gedanke und nicht mit

Paulus im Besonderen. Auch die besondere Stelle in 2. Timotheus 1,8 garantiert nicht „mit mir“, sondern ausdrücklich „mit dem Evangelium“, das durch den großen Apostel personifiziert wird. Es gibt jedoch den Unterschied, dass unser Vers nicht ausdrückt, mit wem er berufen war, an den Trübsalen teilzunehmen, noch sollten wir es anbieten. Die Konstruktion unterscheidet sich offensichtlich von der im vorhergehenden Kapitel, und der Sinn wird am besten im Vagen des Originals belassen.

Doch der Anteil an den Leiden des Timotheus ist beschrieben. Er sollte wie ein guter Streiter Christi Jesu sein.⁷ Wer könnte sich wundern, dass Timotheus in einem feindlichen Land aufgerufen war, an den Trübsalen teilzunehmen? Das führt natürlich zu dem allgemein angewandten Bild:

Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat (V. 4).

Die Kraft der Anspielung ist ebenso offensichtlich wie ihre universelle Wahrheit. Wer im Römischen Reich kannte diese Tatsache nicht? Zweifellos konnte der Urlaub eine Entspannung und der vollendete Dienst eine vollkommene Freiheit ermöglichen; aber für den Diener Christi hier auf der Erde gibt es keinen Urlaub und keine Entlastung von seiner Pflicht. Daher spricht der Apostel nicht einfach von einem „Mann, der Krieg führt“, wie in der *Authorised Version*, sondern von einem, der tatsächlich im Dienst ist, und deshalb kann er die Wahrheit mit einer absoluten Verneinung versehen. „Niemand, der Kriegsdienste tut,

⁷ Der „Mitsoldat“ der Clermont Handschrift geht zu weit, wenn es nicht sogar respektlos ist.

verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens.“ Es ist erstaunlich, dass die *Revised Version* der *Authorised* allein von allen englischen Versionen in der unnötigen Qualifikation von „*dieses Lebens*“ folgt. Sie ist umso unangebrachter, als die Schrift das Demonstrativpronomen bereits nicht für βίος, sondern für ζωή verwendet hatte (Apg 5,20). Es wäre jedoch ein grober Irrtum zu meinen, dass dies für den Knecht Christi die Beschäftigung ausschließt, wenn er unter irgendwelchen Umständen urteilt, dass er berufen ist, mit seinen Händen oder seinem Kopf für ehrliche Dinge zu sorgen. Der Apostel selbst ist seine beste Widerlegung. Der Arbeiter, ob im Evangelium oder in der Versammlung, ist seines Lohnes wert. Aber mancher geschätzter Mann mag Christus auf die eine oder andere Weise oder in beiden dienen, der seine sogenannte weltliche Beschäftigung nicht aufgibt. Er könnte sogar sicher sein, dass das Maß seiner Gabe keinen solchen Anspruch an die Versammlung begründet, der es rechtfertigen würde. Und selbst der größte Arbeiter empfand es als seine Freude und wollte sich nicht damit rühmen, seine Kraft im Evangelium für sich selbst einzusetzen: So durchdrungen und erfüllt war er vom Geist jener Gnade in Gott, die die Quelle des Evangeliums selbst ist (2Kor 11,7–9). Sich in die Beschäftigungen des Lebens zu verstricken, bedeutet, die Trennung von der Welt wirklich aufzugeben, indem man sich als gutgläubiger Teilhaber an den äußeren Angelegenheiten beteiligt. Der Diener Christi ist verpflichtet, alles, was er tut, für den Herrn und damit in Übereinstimmung mit seinem Wort zu tun. In allem dient er dem Herrn Christus; auch das ist nicht Knechtschaft des Gesetzes, sondern Freiheit im Geist, obwohl er der Knecht des Herrn ist. Wie der Soldat im Feldzug dem zu gefallen hat, der seinen Namen eingeschrieben hat, so hat der christliche Knecht dem Herrn zu gefallen. Er selbst hat gesagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,30).

Doch es gibt noch eine zweite Illustration von großer Bedeutung:

Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft (2,5).

Was ist wohl nötiger oder wichtiger in der Praxis vorzustellen? Der Diener Christi ist aufgerufen, so sorgfältig wie ein Athlet zu sein; aber wenn das der Fall ist, ist er verpflichtet, den offenbaren Willen des Herrn zu beachten, nicht weniger streng als die, die an den Spielen in Griechenland teilnahmen. Allgemeine Treue sollte niemals als Deckmantel für Verfehlungen gesucht oder zugelassen werden. Auch die höchste Vortrefflichkeit bei den wichtigsten Aufgaben kann nicht entschuldigen, dass man auch in kleinen Dingen von der Wahrheit oder der Rechtschaffenheit abweicht; denn wer in irgendeiner Weise gegen das Gesetz der Spiele verstieß, wurde deshalb vom Siegeskranz ausgeschlossen.

Es gibt noch einen dritten Grundsatz, der von wahrhaft geistlichen Gemütern sonderbar missverstanden worden ist. Doch die Struktur des Satzes ist nicht wirklich unverständlich:⁸

Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten (2,6).

Die Schwierigkeit ist eher auf ein gewisses Vorurteil über den Sinn oder seine Anwendung zurückzuführen. Das Bild ist der Landwirt-

⁸ Die Vorstellung einer Transposition von κοπιῶντα πρώτον ist Wakefields Silva Critica i. 155 unwürdig und wird durch Winers Hinweis auf Xenophon nicht bestätigt. Cyropaedia. I. iii. 18. Und die Äthiopische Version weist eine lockere Paraphrase auf, keine echte Wiedergabe. Die alten Exegeten sind so unsicher wie die meisten modernen.

schaft entnommen, nicht dem Militärdienst oder den bekannten Spielen. Die Betonung liegt auf dem *arbeitenden* Ackerbauern. Die Liebe Christi muss drängen und die brüderliche Liebe muss fortbestehen, damit der Knecht Christi unermüdlich in seiner Arbeit ausharren kann. Daher finden wir im vorigen Brief (1Tim 5,17), dass die Ältesten, die gut vorstehen, zwar doppelter Ehre würdig sind, dass aber die „besonders“ ausgezeichnet werden, die in Wort und Lehre arbeiten. So soll auch hier, wo es um den allgemeinen Dienst Christi geht, der *arbeitende* Ackerbauer zuerst an den Früchten teilhaben. Unmöglich, dass Gott sich herablassen könnte, irgendeinem etwas schuldig zu bleiben: „jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit“, ob der Pflanzende oder der Begießende oder irgendein anderer (1Kor 3,8). Denn Gott ist in keinem Fall ungerecht, unsere Arbeit und die seinem Namen erwiesene Liebe zu vergessen. Aber die Bemühung der Liebe hat in seinen Augen einen besonderen Wert. Das mag in sehr jungen Gläubigen sein (1Thes 1,3), nicht weniger als das Werk des Glaubens und das Ausharren der Hoffnung. Am meisten gesegnet ist es, wenn der Diener Christi in einer derartigen Arbeit unterstützt wird. Der arbeitende Ackerbauer soll zuerst (was auch immer andere tun mögen, und vor allem) an den Früchten teilhaben. Es ist eher eine Binsenweisheit, dass er sich abmühen muss, bevor er an den Früchten teilhaben kann, oder „wer sich abmüht, muss zuerst an den Früchten teilhaben“, wie die Fußnote der *Authorised Version* sagt. Aber das ist nicht der Sinn des Satzes in jeder möglichen grammatikalischen Konstruktion, noch könnte er, wenn es so wäre, einen so ernststen oder so aufmunternden Aufruf an den Arbeiter bieten.

So haben wir in den drei Bildern der Verse 4–6 zuerst das Ziel oder den Ausgangspunkt; dann die Wege oder Mittel, die bewahrt wer-

den, sowie das Ziel; und schließlich die Ermutigung auf dem Weg für den, der sich in der Liebe abmüht, wie es der Glaube tut.

Die Tragweite dessen, was der Apostel gerade eingeschärft hatte, war von tiefer Bedeutung und großem Wert, aber keineswegs offensichtlich. Deshalb fügt er anscheinend hinzu:

Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen (V. 7).

Das ist der wahre Text, nicht „die Dinge, die“ (ǎ) im Einzelnen, wie der *Textus Receptus*, sondern „was“ (ö) als Ganzes. Umso wichtiger ist die Zusicherung, nicht nur das Gebet, das folgt: „denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen“, so groß in seiner Reichweite wie klein in seinen Verästelungen. Darauf kann sich verlassen, wer eine Salbung vom Heiligen hat, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.

Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium, worin ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch *sie* die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit. Das Wort ist gewiss; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnet werden, so wird auch *er* uns verleugnen; wenn wir untreu sind – *er* bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen (2,8–13).

Der Apostel erinnert in diesen Versen an die Person Christi, den Prüfstein und die Substanz der Wahrheit, aber auch an seine Person, die nach dem Evangelium des Paulus untrennbar mit seinem Werk ver-

bunden ist. „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium.“ Christus ist zugleich der Inhalt und die Erfüllung der Verheißungen, aber Er ist unermesslich mehr. Er ist auferweckt aus den Toten, der Anfang, der Erstgeborene der neuen Schöpfung. Er ist als der Auferstandene das Haupt eines völlig neuen Systems. Dies ist von Anfang bis Ende die Lehre des Paulus. Er behauptet von Jesus, dem Sohn Gottes, dass Er dem Fleisch nach aus dem Geschlecht Davids geboren wurde, dass Er aber in Kraft, dem Geist der Heiligkeit nach, durch Toten-Auferstehung als Sohn Gottes erwiesen wurde, wie es am Anfang des Römerbriefes heißt (Röm 1,3.4).

Doch hat der Geist Gottes hier nicht eher ein praktisches als ein lehrmäßiges Ziel vor Augen? Auch als Messias muss der Herr Jesus von den Toten auferstanden sein. Wenn jemand Anspruch auf irdische Ehre und Herrlichkeit hatte, dann war es der Sohn Davids. Aber nach dem Evangelium des Paulus geht Er durch den Tod über zur Auferstehung. Das ist die einzige Form des Segens, da die Welt und der Mensch so sind, wie sie sind. Keine Aussage kann stärker sein. Als Haupt der Versammlung wäre es kein Wunder; aber für das Geschlecht Davids ist es überraschend und doch höchst wahr. Denn die Versammlung selbst hat keine Existenz, außer auf dem Grund, dass Er das auferstandene Haupt ist, und nun in himmlischen Örtern weilt. Nur im Himmel konnte Er das Haupt sein, um denen, die auf der Erde durch den Heiligen Geist mit Ihm verbunden sind, einen himmlischen Charakter zu geben. Aber das Evangelium des Paulus beharrt auf der großen Tatsache der Auferstehung aus den Toten – auch für den Messias. Und das allein gilt jetzt für Ihn in diesem Charakter – Er ist auferstanden, aber Er herrscht noch nicht. Viel weniger herrscht ein Christ jetzt schon.

Im Gegenteil, nach jenem Evangelium sagt der Apostel: „Worin ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter.“ Die Dinge in der Welt sind gänzlich aus dem Ruder gelaufen. Nichts ist nach Gottes Ordnung geregelt, obwohl seine Vorsehung regiert, und jede Seele ist aufgerufen, sich den Obrigkeiten unterzuordnen, die da sind (Röm 13). Sie mögen regieren, und uns ist geboten, den König wie üblich zu ehren, wie überhaupt alle Menschen in Hoheit zu ehren; aber wir sind aufgerufen, auf jeden Gedanken an Ehre jetzt für uns selbst zu verzichten. Wir sind zur Gemeinschaft mit Christus berufen; es ist unsere eigentliche Ehre, in unserem Maß das zu teilen, was der Apostel so sehr erlitten hat. Jeder Gedanke an gegenwärtige Bequemlichkeit, daran, sich hier auf der Erde festzusetzen, an eine Verfassung, die in den Augen der Menschen fest und beständig ist, verstößt gegen die Wahrheit, die vor uns steht, wie auch jede andere Darstellung davon jetzt für den Gläubigen oder für die Versammlung als Ganzes. Hier erklärt jemand, der im Evangelium die meiste wahre Ehre als Christ hatte, dass er wie ein Übeltäter in Fesseln leidet.

In deutlichem Gegensatz dazu lesen wir von den Gläubigen in Korinth, dass sie ohne den Apostel herrschen wollten, der dort auch davon spricht, dass Gott „uns, die Apostel“ als die Letzten von allen und als zum Tod bestimmte Menschen dargestellt hat (1Kor 4,8.9). Christus kannte den Tod am Kreuz, wie es keiner je erlebt hat oder erleben konnte; und Paulus sollte den Tod als sein treuer Märtyrer noch kennenlernen. Für ihn war alles wahr. Leider war bei den Korinthern vieles nicht in Ordnung. Es war ihnen im Herzen entglitten, seine Verwerfung zu teilen. In der Tat hatten sie das bis dahin kaum erkannt. Sie hatten Christus zum ewigen Leben und zur Erlösung angenommen; vom täglichen Sterben wussten sie noch nichts (1Kor 15,31).

So nimmt der Apostel hier ernstlich die Gefahr vorweg, die für Christen im Allgemeinen besteht, sich hier auf der Erde festzusetzen. Diese ist unvergleichlich ernster. Die Leichtfertigkeit des Denkens und Fühlens, die Kraft der Natur, die Aktivität des Fleisches mögen bei jungen Gläubigen traurig sein; aber viel schlimmer ist es, wenn alte Gläubige von dem hohen und himmlischen Maßstab abweichen, den sie gelernt haben. So war die Gefahr jetzt, und der Apostel weckt hier Timotheus zu seiner eigenen Besorgnis darüber auf. Wir sehen das Übel in einer groben Form, als die christliche Körperschaft in den Tagen Konstantins und seiner Nachfolger Macht und Ehre und irdischen Ruhm erwarb; aber das Unheil war, wie aus diesem Brief hervorgeht, zu der Zeit, als der Apostel schrieb, in großem Umfang am Werk. Die Kraft der Auferstehung aus der Mitte der Toten begegnet dem Übel für alle, die Ohren haben, um zu hören. Für die, die irdische Größe als rechten Stand für den Christen jetzt annehmen, ist sie als lebendige Sache völlig vorbei. Wer vor Gott am meisten Recht hat, muss sich damit begnügen, vor den Menschen am meisten zu leiden, wie es der Apostel mit den Fesseln zu tun sah.

Aber unrechtes Leiden, sogar bis zu Fesseln als Übeltäter, hinderte den Segen nicht. „Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ Im Gegenteil, solche Umstände ziehen neue Beobachtung auf sich. Eine ganz neue Klasse wird auf die Offenbarung Gottes aufmerksam gemacht. Der Name des Herrn kommt vor Magistrate (Amtsträger im Römischen Reich), Gesetzeshüter, Soldaten, Seeleute, Gouverneure und vielleicht sogar gekrönte Häupter. Es mag der Welt zur Schande gereichen, dass es so ist, doch Ablehnung ist der Weg des Christen, der wahre Ruhm der Versammlung, bis Jesus herrscht. Der Prediger selbst mag ein Gefangener sein; „aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“

„Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (V. 10). Hier war ein höchst furchtloses Herz, und das Auge ungetrübt von gegenwärtigem Kummer, denn es war einfältig, und sein ganzer Leib war voller Licht. Wenn Christus die Auserwählten geliebt hat – Christus, der für ihre Sünden gelitten hat, konnte Paulus die Sprache kühn und doch wahrhaftig gebrauchen, denn er teilte seine Liebe, obwohl es allein Christus war, der „selbst unsere Sünden an seinem eigenen Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24).

Kein Mensch, kein Gläubiger, kein Apostel, hat Anteil an diesem Sühnungswerk; und doch ist es für den schwächsten Gläubigen keine Anmaßung, mit Ihm zu leiden, als auf die Verherrlichung mit Ihm zu hoffen. „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden“ (Röm 8,17).

Doch hier geht der Apostel noch weiter: „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (V. 10). Wie wenige würden es wagen, diese Worte als die eigene Erfahrung von jenem Tag an bis heute auszusprechen! Dennoch mögen wir es in unserem Maß ernstlich wünschen. Doch es setzt im Gläubigen nicht nur ein gutes Gewissen und ein in Liebe brennendes Herz voraus, sondern auch gründliches Selbstgericht und dass Christus durch den Glauben in seinem Herzen wohnt. Der Apostel erklärt es offen gegenüber Timotheus; und sicherlich sollte es kraftvoll auf die Seele seines Mitstreiters wirken, wie auch auf die unsere. Es ist nicht so, dass die Errettung der Auserwählten ungewiss wäre: Der Herr Jesus wird sie sicher bewahren, und *das* entsprechend seiner ganzen gnädigen Macht und den unfehlbaren Ratschlüssen Gottes. Aber wie ein

anderer Apostel sagt: „Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1Pet 4,18). Es ist in der Tat schwer, dass die Auserwählten gerettet werden, obwohl sie sicher gerettet werden; aber wie sie alle Mittel der göttlichen Gnade erfordert, so fordert sie die ganze Liebe Christi in mühsamen Diensten, und, was auch am wirksamsten ist, es führt zum Erdulden aller Dinge um der Auserwählten willen.

Das ist auch nicht alles, was der Apostel zu diesem Thema anzumahnen hat. „Das Wort ist gewiss; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“ (V. 11.12a). Er fügt diesem Wort nicht „aller Annahme wert“ (1Tim 1,15; 4,9) hinzu; denn es ist eine Aussage für Gläubige und nicht für Sünder als solche; aber diese Aussage ist zweifellos wahr; denn „wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben.“ Es gibt keinen Christen, der nicht mit Christus gestorben ist. Das ist die eigentliche Wahrheit, die jeder Getaufte in seiner Taufe bekennt, selbst dann, wenn er stumm wäre. Und es ist der Mangel an Glauben, nicht der Mangel an Sprache, der sie für irgendjemanden unwahr macht.

Daher drängt der Apostel nicht auf das, was zu sagen fast jedem unmöglich ist, damit es nicht anmaßend und eitel wäre, sondern auf das, was alle, die wahrhaftig sind, als das Bekenntnis der Gnade und der Wahrheit von Anfang an verbinden müssen. Es ist die hypothetische Klausel, die entscheidend ist, aber kein Christ sollte davor zurückschrecken, noch kann er wirklich davor zurückschrecken; denn Christus war es, der, nachdem Er alles erlitten hatte, alles umsonst gab. Und „wenn wir mitgestorben sind“, was für den Gläubigen jetzt unbestreitbar ist, „werden wir auch mitleben.“ Es ist die helle und gesegnete Zukunft, die Paulus uns hier versichert, obwohl es ebenso

wahr ist, dass wir jetzt leben, weil Er lebt, oder, wie es an anderer Stelle heißt, dass Christus in uns lebt. Aber hier bleibt das Leben mit Ihm als Hoffnung vor uns. Hier und jetzt sollen wir an unserem Leib das Sterben des Herrn Jesus umhertragen (2Kor 4,10); in Kürze wird es nichts anderes sein als ein Leben mit Ihm.

Also: „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“ (V. 12a). Hier bleibt keine Frage offen; es ist jetzt mitleiden, noch nicht mitherrschen. Die Lesart in einigen alten Autoritäten von Offenbarung 5 oder 20 (dass die Gläubigen jetzt herrschen) ist ein eindeutiger Irrtum. Sie ist sowohl moralisch als auch lehrmäßig falsch. Wir werden mit Christus herrschen; doch sogar Er sitzt jetzt noch auf dem Thron des Vaters. Er wartet darauf, seinen eigenen Thron zu empfangen (Off 3,21); und das tun wir noch viel mehr. Steht unser Herz recht, so werden wir nicht wünschen, ohne Ihn zu herrschen, wie wir auch einen festeren Glauben hätten, wenn wir glaubten, dass Er noch nicht herrscht, sondern hingegangen ist, um ein Reich zu empfangen und wiederzukommen. Er wird in seinem Reich kommen, das Er noch nicht empfangen hat. Bis dahin sind wir berufen, zu leiden, nicht zu herrschen; wenn Er erscheinen wird, werden wir mit Ihm erscheinen; wenn Er herrscht, werden wir mit Ihm herrschen.

Aber es gibt eine ernste Warnung, ebenso wie eine sichere Erwartung der Herrlichkeit. „Wenn wir verleugnen werden, so wird auch *er* uns verleugnen; wenn wir untreu sind – *er* bleibt treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (V. 12b.13). Gerade in der Zeit des Niedergangs bestand die Gefahr, nicht nur von diesem oder jenem göttlichen Prinzip abzuweichen, sondern von Ihm selbst, und das dauerhaft. Der Apostel bestärkt die Gläubigen auch nicht in der gefährlichsten aller Täuschungen, dass es keine Gefahr gäbe. Denn Gefahren gibt es von allen Seiten, und wir sollten wissen, dass in der

Endzeit schlimme Zeiten kommen werden. Den Herrn zu verleugnen, so weit davon entfernt, für einen seiner Diener unmöglich zu sein, ist genau das, wovon die Schrift uns zeigt, dass es bei einem der am meisten geehrt wurde, der Fall war, der dachte, dass es für ihn, von allen Menschen, unmöglich war; und doch war Petrus kurz davor. Zweifellos war dies nur eine vorübergehende Tat, wie schändlich und beklagenswert sie auch sein mochte, wie sehr sie sich dann auch wiederholte und verschlimmerte; doch die alles überwindende, alles vergebende Gnade Christi erhob sich darüber und löschte sie aus, indem sie sie sogar zu nie zu vergessendem Gewinn und fruchtbarem Segen machte. Aber wo es ein Lebensweg ist, wie hier („wenn wir verleugnen werden“, nicht nur „wenn wir verleugnen sollten“ als eine Handlung), ist die Konsequenz, wie es sein sollte, die notwendige Rechtfertigung der verletzten Majestät Gottes: „so wird auch er uns verleugnen“. Gott würde aufhören, Gott zu sein, wenn Er die Entehrung seines Sohnes hinnehmen würde. Der Gläubige beugt sich und glaubt, betet an und dient. Der Ungläubige und der Leugner, wenn möglich noch mehr, mag jetzt beleidigen, aber beide müssen ihn bald im Gericht ehren, „damit *alle* den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,23).

Es gibt einen Satzsatz von großem Gewicht: „Wenn wir untreu sind – *er* bleibt treu“; und dies aus den überzeugendsten und herrlichsten Gründen, „denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Es mag beim ersten Hören den Anschein erwecken, dass es der Leichtigkeit und dem Fluss des Satzes abträglich ist, wenn wir „denn“ lesen, wie wir es aufgrund guter und alter Autorität tun sollten. Aber wenn man darüber nachdenkt, trägt dies wirklich nicht wenig zu seiner Kraft bei; denn es ist kein bloßer unabhängiger Zusatz, um das Vorhergehende zu bestätigen: Der Grund oder Beweis seiner bleibenden

Treue liegt in der gesegneten Tatsache seiner unveränderlichen Wahrheit.

Nun wendet sich Paulus einer anderen Art von Gefahren zu, die nicht so häufig vorkommen, aber von verbalen Streitigkeiten bis hin zu Gotteslästerung und pietätloser Verwegenheit und Verderbnis der grundlegenden Wahrheit reichen. Manche schrecken vor der geringsten Erwägung solcher Fallstricke zurück; aber es ist nichts gewonnen, wenn wir vor dem zurückschrecken, dem wir uns stellen sollten, wenn unsere Freude an dem sei, was heilig, gut und wahr ist, anstatt neugierig nach dem Bösen zu forschen. Es ist das Licht, das alles offenbar macht; und Licht sind wir im Herrn. Das Licht ist das eigentliche Element des neuen Menschen, so wie die Liebe seine Aktivität ist.

Dies bringe in Erinnerung, indem du ernstlich vor dem Herrn bezeugst, nicht Wortstreit zu führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist. Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt. Die ungöttlichen, leeren Geschwätze aber vermeide; denn sie werden zu weiterer Gottlosigkeit fortschreiten, und ihr Wort wird um sich fressen wie Krebs; unter welchen Hymenäus ist und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie sagen, dass die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben einiger zerstören (2,14–18).

Hier wird Timotheus aufgerufen, nicht nur selbst zu verstehen, sondern andere an die großen lebenswichtigen Wahrheiten zu erinnern, die der Apostel niedergelegt hat. Er wird auch beauftragt, vor dem Herrn vor Wortkämpfen zu warnen, die zu nichts nützen und dazu beabsichtigt sind, die Zuhörer zu verführen. Das ist eine äußerst heilsame Warnung, die überall und zu allen Zeiten nötig ist. Es gibt sogar

unter Christen echte Differenzen, die mehr oder weniger ernsthaft die Wahrheit verschleiern oder verdrehen. Doch diejenigen, die Wert auf die Wahrheit legen, besonders wenn kein aggressiver Eifer vorhanden ist, sind besonders geneigt, dort Unterscheidungen zu machen, wo es keine gibt. Eifer dieser Art macht sie zu kühnen Wortkämpfern. Wie wahr, dass dies zu nichts nützt, während es leicht zur Unterwanderung der Hörenden gereichen kann! Denn der Wortkämpfer weiß, wann er aufhören muss, die Einfältigen, die hören, gehen weiter und werden bestraft. Es ist viel Eitelkeit und wenig, wenn überhaupt, Aufrichtigkeit in solchen Auseinandersetzungen. Sie dienen nicht zur Erbauung, sondern zu wirklichem und sehr ernstem Unheil. Die Aufforderung an Timotheus ist nicht weniger eine Pflicht für die, die moralischen Einfluss in der Versammlung haben und dort zu jeder Zeit die Ehre des Herrn suchen.

Aber es gibt auch eine positivere und persönlichere Aufforderung in Vers 15: „Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt.“ Das Beispiel wirkt mehr als das Gebot, und die, die andere lehren, haben besonderen Grund, Versagen oder Nachlässigkeit bei sich selbst zu befürchten. Außerdem weiß jeder gottesfürchtige Mensch, dass die erste aller Verpflichtungen darin besteht, mit Gott im Reinen zu sein. Timotheus sollte sich also in erster Linie darum bemühen, sich vor Gott als rechtschaffen darzustellen. Wo dies nicht der Fall war, mochten seine Worte an sich richtig sein, aber seinem Werk würde es an Segen fehlen, und er selbst würde immer zuschanden werden. In der Tat wäre sein Verhalten mehr oder weniger heuchlerisch. Es kann keinen Mut vor dem Feind geben, wo das Gewissen vor Gott nicht rein ist. Man muss danach streben, sowohl in seinem Verhalten als auch in seinem Dienst, anerkannt zu sein, aner-

kannt vor Gott, wenn man die Schande schon jetzt vermeiden will. Nochmals: Welche Zuversicht kann es geben, wenn man das Wort der Wahrheit mit unerschütterlichem Herzen und fester Hand auslegt und anwendet? Die benötigte Schrift könnte jemand sonst selbst verurteilen. Ein Mann ohne Gewissen könnte sich kühn äußern; wer Gott fürchtet, muss zittern, wenn er einen anderen für ein Unrecht tadelt, das er in sich selbst erkannt hat. Es ist also äußerst wichtig, dass der Arbeiter sich selbst vor Gott bewährt darstellt, sonst kann sein Zeugnis nur zaghaft, schwach und unsicher sein.

Doch es mag noch eine weitere Pflicht geben, was das gottlose Geschwätz anmaßender Menschen angeht, die nie so selbstzufrieden sind, wie wenn sie am meisten irren. Dieses Übel hatte bereits eingesetzt, wie der Hinweis zu zeigen scheint. Es waren keine unbekanntenen, sondern bereits vorhandene Torheiten unter denen, die sich zum Namen des Herrn bekannten. Timotheus war nicht berufen, sich mit ihnen zu beschäftigen, geschweige denn, sich mit ihnen zu streiten. Das Wort des Apostels ist „meiden“. Dies ist wieder eine Ermahnung göttlicher Weisheit. Einige, die sich der Fähigkeit bewusst sind, das Böse zu zerlegen und zu bekämpfen, neigen dazu, sich mit diesen eiteln Plattheiten zu befassen. Es ist nicht heilsam für sie selbst; es kann den Gläubigen schaden, die die Arbeiter schätzen und ihren Verstand mit diesen tristen Bemühungen sättigen, die in der Regel die Schuldigen aufblähen, anstatt sie zu überzeugen. An Titus richtet der Apostel eine sehr ähnliche Ermahnung für ein ähnliches Übel (Tit 3,9). Die Zeit ist zu wertvoll, außer für das, was erbaut; und wer es unternimmt, mit jedem bösen Träumer zu kämpfen, dem mag es gelingen, sie zu besiegen, aber er steht in der Gefahr, sich selbst schweren Schaden zuzufügen. Es ist gut, immer eifrig im Guten zu sein; es ist nicht gut,

sich abzuwenden und sich mit Bösem zu befassen, es sei denn, es ist die dringendste Pflicht, dies zu tun.

Der Apostel fügt in diesem Fall noch einen weiteren Grund hinzu: „denn sie werden zu weiterer Gottlosigkeit fortschreiten, und ihr Wort wird um sich fressen wie Krebs.“ Diese Aussage beweist deutlich die Nutzlosigkeit, sich mit etwas zu befassen, das nicht nur eitel, sondern auch gotteslästerlich ist. Es gab keine Gottesfurcht in denen, die so schwelgten, und die Gottesfurcht ist der Anfang von allem, was für den gefallenen Menschen gut ist. Bis das Gewissen erreicht ist, ist es nutzlos zu erwarten, dass die wertvollen Offenbarungen Gottes nicht missbraucht werden; und das gilt besonders für solche, die bekennen, an das Evangelium zu glauben. Wenn sie sich der Gotteslästerung schuldig gemacht haben, brauchen sie keine Argumente, sondern Buße. Nichts sollte ihr Gewissen mehr berühren, als dass ein so sanfter und gütiger Arbeiter wie Timotheus ihre Worte meidet. Sie werden zu weiterer Gottlosigkeit fortschreiten, „und ihr Wort wird um sich fressen wie Krebs.“ Diskussionen würden eher ihrer Selbstherrlichkeit schmeicheln und könnten unmöglich ein so zerstörerisches Übel verhindern.

Wieder weist der Apostel darauf hin, dass dieses furchtbare Übel im Schoß der Gläubigen einst, wenn auch jetzt nicht mehr, kein eingebildetes Übel war, das die Seelen heimsuchte, sondern eine Tatsache, die zu heilsamer Furcht und Entsetzen führte: „unter welchen Hymenäus ist und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie sagen, dass die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben einiger zerstören.“

Es ist von großem Interesse, den Charakter dieses Irrtums zu überdenken. Es war nicht so sehr Unwissenheit über die Wahrheit als vielmehr Übertreibung. Es war die Überhöhung des gegenwärtigen

Vorrechts gegenüber der Leugnung unserer Hoffnung auf das Kommen Christi. Zweifellos beriefen sie sich auf eine höhere Wahrheit, als andere lehrten, und auf eine überlegene Einsicht. Das ist eine extreme Gefahr für solche, die einen echten Durst nach und Wertschätzung für die Wahrheit Gottes haben; wenn sie nicht wachsam sind, sind sie am meisten gefährdet, umgarnt zu werden.

Aber das Heilmittel ist einfach und sicher, wenn die Menschen ihre Waren als über alles „wertvoll“ anpreisen und deshalb die bewährten und treuen Diener des Herrn als solche abwerten, die auf ganz und gar niedrigerer Ebene lehren. Für die Gläubigen wird es von unschätzbarem Wert sein, an der Wahrheit festzuhalten, die sie bereits empfangen haben, seitdem sie Gott kennen, oder besser gesagt, seitdem Er sie kennt. Diese anmaßenden Behauptungen werden sich früher oder später als zersetzend gegenüber der Grundwahrheit und der einfachen Pflicht erweisen. Die Gläubigen mögen nicht in der Lage sein, den wertlosen oder bösen Charakter dessen, was sich rühmt, schnell zu erkennen; aber sie kennen den Schatz, den sie bereits besitzen und dessen sie durch diese neuen Ansichten beraubt würden. Sie müssen nur den Glauben festhalten, den gemeinsamen Glauben, den die hohen Lehrer verachten; und wenn sie so dem Teufel widerstehen, wird er vor ihnen fliehen.

Die aber durch die Gnade mit einem klareren Auge begabt sind, dürfen mehr sehen. Dass die Auferstehung bereits geschehen ist, obwohl sie als Ausdruck des höchsten gegenwärtigen Vorrechts vorgebracht wird, untergräbt in der Tat die Wahrheit, die in diesem Brief vor allem als Hilfe und Führung dargelegt wird. Gott hat uns mit einer heiligen Berufung nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade errettet, die uns in Christus Jesus gegeben wurde, bevor die Zeit begann. Christus hat den Tod zunichtegemacht und Leben und Unver-

gänglichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht. Das glauben und wissen wir, ganz zu schweigen von dem Geheimnis *Christus und die Versammlung*. Aber diese wahren und gesegneten Vorrechte sind uns gegeben, umso mehr, um jetzt mit Freude zu leiden und im Glauben und in der Geduld auszuharren und auf Christus und seine Erscheinung zu warten, wenn Er sein Reich einführt und wir mit Ihm herrschen werden.

Aber der Irrtum von der bereits geschehenen Auferstehung ist für dieses Ausharren inzwischen tödlich. Er würde, wenn er wahr wäre, uns berechtigen, jetzt wie Könige zu herrschen, es uns gut gehen zu lassen, uns gegenwärtiger Ehre und Herrlichkeit zu erfreuen; und so ist er direkt vom Feind erdacht und beabsichtigt, um den Willen unseres Herrn zu vereiteln, der uns beruft, seine Leiden zu teilen, bis wir gemeinsam verherrlicht werden. Daher ist der Irrtum falsch als Lehre, ruinös für die Praxis und zerstört jede Gemeinschaft mit Christus, als Teilhabe an seinen Zuneigungen in Trennung von der Welt. Es wäre kaum möglich, irgendeine Täuschung zu entdecken, die der Wahrheit in ihrem Charakter und ihren Folgen für die Seele und den Lebenswandel, wie auch in ihrer Gegenwirkung zur moralischen Herrlichkeit des Herrn, mehr entgegengesetzt ist. Wir können daher gut verstehen, dass ihre Lehrer „den Glauben einiger zerstören.“ Und wenn es damals so war, wie viel ausgedehnter und gefestigter finden wir den Unfug jetzt, wo das Kommen Christi nicht mehr als eine ständige lebendige Hoffnung vor den Gläubigen steht und die Auferstehung des Leibes praktisch nichts für sie ist, zufrieden damit, dass sie nach dem Tod in den Himmel gehen! Die Welt wird dann zu einem Schauplatz des gegenwärtigen Vergnügens. An die Beziehung mit einem einst gestorbenen und verworfenen Christus wird nicht mehr gedacht. Sie schmeicheln sich, dass sie zu einer höheren Weisheit gelangt sind, als

sie die Apostel in jenen früheren Tagen kannten, da sie nun gelernt haben, das Beste aus beiden Welten zu genießen.

Die Wahrheit kann nicht untergraben werden, ohne die schlimmsten Folgen hervorzubringen, sowohl moralisch als auch geistlich. Es ist nicht nur eine Unterbrechung der Gemeinschaft zwischen Christus und den Seinen, sondern ein mehr oder weniger deutliches Abweichen von und Widerstand gegen seinen Geist. Diejenigen, die untergraben, können natürlich selbst getäuscht werden; sie können sich schmeicheln, ein höheres Zeugnis beizusteuern. Doch die Wahrheit steht niemals im Gegensatz zu der Wahrheit, dass in Christus alles harmonisch ist. Zu sagen, dass die Auferstehung bereits geschehen ist, ist sowohl ein Hinweis auf die schwerwiegende falsche Lehre, die bewirkt, dass unsere eigentliche Hoffnung zerstört wird, während sie vorgibt, ein Vorrecht aufzuzeigen, als auch das bereitwillige Instrument für einen gründlichen und schnellen Fortschritt im Bösen. Denn wenn die Auferstehung stattfindet, wird es nicht mehr nötig sein, im Gebet zu wachen, nicht mehr Trübsal zu leiden, nicht mehr den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen: alles wird in Kraft, Herrlichkeit, Ruhe und Genuss geschehen.

Dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind, ist wahr und heilig und kann dem Gläubigen vom Anfang bis zum Ende seiner Laufbahn nicht zu sehr verdeutlicht werden; aber wir, die wir in uns seufzen und die Erstlingsfrucht des Geistes haben, erwarten auch die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes (Röm 8,23). Das wird erst bei der Wiederkunft Christi geschehen, die der Feind auch vor uns verbergen und uns rauben möchte, die einflussreichste aller Hoffnungen für solche, die Ihn lieben und die Gemeinschaft seiner Leiden erfahren möchten. Wie listig und verderblich ist also der Kunstgriff, der, indem er unsere Hoffnung in einen Ausdruck hohen Vorrechts jetzt

verwandelt, unsere himmlische Hoffnung zunichtemacht, die Gemeinschaft und den Wandel zerstört, Christus vor der Sehnsucht unseres Herzens verbirgt und das Ausruhen in gegenwärtigen Dingen zu einer klugen und begehrenswerten Sache machen würde!

Das war der eigentliche Irrtum des Hymenäus und Philetus: In Wirklichkeit war es ungöttliches Geschwätz, das sicher in der Gottlosigkeit fortschreiten und ein wahrer Krebs in seiner fressenden Verderbnis sein würde. Solcher Irrtum ist der Umsturz des Glaubens, wo immer er angenommen wird.

Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit! In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet. Die jugendlichen Begierden aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen (2,19–22).

Es mag gut sein, dass der Leser sich bewusst ist, wie viel Spekulationen über „den festen Grund Gottes“ im Umlauf sind. Einige haben vermutet, dass es die Lehre von der Auferstehung ist, andere die Verheißungen, wieder andere die Auserwählung. Weiter hat man angenommen, es sei die Versammlung, oder wiederum, mit besserer Begründung, Christus selbst. Aber es scheint keinen ausreichenden Grund zu geben, den festen Grund an dieser Stelle so zu definieren. Wenn der Heilige Geist es allgemein gehalten hat, warum sollte man dann versuchen, den Gedanken einzugrenzen? Der Zweck ist eindeutig, das zu kennzeichnen, was inmitten der Verwirrung und des Verderbens fest ist und von Gott aus bleibt; und diesen unveränderli-

chen Grund zum Trost und guten Mut aller zu benutzen, die seinen Willen tun wollen. Lehren, Verheißungen, Erwählung kommen nicht in Frage; und die Versammlung oder der Gläubige ist vielmehr das, wofür inmitten der bestehenden Unordnung Vorsorge getroffen wird. Auf den ersten Blick kann das Haus nicht der feste Grund sein; und es scheint unvernünftig, zu behaupten, dass Christus selbst dieses Siegel haben soll: „Der Herr kennt die sein sind“; und: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit.“

Es gibt nichts Einfacheres und Wichtigeres, wenn man den festen Grund Gottes als etwas Allgemeines versteht; wer darauf ruht, wird einerseits getröstet, andererseits ernstlich ermahnt. Der Stand der Dinge war so, dass man nicht mehr davon ausgehen konnte, dass alle, die die Versammlung bildeten, Glieder des Leibes Christi waren. Nachlässigkeit hatte eine Ernte der Schwäche und Schande zugelassen; die Gottesfürchtigen waren gezwungen, auf die Gewissheit zurückzugreifen, dass der Herr die Seinen kennt, aber in Verbindung damit konnten sie nicht umhin, auf die christliche Verantwortung zu drängen: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit.“

Es fällt auf, dass es hier nicht um *Christus* geht, sondern um den *Herrn*. *Christus* ist der richtige Ausdruck, wo die bekannte und genossene Gnade dem Herzen bekannt ist; der *Herr* kommt ebenso richtig zum Gebrauch, wo Bekenntnis und Verantwortung gelten. Sogar wenn es keine wirkliche Gemeinschaft gibt, kann es keinen Zweifel geben, dass dies in der vorliegenden Formulierung der Fall ist; und dies ist die Lesart der besten und ältesten Autoritäten, der alle modernen Kritiker folgen, auch wenn sie keine Ahnung von dem Unterschied in der beabsichtigten Wahrheit haben mögen.

Es gibt jedoch noch viel mehr und von überragender Bedeutung in dem, was der Apostel hinzufügt: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre.“ Da haben wir ein lebendiges Bild von dem, was die Versammlung geworden ist. Wie anders als die Sicht, die im ersten Brief gegeben wird (1Tim 3,15)! Dort heißt es, dass das Haus Gottes die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Es ist die Versammlung auf der Erde, die Wohnung Gottes im Geist, als die, die allein hier auf der Erde die Wahrheit vor allen Menschen darstellt und bewahrt. Die Juden hatten nicht die Wahrheit, sondern das Gesetz; die Heiden hatten nur Eitelkeiten und Verderbnis und Träume der Menschen. Die Versammlung des lebendigen Gottes hielt die Wahrheit vor allen Augen hoch. Aber jetzt, im zweiten Brief, gab es ein Eindringen, nicht nur von Bequemlichkeit statt Leiden, und von Furchtsamkeit statt Mut, und von falschen Lehren, sogar in den Grundlagen. Das gibt dem Geist Gottes Anlass, einen weit anderen Zustand darzustellen. Es ist nicht so, dass der Geist Gottes seine Wohnung aufgegeben hat, aber Er charakterisiert das Haus nicht mehr als das des lebendigen Gottes. Es mag einen größeren Schein annehmen, aber es gibt viel mehr Unechtes. „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene.“

Lange zuvor hatte uns der Apostel (1Kor 3,10) auf das vorbereitet, was sogar auf Christus selbst gebaut werden kann. Wer unter den wahren Dienern ist wie Paulus, ein weiser Baumeister? Jeder soll sehen, wie er darauf baut. Einer mag auf diesen Grund Gold, Silber, wertvolle Steine bauen; ein anderer dagegen Holz, Heu, Stroh; zu viele ein Gemisch von beidem. Und der Tag wird zeigen, wenn das Feuer

das Werk jedes Menschen offenbar macht, von welcher Art es ist. Das, was bleibt, wird sich als Gott wohlgefällig erweisen; das, was dem Feuer nicht standhält, wird dem Arbeiter zum Schaden gereichen, auch wenn er selbst gerettet werden wird. Hier im zweiten Timotheusbrief schaut der Apostel nicht auf den Prozess, sondern auf das Ergebnis. In einem großen Haus gibt es nicht nur wertvolle Gefäße, sondern auch ganz gewöhnliche – „die einen zur Ehre, die anderen zur Unehre.“ Das Haus Gottes wird hier also auf einen menschlichen Vergleich reduziert betrachtet. Es wurde genauso wie das, was wir unter den Menschen auf der Erde finden; es hat nicht mehr diesen ausschließlichen Stempel Gottes, den man früher im Haus Gottes erwartete. Versagen in vielerlei Hinsicht hat das Zeugnis verunreinigt; und das Ergebnis ist jene Mischung, die Gott und denen, die seinen Willen und Ihn selbst lieben, so zuwider ist.

Was ist dann zu tun? Sollen wir seine Entehrung hinnehmen und uns in Verzweiflung niederlegen? Oder soll man sich mit Händen und Füßen an die Einheit binden und die Augen vor all der Sünde und Schande verschließen? Ein niedriggesinnter Gläubiger würde das Dilemma bitter empfinden und könnte seine Seele nicht durch verbale Proteste gegen das Böse beruhigen, das er durch sein tatsächliches Leben und seine Wege gutheißt. In einem solchen Zustand ist es gut, sich selbst zu demütigen und wie Daniel die Sünden aller zu bekennen, mit denen man verbunden ist, sowie die eigenen Sünden. Aber ist das alles? Gott sei Dank nicht; der Apostel gibt sofort eine genaue und verbindliche Anweisung. Die Ängstlichsten brauchen sich nicht zu fürchten, zu folgen; das am meisten bedrückte Herz hat das Recht, guten Mutes zu sein; und die, die an der Zulassung des Bösen festhalten unter dem Vorwand, die Einheit nicht zu brechen, werden durch den Auf-

ruf des Apostels zurechtgewiesen und verwirrt: „Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein“ (V. 21).

Wenn die Versammlung in ihrem normalen Zustand ist und ein Böser, wie grob auch immer, unter den Gläubigen ist, heißt es: „tut den Bösen von euch selbst hinaus“ (1Kor 5,13). Aber hier ist es genau umgekehrt. Das Böse mag in einer Versammlung vorherrschen, und die moralische Sensibilität mag so niedrig sein, dass die Masse sich weigert, den alten Sauerteig aufzufegen: Die Gefäße zur Unehre haben Einfluss genug, um trotz aller Bemühungen, sie zu entfernen, zu bleiben. Was dann? Der Apostel befiehlt, dass der gottesfürchtige Mensch sich von ihnen reinigen soll. Das trifft das Gewissen, wenn es nur eines wäre; aber derselbe Grundsatz, das ist klar, gilt für alle, die das Böse erkennen, nachdem sie geduldig auf die Versammlung gewartet haben und jedes biblische Mittel auch vergeblich eingesetzt wurde, um das Gewissen aufzuwecken. Im Grunde ist es offensichtlich derselbe Grundsatz der Absonderung vom Bösen, der in 1. Korinther 5 angewandt wird, um den Bösen hinauszutun. In 2. Timotheus 2 ist es ein viel weiter entwickelter Fall, in dem, der gut handelt, nachdem er sich vergeblich bemüht hat, das im Innern aufrechterhaltene Böse zu beheben, dazu verpflichtet ist, sich selbst wegzureinigen. Unmöglich, dass der Geist Gottes das Böse unter dem Namen des Herrn Jesus versiegeln würde. Wir sind ungesäuert, so sicher wie Christus, unser Passah, für uns geheiligt wurde: „Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit“ (1Kor 5,8). Die Versammlung, die bekennt, von Gott zu sein, kann nicht Christus und das bekannte Böse miteinander verbinden. Wenn also jemand den Namen des Herrn nennt, der unter dem Vorwand der Einheit, in der Liebe zur Bequemlichkeit oder aus

Parteilichkeit für seine Freunde das Böse duldet, von dem die Schrift zeigt, dass es Gott verhasst ist, dann hat ein gottesfürchtiger Mensch keine andere Wahl, sondern ist verpflichtet, das göttliche Wort zu hören und sich von diesen Gefäßen zur Unehre wegzureinigen.

Zweifellos ist diese Anwendung von Gottes unveränderlicher Heiligkeit, um den Gläubigen in diesen traurigen und schwierigen Umständen zu leiten, eine neue. Der Apostel gab sie nur in seinem letzten Brief, den er schrieb. Der Grund dafür ist offensichtlich: Es gab noch keinen Anlass, der ein solch ernstes Wort erforderte. Störungen hatte es oft gegeben, und einige von extremem Charakter; aber bis jetzt waren die Gläubigen, wie fehlerhaft auch immer, zusammengebrochen, und der Gehorsam hatte endlich die Oberhand gewonnen. Es hatte nie eine Notwendigkeit bestanden, diejenigen, die in der Versammlung einen gemeinsam Weg gegangen waren, einfach im Stich zu lassen. Doch hier führt der Geist Gottes dem Apostel ein neues und noch entsetzlicheres Ergebnis der zunehmenden Macht des Bösen vor Augen: Wann immer uns Gefäße zur Unehre aufgezungen werden, haben wir keine Wahl: Die Ehre des Herrn steht über allen anderen Erwägungen; und ob es der Tapferste oder der Zaghafteste ist, wir sind gleichermaßen aufgefordert, dem Gebot des Apostels zu gehorchen, das für diesen Zustand gilt. Lasst uns nur sicher sein, dass das Böse wirklich nach absoluter Trennung verlangt; und weiter, dass geduldige und gottesfürchtige Ermahnung gebührend angewandt werden, um das Böse zu richten, anstatt sich zu trennen. Wenn es aber zur Entehrung des Herrn und seines Wortes geduldet und aufrechterhalten wird, gibt es keine andere Möglichkeit, als sich wegzureinigen.

Unter diesen Umständen gegen das Gewissen zu handeln, bedeutet in der Tat, Gott und seinen Christus aufzugeben; sich demütig,

aber entschieden von den Gefäßen zur Unehre wegzureinigen, bedeutet, ein Gefäß zur Ehre zu sein, „geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet.“ So ist es immer in der Erfahrung zu finden: Eine Absonderung, die Gott wohlgefällig ist, kostet viel, gewinnt jedoch viel mehr. Wer sich leichtfertig aus bloßer Vorstellung oder aus eigenen Gründen trennt, ist nur ein tönendes Erz und bringt weder sich noch sonst jemandem Gewinn; ja, er ist ein beständiger Vorwurf gegen den Herrn und sein Wort, wo es wirklich so steht. Doch der Gläubige, der sich selbst mit tiefstem Schmerz für sich selbst und gottesfürchtiger Sorge für andere wegreinigt, und zwar umso mehr, weil er glaubt, dass sie dem Herrn gehören, tritt in erneuten Segen ein und erneuert gleichsam alles, was einem Gläubigen eigen ist, mit neuer Kraft für sich selbst. „Er wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet.“ Eine solche Zusicherung ist umso tröstlicher, als er sich auf die schärfsten Schläge von denen gefasst machen muss, die er zurückgelassen hat, sowie von allen, die leichte Gleichgültigkeit mit Liebe für die Versammlung Gottes verwechseln. Außerdem könnte er einen engen Kreis für seine Zuneigung und einen eingeschränkten Bereich für seine Arbeit fürchten. Wie gnädig, dass der Herr all diesen Befürchtungen zuvorkommt und ihm die Verheißung gibt, wenn er durch die große Prüfung mit Gott hindurchgegangen ist, das Herz zu vergrößern in allem, was zu seiner Herrlichkeit ist!

Es mag bemerkt werden, dass es keinen solchen Gedanken gibt, das *Haus* zu verlassen, obwohl einige in ihrem Eifer für Heiligkeit in diesen Irrtum verfallen sind. Aber wir können es nicht und wollen es nicht, solange wir uns zum Namen des Herrn bekennen. Ein Abtrünniger hat zweifelsohne seinen Namen aufgegeben. Aber sich selbst von Gefäßen wegzureinigen, die zur Unehre sind, wird hier als eine positive Pflicht

festgelegt, und so weit entfernt davon, eine Anmaßung zu sein, ist es einfacher Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn, wenn es richtig gemacht wird. Es ist daher der Weg der wahren und von Gott bewirkten Demut, was auch immer der Terror sein mag, den die ausüben wollen, die die Herrschaft über den Glauben der Heiligen suchen. Sich von den Bösen im Haus wegzureinigen, heißt nicht, das Haus zu verlassen, sondern dort so zu wandeln, wie man es nach der Schrift tun sollte.

So war es auch zur Zeit der Reformation. Luther, Calvin, Zwingli und Cranmer verließen nicht das Haus Gottes, als sie die Messe, die Anbetung der Heiligen, die Autorität des Papstes und andere böse Lehren und Praktiken ablehnten. Im Gegenteil, sie lernten, wenn auch langsam und unvollkommen, dem zu entsagen, was dieses Haus entstellte und Ihm, der dort wohnte, am feindlichsten war. Es war nur die grobe fanatische Unwissenheit der Katholiken, die ihnen vorwarf, das Haus Gottes zu verlassen. Die päpstliche Partei nahm an, wie andere Heuchler es zu tun pflegen, dass sie allein jenes Haus bilden; während, soweit die Reformation ging, die Gottesfürchtigen unter den Protestanten sich von den Gefäßen zur Unehre wegzureinigen suchten, während die Katholiken nur umso hartnäckiger nach dem Bösen lechzten und so immer schuldiger wurden. Aber beide waren trotzdem im Haus; nur waren die einen Gott wohlgefälliger, die anderen anstößiger als zuvor.

Der Grundsatz gilt nicht weniger, als die Gottesfürchtigen unter den Protestanten und Katholiken begannen, den wahren Charakter der Kirche zu erkennen und das Unrecht, das durch den vorherrschenden Irrtum und die bösen Praktiken nicht nur den Gliedern, sondern auch dem Haupt des Leibes zugefügt wurde. Dies führte durch eine bessere Kenntnis des geschriebenen Wortes zu der deutlichen Überzeugung, was die verletzten Rechte des Heiligen Geistes in

der Versammlung als auch im Amt betrifft. Und diejenigen, die so von Gott gelehrt wurden, sahen deutlich, dass sie die Wahrheit im Glauben praktisch ausführen und so den Herrn zu verherrlichen suchen mussten. Es wäre erbärmlich und undankbar, den Geist zu betrüben, indem sie alles, was sie gelernt hatten, als bloße Ideen für Diskussionen oder Kritik an bestehenden Gedanken und Wegen behandelten. Doch indem sie so treu handelten, soweit sie es erkannten, verließen sie dadurch das Haus? Ganz im Gegenteil; sie strebten nur danach, sich in Ehrfurcht vor der Schrift und in Abhängigkeit vom Herrn in diesem Haus besser zu verhalten. Das Christentum wird nicht aufgegeben, indem man mehr nach Gottes Willen auf dem wahren Weg für Christen wandelt, sei es persönlich oder gemeinschaftlich. Und derselbe Grundsatz ist zu keiner Zeit weniger gültig, ganz gleich, wie wahrhaftig versammelt die Gläubigen einst gewesen sein mögen. Gefäße zur Unehre können nicht die Zustimmung Christi genießen und sollten für die Gläubigen unerträglich sein. „Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein.“

Doch die Neigung ist groß, diese prüfende Wahrheit anderen aufzudrücken und, ohne es zu sagen, eine Immunität für uns selbst zu beanspruchen: So leicht weicht die Versammlung von der Treue des Herrn ab, wenn sie wirklich angelehnt ist, um allmählich zunehmend eine Unfehlbarkeit zu verteidigen. Denn der Glaube entartet umso schneller zum Aberglauben, je mehr das geistliche Empfinden abnimmt, die Liebe erkaltet, das Wissen selbstgefälliger wird und die Formen die Wirklichkeit verdrängen. Bald entsteht ein neues und unbedeutenderes Rom, das als das einzig Richtige hochgejubelt wird. Doch die Wahrheit bleibt, damit der Geist sie zur Ehre Christi gebrauchen kann, wann immer das Auge einseitig ist oder wird. Wir sind

verpflichtet, wenn wir Ihm gefallen wollen, uns durch sein Wort noch gründlicher zu prüfen als andere.

Der Apostel vergisst auch nicht die persönlichen Gefahren für den, der sich mit öffentlich Bösem beschäftigt: „Die jugendlichen Begierden aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (V. 22). Es ist von großer Wichtigkeit, besonders unter den Umständen, dass wir uns von dem befreien, was manch einen Gläubigen umgarnt und vielleicht auch uns selbst mehr oder weniger in vergangenen Zeiten umgarnt hat, dass wir denen, die es suchen, keine Gelegenheit geben. Vergeblich zeugst du gegen das, was Gott kirchlich anstößig ist, wenn du in einem Verhalten versagst, das deutlich genug ist, um von denen gesehen zu werden, die von dir gleichsam getadelt werden. Daher ist Paulus besorgt, Timotheus eindringlich zu ermahnen, sich vor allem zu hüten, was hindern oder stören könnte, und zwar gerade dann und auf diese Weise. Jugentliche Begierden müssen gemieden werden, nicht nur weltliche oder fleischliche, sondern „jugentliche“, wie Voreiligkeit, Selbstbewusstsein, Leichtsinn, Ungeduld und dergleichen. Es reicht auch nicht aus, sich vor dem zu hüten, was die Älteren vor allem übelnehmen könnten: Er sollte nach praktischer Konsequenz oder Rechtschaffenheit streben, im Glauben wandeln, nicht in bloßer menschlicher Klugheit oder Politik, an der Liebe festhalten, nicht an selbstsüchtigen Interessen, und den Frieden bewahren, keinen Streit zulassen und nicht nach seinem eigenen Willen handeln.

Aber mehr noch, er wird ermutigt, all dies in persönlicher Verbindung zu anderen und gegenseitigem Handeln zu tun „mit denen, die

den Herrn anrufen aus reinem Herzen“.⁹ Nicht so: Der gläubige Mensch wird vielmehr, wenn er sich von Gefäßen zur Unehre wegreinigt und in Selbstgericht und Kultivierung von Wegen wandelt, die dem Herrn wohlgefällig sind, mit der Aussicht auf Gemeinschaft auf seinem Weg ermutigt. Er braucht die Einsamkeit nicht zu fürchten, denn er liebt die Gemeinschaft der Gläubigen. Gott wird nicht versagen, in denen zu wirken, deren Herzen durch den Glauben gereinigt sind. Lass ihn also diesen Weg verfolgen, nicht zweifelnd, sondern mit gutem Mut. Er wird nicht allein sein; er soll den Weg gehen, der Gott wohlgefällig ist, „mit denen, die den Herrn anrufen mit reinem Herzen“, das heißt mit wahrhaftigen Gläubigen, im Gegensatz zu den Förderern oder Verteidigern des moralisch Bösen in Wort oder Tat.

So wird der Wille des Herrn für die Zeit des Verderbens deutlich gemacht. Es steht den Gläubigen nicht zu, mit leeren Beteuerungen im Bösen zu verharren, nachdem die Mittel der Geduld erschöpft sind. Es wäre Anmaßung angesichts der Schrift, in der vergeblichen Hoffnung zu verharren, das zu verbessern, was öffentlich behauptet und gerechtfertigt wird. Der unmissverständliche Ruf Gottes ist, sich selbst wegzureinigen und sorgfältig auf die eigenen Gefahren zu achten und den Weg der Gerechtigkeit, des Glaubens, der Liebe und des Friedens zu gehen, nicht im Stolz oder in der Sorglosigkeit der Ein-

⁹ Ich kann dem Vorschlag eines Deutschen (gefolgt von Alford, Ellicott u. a.) nicht zustimmen, das Komma nach „Frieden“ [im Englischen] zu entfernen, um „mit denen, die ...“ von dem Verb „streben nach“ zu trennen und es nur mit dem Substantiv „Frieden“, das unmittelbar vorausgeht, zu verbinden. Hebräer 12,14 hat keine wirkliche Analogie zu dem Satz; denn dem Frieden nachzujagen auf die zu beschränken, die den Herrn so anrufen, würde den denkbar schlechtesten Sinn ergeben, als ob es die geringste Mühe bedeuten würde.

samkeit, sondern in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen.

Von der Belehrung im großen Rahmen, die damals und auch später so eindrucksvoll und angebracht war, kehrt der Apostel zu Ermahnungen persönlicherer Art zurück, die für uns nicht weniger wertvoll bleiben:

Die törichten und ungereimten Streitfragen aber weise ab, da du weißt, dass sie Streitigkeiten erzeugen. Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zu rechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen (2,23–26).

Frühere Auseinandersetzungen – wie in Römer 14 und 15 – waren ganz anders und moralisch weitaus achtbarer. Denn sie entstanden hauptsächlich aus der Achtung vor der alttestamentlichen Offenbarung bei solchen, die lange mit den Gewohnheiten vertraut waren, die durch sie geformt wurden, und die mehr oder weniger eifersüchtig auf die Freiheit waren, die die Heiden mit Freude aus ihrer entwürdigenden Knechtschaft für die Götzen erlangt hatten. Aber der griechische Verstand, der an die dreisten Diskussionen der Philosophie gewöhnt war, erwies sich, wenn er sich nicht völlig von der bloßen intellektuellen Aktivität emanzipierte oder nicht wirklich dem Wort Gottes unterworfen war, als eine fruchtbare Quelle der Gefahr und des Bösen, sogar für die, die nicht durch eine solche falsche Lehre, wie sie in den Versen 14–18 aufgedeckt wurde, verführt wurden. Die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus kam, nährt die Seele, lässt das helle Licht Gottes hinein, bewirkt die Anbetung und mündet in fruchtbare Wege des Guten und der Rechtschaffenheit.

Nicht so „die törichten und ungereimten Streitfragen“, die Timotheus hier zu meiden aufgefordert wird. Kein Wort könnte diese diskutierenden Menschen wahrhaftiger charakterisieren oder schneidender sein für solche, die in den Dingen Gottes diesem boshafte Herumtrödeln frönten oder es bewunderten; so wie Ungläubige unter den Beweisen ihrer mangelnden Logik zusammenzucken, und Skeptiker klug werden, wenn ihre Leichtgläubigkeit offenbar wird.

Der Artikel ist hier offensichtlich, obwohl er in einer idiomatischen englischen Version nicht gut stehen kann; er setzt die bekannte Gewohnheit der Angesprochenen voraus, Frucht ihres Willens und Selbstvertrauens.

Doch der Apostel fügt eine Konsequenz an, die sehr zu verwerfen ist von jemandem, der den Frieden der Gläubigen liebt und ihre Erbauung sucht. Solche Infragestellungen „erzeugen Streit“ oder Kämpfe. Das gibt es natürlich reichlich unter den Menschen: Der menschliche Wille kommt auf diese Weise zum Vorschein, ja, er findet Gefallen am Streit um die Vorherrschaft. „Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch?“ sagt Jakobus. „Nicht daher: aus euren Begierden, die in euren Gliedern streiten?“ (Jak 4,1). Im Grunde ist es der Geist der Welt, der Gott feindlich ist. Unter denen, die den Namen des Herrn bekennen, ist es beklagenswert, ein Zeugnis wirklich gegen Ihn statt für Ihn und von Ihm. Doch gerade der Ernst der Überzeugung kann die Gefahr entlarven, wo Christus nicht vor Augen ist und wir nicht an seiner Gnade hängen. Lasst uns nie vergessen, dass Gnade und Wahrheit durch Ihn gekommen sind, nicht nur das eine oder das andere, sondern beides. Wenn die Gnade eine Schlinge ist, wenn sie von der Wahrheit getrennt ist, dann kann die Wahrheit nicht gewinnen, wenn sie von der Gnade getrennt ist; sie kann sogar abstoßen und verhärten: wie viel mehr die törichten und ungereim-

ten Streitfragen, die Streitigkeiten hervorrufen! Sie fördern die Ziele Satans, nicht die Interessen Christi.

Dann heißt es weiter: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam“ (V. 24). So hatte der Herr gelehrt und es selbst getan; und der Jünger steht nicht über seinem Lehrer, sondern jeder, der vollendet ist, soll wie sein Lehrer sein und muss ähnliche Wege in Wort und Tat erwarten, nicht erwidern. Aber sind nicht manche so anstrengend, dass sie zumindest einen Tadel verdienen? Er sollte „sanftmütig gegen alle“ sein; denn es geht nicht um menschliche Unfreundlichkeit, sondern darum, Christus gebührend darzustellen. Es ist leicht genug, einen Menschen zu verletzen oder abzustoßen; was aber, wenn es den Heiligen Geist Gottes betrübt und Christus entehrt? Sind wir, wie wir sein sollten, entschlossen, in Geduld zu ertragen und in der unwiderstehlichen Kraft der Sanftmut zu gewinnen?

Wiederum soll er „fähig sein zu lehren“. Viele Gläubige sind stumpf im Herzen, um eine neue Wahrheit aufzunehmen und Dinge zu unterscheiden, die anders sind. Es ist natürlich, zu tadeln, und für einige sogar, sich lächerlich zu machen. Die Eignung zu lehren setzt nicht nur die Fähigkeit im Wort voraus, sondern auch die Liebe zu den Gläubigen und den Glauben an den Herrn Jesus, dem man dient. Das muss man pflegen; denn die Prüfungen und die Schwierigkeiten sind genug, um einen müde zu machen. Den Herrn vor Augen zu haben, ermutigt das Herz. Wie viel hat Er selbst bei den Treuesten zu ertragen gehabt!

„Milde sein“ ist daher sehr treffend. Denn es ist traurig, an die Hochnäsigkeit einiger und an die Undankbarkeit anderer zu denken, ganz zu schweigen von offensichtlich Bösem, das im Dienst der Gläubigen für Gutes erwidert wird. Aber ist der Dienst des Meisters nicht

auch jetzt alle Mühe wert? Und welchen unerwarteten Segen gibt Er auf dem Weg! Und welche Freude und Herrlichkeit bei seinem Kommen!

Daher ist es gut, die Gnade zu suchen, dass man „in Sanftmut die Widersacher zurechtweist“. Denn kein anderer Weg war der Weg Christi, und nur auf diese Weise kann man hoffen, diejenigen zu korrigieren, die sich als Widersacher verhalten. Dies allein kann sie entwaffnen; die Gnade ist erfreut, so zu wirken. Und der Apostel stellt dies als eine etwaige und erwünschte Möglichkeit vor, „ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit.“

Dieser letzte Satz kommt im ersten Brief vor (1Tim 2,4), wie auch im zweiten mehr als einmal (2Tim 3,7), und immer ohne Artikel (vor Wahrheit).¹⁰

Aber es mag von Nutzen sein, kurz von „Buße“ zu sprechen; denn sie geht viel tiefer, als viele meinen. Es ist eher eine moralische Frage

¹⁰ Der Grund dafür ist nicht, dass die Präposition (εἰς oder irgendeine andere) es erlaubt, den Artikel wegzulassen, wo er sonst erforderlich wäre, was eine höchst unvernünftige und sogar barbarische Vorstellung ist, obwohl sie, wie wir alle wissen, von Bischof Middleton in seiner fähigen *Doctrine of the Greek article* niedergelegt und von so angesehenen Kommentatoren wie dem verstorbenen Dean Alford und Bischof Ellicott unterstützt wird, ganz zu schweigen von einem, der in dieser Hinsicht so oberflächlich ist wie Winer. Trotzdem ist es ein Fehler, den jeder Teil des Neuen Testaments, der Septuaginta und der gesamten griechischen Literatur widerlegt, wie jeder Gelehrte entdecken kann, indem er ein einziges Kapitel genau prüft. Die Auslassung des Artikels hängt von einem Prinzip ab, das von der Präposition völlig unabhängig ist: Nur ist das Fehlen des griechischen Artikels in einer solchen Konstruktion häufiger als anderswo, weil Präpositionen sehr oft dort verwendet werden, wo ein Charakter gemeint ist, und nicht ein bestimmtes Objekt, das vor dem Geist steht. Wo letzteres gemeint ist, mit oder ohne Präposition, muss der Artikel erscheinen; wo das Ziel charakteristisch ist, hat er keinen Platz; und das ist der Fall in dem vor uns stehenden Satz.

als eine geistliche, obwohl es ohne Zweifel eine Änderung der Gesinnung von größter Bedeutung gibt. Aber in der Buße ist der Mensch Gott unterworfen. Sein Wort richtet, statt gerichtet zu werden. Es gibt also eine moralische Auflehnung im Herzen, die sich auf Gottes Seite gegen sich selbst stellt und nicht nur die bösen Taten verurteilt, die vor dem Gewissen aufsteigen, sondern den gesamten Grund und Zustand, der sie hervorgebracht hat. Die Buße richtet sich also ebenso eindeutig auf Gott wie der Glaube auf unseren Herrn Jesus Christus, der in der Tat zur Rechten Gottes erhöht ist, um sowohl Buße als auch Vergebung der Sünden zu geben (Apg 5,31; 20,21). Die Anerkennung der Wahrheit folgt als Frucht der Buße, ohne die weder die Wahrheit göttlich empfangen wird, noch hat ihre Anerkennung irgendeinen Wert vor Gott. Das Leben, das ewige Leben, ist von Gott und in seinem Sohn.

Das also sollte der Knecht des Herrn „in Sanftmut“ suchen, nicht draufhauen, was ein schneller Verstand und ein starrköpfiger Wille natürlich bewirken würden, sondern richtigstellen, wie es die Gnade gern tut, wenn es auch bei denen ist, die sich widersetzen; Personen loszuwerden, auch wenn sie lästig sind, kommt seiner geduldigen Gesinnung nicht in den Sinn. Dennoch ist ein solcher Widerstand höchst ernst; und der Apostel lässt uns das durch das erkennen, was er gleich darauf hinzufügt – „und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen.“¹¹

¹¹ Dies ist ein bemerkenswert komplizierter Satz, und Gläubige, die in Gottesfurcht und Gelehrsamkeit hervorragend sind, haben ihn sehr unterschiedlich verstanden. So steht die Authorised Version keineswegs allein mit der Auffassung, dass sich die Worte nur auf den Feind beziehen; so die Syrische und die Vulgata, gefolgt von Wiclif, Tyndale, Cranmer und dem Rheims Testament. Die Revised Version hingegen geht mit Wetstein, Bengel, Wakefield und Mack, wenn auch leicht

Kapitel 3

Die Wortstreitigkeiten, das profane Geschwätz, mit größerer Frömmigkeit als Ziel, die falschen Lehren einiger, die sagten, dass die Auferstehung schon geschehen sei, das große Haus, das mehr und mehr von Gefäßen zur Unehre gekennzeichnet wurde, was die Trennung von ihnen zwingend machte, die törichten und ungereimten Streitfragen, die Streitigkeiten erzeugten, und alles, was den Fallstrick des Teufels verriet, gaben Anlass zu der ernststen Ankündigung, mit der Kapitel 3 beginnt:

Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden (3,1).

abweichend, davon aus, dass es sich nicht um einen, sondern um drei Agenten handelt: den Teufel, den Knecht des Herrn und Gott. Ihre Version von Vers 26 lautet dementsprechend: „Und sie mögen sich aus der Schlinge des Teufels erholen, nachdem sie von ihm [dem Knecht des Herrn] gefangengenommen worden sind nach dem Willen Gottes.“ In der Fußnote geben sie das an, was der wahre Sinn zu sein scheint, „durch den Teufel“ (nicht den Knecht des Herrn) zum Willen Gottes; und so die Genfer Version, Alford, Ellicott, Hammond, Wells, und andre. Die beiden Pronomen im Griechischen, die unterschiedlich sind, weisen natürlich, wenn auch nicht notwendigerweise, auf zwei Parteien hin: aber hier den „Knecht des Herrn“ einzufügen, scheint so gezwungen, wie der Bezug auf den Feind einfach und übereinstimmend ist, obwohl Dr. Bloomfield, wie ich sehe, denkt, dass „eine so gewaltsame Konstruktion völlig unzulässig ist“! So bevorzugt Beza (in seiner Anmerkung zur vierten Auflage, 1588), obwohl er wie andere übersetzt, damit er in einer so heiligen Angelegenheit nicht etwas kühn erscheinen könnte, „ne videri possem in re tam sacra audaculus.“ In seiner fünften Auflage, 1598, korrigiert er seine Übersetzung so: „et sanitate mentis recepta ex diaboli laqueo, ab eo captivi facti, convertantur ad illius voluntatem.“ Von nun an verschwindet jeder Zweifel aus seiner Anmerkung.

Lasst uns ein wenig bedenken, was das für eine Bedeutung und Aussage hat, ebenso wie das allgemeine Zeugnis des Neuen Testaments. Denn da einerseits keine Aussage mehr mit dem vorherrschenden Urteil der Menschheit und sogar mit den gehegten Erwartungen der Kinder Gottes in unseren Tagen in Konflikt stehen kann, so ist andererseits neben der grundlegenden Wahrheit des Einzelnen und der Gesellschaft die rechte und wahre Einschätzung dessen, was vor sich geht und wie es enden wird – ob im Fortschritt zum triumphalen Segen oder im Verlauf des erniedrigendsten und schuldhaften Abfalls von Gott, um seinem schonungslosen Gericht zu begegnen –, von größter Bedeutung. Die Heilige Schrift lässt auch nicht den geringsten Grund für Zweifel in dieser Frage. Der moralische Unterschied ist vollständig; denn er betrifft das gewohnheitsmäßige Ziel unserer Arbeit und unseres Zeugnisses, wie auch den Charakter unseres Umgangs mit Gott, ob in oder außerhalb der Gemeinschaft mit seinem Geist. Der Glaube an unseren Herrn und sein Werk sind ohne Zweifel das Wesentliche; doch eine falsche Erwartung schadet der Seele unendlich im Verhältnis zu ihrem Einfluss. Es ist die Hoffnung eines Menschen, die hauptsächlich sein praktisches Leben bestimmt. Er ist das, worauf sein Herz ausgerichtet ist.

Nun ist die Schriftstelle, die wir vor uns haben, sehr eindeutig. Es würden schwere oder gefährvolle Zeiten eintreten; nicht nur „gefährlich“, wie in der *Authorised* und allen älteren englischen Versionen, wie auch im Rheims Testament (getreu der Vulgata). Die Zeiten werden so charakterisiert, weil die Ungerechtigkeit unter einem schönen christlichen Anschein, „einer Form der Gottseligkeit“ mit einer wirklichen Verleugnung ihrer Kraft, im Überfluss vorhanden ist. Kann man sich einen Zustand vorstellen, der Ihm, der in der Versammlung

wohnt, mehr zuwider ist? Oder mehr geschwängert mit Schwierigkeiten für einen gottesfürchtigen Menschen, Dinge zu beurteilen und entsprechend richtig zu handeln? Er hasst die Anmaßung, er sucht die Demut, er liebt seine Brüder, er ist verpflichtet, Christus treu zu sein, und er kann nicht mit dem Bösen paktieren, weder persönlich noch gemeinschaftlich. Es ist wirklich eine schwere Zeit für Herz und Gewissen. Und dieser für den Christen schwierige Zustand wird als „in den letzten Tagen“¹² erklärt.

Der Ausdruck bezieht sich eindeutig auf die letzten Tage der christlichen Haushaltung, wie lange es Gott auch gefallen mag, sie hinauszuzögern, auf die Zeit, die im Allgemeinen dem Kommen des Herrn vorausgeht, wenn den gegenwärtigen Wegen Gottes ein Ende gesetzt wird und das Königreich in öffentlicher Macht und Herrlichkeit errichtet wird. Waterlands Vorschlag von „am Ende des jüdi-

¹² Winer (Griech. Gr. N. T. iii. xix.) hat versucht, die Auslassung des Artikels wie üblich zu erklären, indem er ihn als eins der verschiedensten Wörter hinstellte, die auf seine Einfügung verzichten. Man ist überrascht, wie leicht sich Männer wie Dean Alford und Bischof Ellicott mit einer so irrationalen und durchsichtigen Ausflucht zufriedengeben. Denn diese lange Liste von Wörtern fällt unter die unveränderlichen Prinzipien der Sprache; und die Einfügung des Artikels in jedem Fall kann nicht weniger als die Auslassung gezeigt werden; so dass die Erklärung des Falles nicht nur unvollständig, sondern irreführend ist. Die wahre Lösung ist, dass das Griechische regelmäßig, weit mehr als das Englische, die artikellose Form aufweist, wenn es darum geht, einen charakteristischen Zustand zu bezeichnen und nicht eine positive Tatsache, einen Ort, einen Zustand, eine Person oder ein Datum. Der Artikel hätte hier den Zeitraum zu sehr eingeengt; sein Fehlen erweitert den Bereich, wie es der Heilige Geist beabsichtigt hat, der das Ende vom Anfang her kannte. Wir in unserer Sprache können es kaum vermeiden, zu sagen: „die letzten Tage“; aber der Grieche konnte sich genauer ausdrücken als solche, die gezwungen sind, denselben Ausdruck für etwas zu verwenden, das weniger oder mehr bestimmt sein mag.

schen Staates“ ist, wie er es ausdrückt, ein Fehler.¹³ Es geht nämlich um das nahende Ende des christlichen Bekenntnisses, wie auch des jüdischen. Wenn die Juden noch nicht glauben, sollten die Christen die Rückkehr des Königreichs für Israel zur rechten Zeit erwarten, wenn unser Herr erscheint, um die Huldigung und den Segen des gottesfürchtigen Überrestes zu empfangen, der im Begriff steht, fortan eine starke sowie heilige Nation zu werden, sein erstgeborener Sohn, der hier auf der Erde erwählt ist (vgl. 2Mo 4,22). Da es aber beginnende Wirkungen des Bösen gab, die bereits für den offensichtlich waren, der Paulus inspirierte, so an Timotheus zu schreiben, können wir umso besser empfinden, wie viel richtiger die artikellose Konstruktion ist, die verwendet wurde, als wenn die Einfügung es ausschließlich auf die Tage festgelegt hätte, die unmittelbar vor der zukünftigen Ankunft unseres Herrn liegen.

Im vorhergehenden Brief (1Tim 4,1–3) war eine prophetische Warnung gegeben worden, aber vor Bösem, das sich in Zeit, Charakter und Ausmaß von dem, was wir hier haben, völlig unterscheidet. Statt von *letzten Tagen* sprach der Geist ausdrücklich von *späteren Zeiten*, das heißt von Zeiten, die nach dem Schreiben des Apostels liegen. Statt von einem weit verbreiteten Zustand der „Menschen“ in der Christenheit, sprach er dort nur von „einigen“. Die Sprache passt und setzt vergleichsweise nur wenige voraus; was nur kontroverser Eifer übersehen oder in eine Vorhersage des weiten, wenn nicht

¹³ Richtig verstanden findet das Gericht Israels, der Heiden und der Christenheit etwa zur gleichen Zeit in der Vollendung des Zeitalters statt, wie unser Herr in Matthäus 24 und 25 zeigt; und dem stimmen zu: 1. Mose 49,1; 4. Mose 24,14; 5. Mose 4,30; 31,29; Hiob 19,25; Jesaja 2,2; Hesekiel 38,16; Daniel 2,28; 10,14; 12,13, Micha 4,1. In all diesen Stellen werden die „späteren“ oder „letzten Tage“ vorausgesagt.

schlimmeren Eindringens des Katholizismus umgewandelt haben könnte. Es ist eine Beschreibung einiger Menschen, die vom Glauben abfallen in fleischliche Askese, die auf verführerische Geister und Lehren von Dämonen achten, in der Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet sind, die verbieten, zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Annahme mit Danksagung. Das war ein hochtrabender Missbrauch der Gnade, um die Schöpfung zu verleugnen und den Gott der Gnade von dem Gott der Schöpfung und des Gesetzes abzurücken; aber die Anhänger werden sorgfältig von den dreisteren und verdorbenen Irreführern unterschieden. Der Gnostizismus ist das eigentliche Böse, das angestrebt wird und schon damals zu wirken begann, wie wir aus 1. Timotheus 6,20 in derselben Mitteilung an Timotheus entnehmen können. Aber begrenzt, wie es im Wort steht, und wie es in der Tat wurde, offenbart es, wie der Geist Gottes uns, wenn wir die Schrift beachten, davor bewahrt, den Sieg des Evangeliums zu erwarten, und wie Er uns vielmehr auf den Abfall zur Unehre Gottes vorbereitet.

Aber in 2. Timotheus 3,1 ist der Blick auf einen größeren Bereich gerichtet, natürlich nicht unter Ausschluss der treuen und gottesfürchtigen Gläubigen, wo der Blick einen allgemeinen Zustand des Verfalls der Kraft der Gnade und der Wahrheit durchläuft, wo, wie wir sehen werden, wenn wir uns die Einzelheiten genauer anschauen, diejenigen, die sich zum Namen des Herrn bekennen und daher verantwortlich sind, als der Sünde abgestorben und lebendig für Gott in Christus Jesus, unserem Herrn, zu wandeln, als allgemeine Beschreibung zu dem zurückkehren, was die Heiden waren, bevor sie das Evangelium hörten und sich zum Glauben bekannten. Es ist das Gegenstück zu dem großen Haus in 2. Timotheus 2,20, in dem

nicht nur goldene und silberne Gefäße sind, sondern auch hölzerne und irdene, und einige zur Ehre und andere zur Unehre. Hier handelt es sich jedoch nicht um ein symbolhaftes Bild, sondern um einen schlichten, sachlichen Bericht über die praktische Rückkehr zum Heidentum. Sogar den Korinthern, so tief sie auch gesunken waren, wirft der Apostel vor, fleischlich zu sein und „wie Menschen“ zu wandeln, anstatt als Kinder Gottes in der Kraft des Geistes, der in ihnen wohnte. Die, von denen hier die Rede ist, sind „Menschen“, die sich der Gleichgültigkeit schuldig machen und der Ablehnung all dessen, was an das Christentum erinnert, während sie noch seine Form beibehalten. Von solchen, wie wenig sich das auch noch entwickelt haben mochte, war Timotheus aufgerufen, sich wegzuwenden; wie viel mehr sollte das ein gläubiger Mensch jetzt, wo sich alles Böse völlig entfaltet?

Doch 2. Thessalonicher 2 lässt uns sehr viel Schlimmeres erahnen. Wir sollten uns in keiner Weise täuschen lassen, was auch immer der Erfolg der Irrlehrer bei einigen der Gläubigen in Thessalonich sein mochte, die so jung im Glauben waren wie sie. Wir wissen, dass der Herr kommt, der uns, ob entschlafen oder lebendig, zu sich versammeln wird, und deshalb brauchen wir uns nicht schnell in unserer Gesinnung erschüttern zu lassen, noch uns von irgendeiner Macht oder einem Mittel beunruhigen zu lassen, dass der Tag des Herrn da sei. Wir wissen, dass das nicht sein kann, wenn nicht zuerst „*der* Abfall“ gekommen ist – nicht *ein* Abfall, wie im Wesentlichen in allen bekannten englischen Versionen sowie in der Authorised Version. Es ist nicht „discencioun“ (Wiclif), noch „a departynge“ (Tyndale), wie Cranmers Bibel 1539 und die Genfer 1557 wiederholen, noch „a revolt“, wie im Rheims Testament 1582. Es ist „*der* Abfall“, und nichts anderes: Schlimmeres kann es nicht geben, es sei denn, es handelt

sich um die Person, die ihr letztes Haupt im direkten Gegensatz zu Gott und seinem Gesalbten ist, den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, den der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes verzehren und durch die Offenbarung seiner Gegenwart vernichten wird.

„Der Abfall“ ist ein allgemeiner Zustand, obwohl man weit davon entfernt ist, zu leugnen, dass es auch dann noch Gottesfürchtige geben wird, von denen einige den Tod erleiden und einen himmlischen Grad erlangen werden, und andere, die zu anderen Zwecken des göttlichen Segens und der Herrlichkeit hier auf der Erde entkommen. Aber der Abfall bedeutet, dass das Christentum aufgegeben und das Zeugnis für Gott fast überall im Bereich des christlichen Bekenntnisses verworfen wird. Das ist der Zustand, der in dem kühnsten Anspruch mündet, der jemals auf der Erde auf den messianischen Platz und die göttliche Herrlichkeit erhoben wurde und der der Erscheinung des Herrn Jesus vom Himmel unmittelbar vorausgeht, indem Er Rache übt an denen, die Gott nicht kennen (Heiden), und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen (Juden).

Hier führen wir den klaren, übereinstimmenden und sich immer mehr häufenden Beweis fort, dass der Heilige Geist bis jetzt nicht von zunehmendem Guten und letztem irdischen Triumph für das Evangelium und die Kirche hier auf der Erde zeugt, sondern (ungeachtet des gnädigen und aktiven Wirkens Gottes gewöhnlich und besonders in bestimmten großen Epochen des Segens) von wachsendem und unabänderlichem Bösen im Allgemeinen, bis es schließlich so tief hinabsinkt, dass die Masse sogar den Namen und die Form des christlichen Bekenntnisses im Abfall aufgibt. Der Antichrist, das letzte Haupt der turmhohen Feindschaft gegen Gott, wird sich so hoch erheben, dass der Herr mit den Engeln seiner Macht und in flammendem Feuer vom

Himmel erscheint, um als Strafe ewige Vernichtung von der Gegenwart des Herrn und der Herrlichkeit seiner Macht zu bewirken. Die Erwartung, dass das Gute in der Welt als Ergebnis menschlicher Mittel vorherrscht, bevor der Herr erscheint, ist nicht nur ein Traum der Eitelkeit, sondern verfälscht das schreckliche Bild, das die Heilige Schrift von den Dingen zeichnet, die sich beispiellos verschlimmern und zwingend nach göttlichem Gericht rufen, und erst danach wird die Erde „voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9).

In der Tat hatte der Herr die Frage bereits bildhaft und prophetisch beantwortet. Denn wie lautet die diesbezügliche Anweisung des Weizenfeldes in Matthäus 13,24–30.36–43? Während die Menschen schliefen, säte der Feind dessen, der guten Samen in seinen Acker gesät hatte, dort Unkraut; und das Unheil, das von Anfang an angerichtet wurde, war durch den Menschen nicht wiedergutzumachen: Nur das göttliche Gericht kann dem in der rechten Weise richtig begegnen. Nun ist der Acker die Welt im Reich der Himmel, der Sohn des Menschen ist erhöht, und der Teufel ist sein Feind, der durch seine Söhne tödlichen Unfug, Gesetzlichkeit, Ritualismus, Gnosis, Askese, Häresie, Antichristen, Katholizismus oder Babylon und anderes Böses einführt; alle diese Ursachen des Anstoßes oder Ärgernisses können nicht beseitigt werden, bis der Sohn des Menschen seine Engel in der Vollendung des Zeitalters (*nicht* „das Ende der Welt“, was völlig irreführend ist, denn „das Zeitalter“ schließt mehr als tausend Jahre vor „der Welt“) senden wird.

Daraus folgt unaufhaltsam, dass der Herr das Fortbestehen des hoffnungslos überhandnehmenden Bösen im Bereich des christlichen Bekenntnisses voraussagt, bis Er in der Vollendung des Zeitalters seine Engel gebraucht, um das Gericht an den Lebenden zu vollziehen,

und die teuflischen und alle anderen Übel so aus seinem Reich entfernt werden, während die Gerechten im Reich ihres Vaters leuchten. Denn alles soll in Christus angeführt oder zusammengebracht werden, „das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in Ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben“, und zwar als Erben Gottes und Miterben mit Christus (nicht sein bloßes Erbe wie Israel hier auf der Erde) (Eph 1,10.11; Röm 8,17). Die Vorstellung, dass das Gute zu irgendeiner Zeit unter dem Evangelium oder der Versammlung in der Welt herrschen wird, ist ebenso falsch wie die, dass die Gerechtigkeit nicht herrschen wird, wenn Er das Reich in offenkundiger Herrlichkeit über die Erde regiert, und das neue Zeitalter beginnt lange vor der Ewigkeit im vollen Sinne eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Kein Wunder also, dass wir von schlimmen Zeiten in der Endzeit lesen, die dem Zorn vom Himmel her vorausgehen.

Und was hat der Herr wiederum über den moralischen Zustand angedeutet, bevor der Sohn des Menschen zu seiner Zeit kommt, um nur von seiner Prophezeiung in Lukas 17,22–37 zu sprechen? „Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tag, als Noah in die Arche ging; und die Flut kam und brachte alle um. Ebenso wie es in den Tagen Lots geschah: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, als Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Ebenso wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (V. 26–30).

Es ist klar, dass der Herr den Zustand der Menschen (sorglos, selbstsüchtig, gottlos, schuldig, tot auch gegenüber dem, was Er, der verworfene Messias, um ihretwillen erlitten hat) mit dem vergleicht,

der die beiden ernstesten Gerichte herbeiführte, von denen das erste Buch Mose bei der Sintflut und bei der Zerstörung Sodoms durch Feuer berichtet. Wird die Offenbarung des Sohnes des Menschen in seinen Tagen weniger gerecht sein? Nein; die letzten Tage des christlichen Zeitalters werden Zeiten ausschweifender, ausufernder und dreister Gesetzlosigkeit sowie Gottlosigkeit sein, in denen eine längere Geduld von Seiten Gottes unmöglich ist und die Zeit in seinem Ratschluss gekommen ist, den ersten Menschen der Sünde, Schwäche und Schande durch den zweiten zu ersetzen, der in sichtbarer Macht und Herrlichkeit auf seinem eigenen Thron über die ganze Schöpfung erhoben ist, wie Er jetzt im Himmel auf dem Thron seines Vaters sitzt (Off 3,21).

Es ist allgemein bekannt, dass Theologen nicht fehlen – ja sie heißen Legion –, die das Schwert in ihrer Hand abstumpfen, indem sie die Worte unseres Erlösers falsch anwenden, einige auf die Zerstörung Jerusalems durch Titus, andere auf das Ende der Welt, wenn der Herr auf dem großen weißen Thron sitzt (Off 20). Ein repräsentativer Mann, der nicht genannt zu werden braucht, so bemerkenswert durch den Glanz seiner Redekunst wie leider auch durch den tödlichen Irrtum gegen die Person Christi, in den er verraten wurde, suchte mit diesen beiden Ereignissen das Erscheinen des Herrn im Gericht der Lebenden zu begreifen. Aber die Schrift ist nicht so biegsam und unbestimmt, wie die Falschheit sie gern darstellt, sondern lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Sie schneidet auf der einen Seite und bewahrt auf der anderen, wie hier deutlich wird, wo die schöne Unterscheidung zwischen den beiden Männern und den beiden Frauen (Lk 17,34.35) weder mit dem rücksichtslosen Abschlachten der Römer noch mit der allgemeinen Stellung aller Toten zum Gericht am Ende vereinbar ist. Das Gericht über

die Lebenden bei der Erscheinung des Herrn wird in Wahrheit plötzlich und sichtbar geschehen: „Denn ebenso wie der Blitz blitzend leuchtet von dem einen Ende unter dem Himmel bis zum anderen Ende unter dem Himmel, so wird der Sohn des Menschen sein an seinem Tag“ (Lk 17,24). Dies gilt in keiner Weise für den Einfall des Titus, der die gläubigen Juden bekanntlich entkommen ließ, wie auch Lukas 21,20–24 sorgfältig von dem danach auf einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit kommenden Sohn des Menschen unterscheidet. Letzteres, wie Lukas 17,22–37, mit der Brandschatzung des Titus zu verwechseln, ist keine wahre Auslegung, sondern elende und unmissverständliche Verwirrung; und so ist es auch mit den völlig gegensätzlichen Umständen von Offenbarung 20,11–15, wo es keine Frage der Rückkehr ins Haus oder aufs Feld, keinen Unterschied am Bett oder an der Mühle geben wird. Der Herr bezieht sich hier ausschließlich auf den Tag seines Erscheinens, um die auf der Erde lebenden Menschen zu richten, und die Juden im Besonderen; und seine Worte lassen keinen Raum für Fortschritte im Guten, sondern allein im Bösen, bevor jener Tag kommt.

Die persönlichen Nachfolger und inspirierten Diener unseres Herrn sprechen nicht anders. Wegen des vorherrschenden Bösen, der Verderbnis und der Gewalt ermahnt Jakobus: „Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. ... Siehe, der Richter steht vor der Tür“ (Jak 5,7.9). Sie sollten sich also die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben, zum Vorbild nehmen, wie man leidet und Geduld hat. Es sollte nicht eine Zeit des Triumphes sein, bis der Herr kommen würde. Die Tage waren böse, die letzten Tage waren schwere Zeiten. Diejenigen, die ausharrten, preisen wir. Das ist das genaue Gegenteil von Rechtschaffenheit in Bequemlichkeit und in gegenwärtiger Ehre.

Petrus, besonders in seinem zweiten Brief, ist noch deutlicher: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die Verderben bringende Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauft hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen“ (2Pet 2,1). Die bösen Eigenschaften werden in Kapitel 2 ausführlich und mit ernster Warnung dargelegt; und in Kapitel 3,3.4 fügt Petrus hinzu, dass „in den letzten Tagen Spötter mit Spöttereien kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an.“ Schon jetzt herrschen unter den Menschen der Welt überraschenderweise Materialismus und Spott; noch mehr werden sie nach dem Apostel geprägt sein kurz vor dem Tag des Herrn. Es ist eine bewundernswerte Langmut Gottes, auch solche zu erretten; aber der Tag wird gewiss kommen mit angemessener Rache an der Christenheit, die sich so trunken gemacht hat von den niedersten Tränken des Positivismus und pietätlosen Geschwätzes. Es wird also schwere Zeiten in den letzten Tagen geben!

Judas, der Bruder des Jakobus, schildert das Böse in noch dunkleren Farben als Petrus; denn er richtet seine Augen im Geist nicht nur auf die Ungerechtigkeit, die vorherrschen wird, wenn die Zeit des Gerichts der Welt näherrückt, sondern auch auf den undankbaren Abfall von den höchsten Vorrechten der göttlichen Güte, „die die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen“ (V. 4). Nichts kann gewaltiger sein als dieser kurze Brief in seiner Gesamtheit, nichts deutlicher, als dass er diejenigen vor den Augen der Gläubigen als genau die Klasse identifiziert, von denen Henoch als Gegenstände des

Gerichts des Herrn prophezeite: „Ihr aber, Geliebte, erinnert euch an die von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus zuvor gesprochenen Worte, dass sie euch sagten, dass am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eigenen Begierden der Gottlosigkeit wandeln“ (V. 17.18). Kann etwas sicherer sein, als dass dieses heilige Zeugnis vor schweren Zeiten in der Endzeit warnt? Mit Frohlocken untadelig vor die göttliche Herrlichkeit beim Kommen Christi gestellt zu werden, ist die Hoffnung, nicht die Kirche oder das Evangelium, das vorher auf der Erde triumphiert.

Es bleibt nur noch eins zu zitieren: „Der Jünger, den Jesus liebte“, schreibt mit mindestens ebenso deutlicher Sprache: „Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, dass es die letzte Stunde ist“ (1Joh 2,18). Dies ist mit Sicherheit unumstößlich. Der Antichrist wird der Hauptgegenstand des verzehrenden und vernichtenden Gerichts des Herrn sein, wenn Er an seinem Tag erscheint; aber die vielen Antichristen, die schon jetzt ihr zerstörerisches und böses Werk tun, fahren ohne Unterbrechung fort, bis das Gericht, das Er vollstrecken wird, den Schauplatz für die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens frei macht. Es ist nicht so, dass die Gnade in der Zwischenzeit nicht rettet und sich mit Christus in der Höhe verbindet. Denn „wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1Kor 15,48.49). Das Kreuz schloss moralisch die Hoffnung und die Geschichte der Erde in Bezug auf Gott ab, wobei der vom Himmel herabgesandte Heilige Geist einen letzten Appell aussprach: Nachdem das verworfen war, war fortan alles mit

Christus im und für den Himmel verbunden, zu dem das Evangelium alle ruft, die jetzt glauben. Und die Welt, und besonders die Weltkirche Babylon, wird zum Gegenstand des Gerichtes Gottes, das vom Herrn vollstreckt wird, wenn Er erscheint, wie wir durch überfließendes, aber noch nicht erschöpftes Zeugnis gezeigt haben. Der Gerichtsschlag fällt herab, wenn die Ungerechtigkeit voll ist. Die Zeiten sind jetzt schon schwer, wie viel mehr noch vor jenem Tag.

Wir müssen nun in die in Einzelheiten gehende Untersuchung der bösen Charaktere eintreten, die der Apostel aufzeigt, um den letzten Tagen den Stempel der „schweren Zeiten“ aufzudrücken. Die ersten und letzten Worte sind bemerkenswert und schmerzlich aufschlussreich. Es ist die Christenheit, die vor uns steht; doch die, die den Namen des Herrn tragen, können nur als *Menschen* bezeichnet werden, die moralisch genauso verdorben und gewalttätig sind wie die Heiden (vgl. Röm 1,29–31), wenn auch nicht so grob, und doch eine Form der Gottseligkeit haben, während sie deren Kraft verleugnen.

denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltlich, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen wende dich weg (3,2–5).

Wenn der Heilige Geist das Böse, das die Zeiten betrüblich macht, so genau bezeichnet hat, scheint es mir nicht pietätvoll, sie *sicco pede*¹⁴

¹⁴ *Sicco pede* bedeutet trockenen Fußes, das heißt weitergehen, ohne in die Schwierigkeiten hineinzuwaten, um sie zu lösen (WM).

zu übergehen, als ob seine Bezeichnungen entweder nur oberflächlich verständlich oder einer tiefen Betrachtung zu unserem besseren Nutzen unwürdig wären. Weit bewundernswerter als diese Leichtfertigkeit des Genfer Reformators ist der Geist eines in unseren Tagen, der eine ganze Abhandlung dem lobenswerten Bestreben gewidmet hat, dass wir lernen sollten, was der Apostel Timotheus wissen lassen wollte; und das umso mehr, als die Tage, in denen wir leben, in einem weit fortgeschritteneren Grad die dunklen Züge zeigen, die im Keim schon von alters her zum Vorschein kamen.

Der Apostel hatte andere Dinge von größter Wichtigkeit festgelegt; aber Timotheus sollte auch dies *wissen*. Und sicherlich wissen wir nur unvollkommen, was wir nur in einem schwachen und verschwommenen Licht wahrnehmen. Er, der uns mit äußerster Präzision schreibt, möchte, dass wir mit Aufmerksamkeit lesen und studieren. Die praktische Pflicht („und von diesen wende dich weg“) kann nur unvollkommen erfüllt werden, wenn wir uns nicht darüber im Klaren sind, wer und was die Personen sind, von denen man sich auf diese Weise wegwenden soll. Wir sind verpflichtet, nicht nur in einem Fall, sondern in allen Fällen so zu unterscheiden, dass kein Irrtum entsteht. Wenn die Nächstenliebe es zulässt, sind Heiligkeit und Gehorsam zwingend erforderlich, und besonders bei solchen, die wie Timotheus zu Recht mit der Sorge um gesunde Lehre und Ordnung und Gottseligkeit belastet werden können.

selbstsüchtig

„Denn die Menschen werden *selbstsüchtig* sein“. Das ist das einleitende Merkmal, das dem Herrn und den Seinen, die seinen Namen bekennen, so weh tut. Mit Recht nimmt es den ersten Platz in dieser

Liste der Christus verachtenden Bekenner ein; denn sie ist die Mutter alles Bösen, da sie dem Willen Gottes in Christus Jesus in Bezug auf seine Kinder direkt zuwiderläuft. Christus ist zwar für alle gestorben; aber das moralische Ziel war, dass die, die leben (was auch immer andere tun, die tot bleiben), „nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (2Kor 5,15). „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, *wie ich euch geliebt habe*, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34.35). Denn „jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist. Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1Joh 5,1–3).

Gott zu lieben beweist also, dass wir seine Kinder wirklich lieben; so wie das Befolgen seiner Gebote beweist, dass wir Gott wirklich lieben. Die erste Bedingung der Jüngerschaft ist also, wenn wir unseren Herrn hören (Mt 16,24; Mk 8,34), das Ich zu verleugnen, was das reine Gegenteil davon ist, zu lieben. Oh, welch ein Vorbild haben in Ihm, der, obwohl Er reich war, doch um unseretwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden! Ich gebe voll und ganz zu, dass eine solche Liebe, zu der wir berufen sind, nicht der ursprüngliche, nicht gefallene Zustand Adams ist, noch weniger natürlich der hasserfüllte und einander hassende Zustand des Menschen jetzt; es ist das, was wir im zweiten Menschen, dem letzten Adam, sehen und kennen. Es geht darum, dass wir Nachahmer Gottes sind, als geliebte Kinder, und in Liebe wandeln, „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1.2). Da wir den neuen

Menschen angezogen haben und mit dem Heiligen Geist Gottes versiegelt sind, kann uns kein anderer Maßstab vor Augen gestellt werden; das steht in krassem Gegensatz zur Selbstverliebtheit, und das ist um so trauriger, wenn solche auf den Namen und den Tod Christi getauft sind.

Sage nicht, dass das Ich nur draußen unter den Gottlosen regiert; zeige mir, wo es nicht unter den wahren Gläubigen in der ganzen Christenheit herrscht. Die Welt liebt das Ihre, sagt der Herr. Gilt das auch für seine Glieder, die in Parteiungen zerstreut sind, in nationale Amtskirchen und abweichende Freikirchen, und wo jede die Rivalin der anderen ist? Und diese falsche Stellung mit ihrer isolierenden Wirkung hat mächtig auf die Gläubigen eingewirkt, um jeden wahren Sinn für Einheit auf der Erde auszutrocknen und den bloßen Fortschritt der Partei zu stützen oder bestenfalls nach persönlichem Segen zu streben, anstatt nach der Herrlichkeit Christi in der Versammlung, die sein Leib ist.

geldliebend

Außerdem werden sie *geldliebend* sein. Lasst die Gläubigen das Urteil von jemandem hören, der ihre Wege nicht unrechtmäßig, wenn auch nicht mit freundlichen Augen, untersucht hat: „Soweit wir in der Lage sind zu entdecken, bezeugen sie keine Ablehnung, den Fußstapfen der Weltlichen auf dem Weg zum Reichtum zu folgen. Wir suchen in dieser Hinsicht vergeblich nach irgendeinem Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Klassen der Gesellschaft, derjenigen, die *von der Welt* ist, und derjenigen, die *nicht von der Welt* ist. Alle scheinen von demselben Verlangen angetrieben zu sein, ihr Glück im

Leben voranzutreiben; alle zeigen denselben glühenden, aktiven, unternehmungslustigen Eifer in ihren jeweiligen Beschäftigungen.“

Kann irgendeine ernsthafte Person den enormen Antrieb leugnen, der der Liebe zum Geld in unseren Tagen eingeräumt wird; und dies unter denen, die den Namen des Herrn so eifrig und allgemein bekennen wie in der sorglosen Welt? Zweifellos haben, wie bereits erwähnt, die jüngsten Entdeckungen neuer Quellen des Reichtums, die bemerkenswerten Erfindungen der Menschen und die Gewohnheiten des weit verbreiteten Unternehmertums, ganz zu schweigen von dem wachsenden Luxus, der damit einherging, zu diesem eifrigen Streben nach Gewinn beigetragen. Aber die Tatsache ist unbestreitbar, und die Wirkung äußerst böse; doch wer nimmt sie sich zu Herzen oder beurteilt sie als eine Sünde ersten Ranges? Und ist sie nicht beschleunigt und gerechtfertigt worden durch jene neue und zunehmende Besonderheit des letzten (achtzehnten) Jahrhunderts, jene religiösen und philanthropischen Institutionen, die Sprösslinge und der Stolz kirchlicher Abteilungen, die erklärtermaßen von Geldsammlungen, Subskriptionen und Spenden abhängen? Gewiss hat unser Herr in der Bergpredigt anders geurteilt, und seine inspirierten Diener haben zu unserer Ermahnung in Begriffen gehandelt und geschrieben, die den Dienst des Mammons unerträglich machen und den Begehrlichen einen Platz in der Versammlung verweigern sollen.

prahlerisch

Dann folgt *prahlerisch*; und wer überhört heute noch ihre hohle Stimme? Sie folgt so dicht auf der Spur der Geldliebe, wie diese der Eigenliebe. Und die Materialien, die die Mittel zur Befriedigung der Geldliebe lieferten, haben das Podest errichtet, von dem aus die lee-

ren Prahlereien der Prahler von allen Seiten gehört werden. Wenn ihr an dem religiösen Bekenntnis zweifelt, so sind eure Ohren gewiss stumpf im Hören, und eure Augen, so scheint es, sehen nicht. Denn alles wird vor der Welt herausposaunt, ob es sich um religiöse Spenden handelt oder um Almosen an die Armen oder um irgendetwas anderes, was die Menschen öffentlich beschäftigt.

Und dann dieses unser aufgeklärtes Zeitalter! Wer besingt nicht seine Errungenschaften? Wer lobt nicht seine Wissenschaft, die physische, wenn nicht metaphysische, seine Chemie, wenn nicht seine Gelehrsamkeit? Sage nicht wieder, dass diese Prahler die bloßen Anhänger der Naturphilosophie sind. Leider kommt es von angeblich frommen Theologen, dass wir die voreiligen und unwissenden Prämissen hören, dass die Geologie eine Sache erklärt, das erste Buch Mose eine andere; und die primitive Schlussfolgerung ist, dass das erste Buch Mose sich verbeugen und die Geologie anbeten muss, wann immer der Klang von Horn, Pflöfe, Zither, Sambuke, Laute, Sackpflöfe und allen Arten von Musik zu hören ist! Denn der Geist des eitlen Ruhmes hat jeden Sinn für Schmerz und Scham verbannt, wenn Gottes Wort so entehrt wird; und selbst die, die es predigen, schämen sich nicht, in den Chor der „Prahler“ einzustimmen.

hochmütig

Kann man sich wundern, dass wir dann *Hochmütige* haben? Sie stellen ein Übel dar, das tiefer sitzt als die *Prahler*, wenn auch nicht so laut in seinem eitlen Ausdruck. Sie sind die Hochmütigen, die sich gegen Gott auflehnen, die am meisten der Sünde Satans ähneln und am meisten von der Gesinnung entfremdet sind, „die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub ach-

tete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,5–8). Daher ist die Wertschätzung Christi unsere einzig sichere und heilige Erlösung; denn der Stolz verbirgt sich unter so vielen Schleiern, der sich selbst ebenso täuschen kann wie andere, und keiner mehr als der bloße Bekenner oder sogar der echte Christ, der mit der Welt wandelt. Die Gnade gibt wahre Demut, die nicht so sehr darin besteht, alles Böse zu denken, das wir von uns selbst denken können, als vielmehr darin, dass wir an Christus denken und nicht an uns selbst. Wenn wir Ihn gesehen haben, wie Er ist, können wir sehen, dass wir es nicht wert sind, an uns zu denken, außer vor Gott, um unsere Wege zu verurteilen, wenn sie fehlerhaft sind. Wir können dann leicht und ohne Anstrengung den anderen höher achten als uns selbst, indem jeder nicht auf das Seine sieht, sondern auch auf das der anderen. Ist es möglich, eine Skizze zu zeichnen, die dem, was in der Christenheit vorherrscht, ähnlicher ist? *Stolz* oder *hochmütig* ist die treffendste Bezeichnung für das Vorbild, von dem es nur so wimmelt.

Lästerer

Dann kommen *Lästerer* und *den Eltern Ungehorsame*, die passenderweise danach und in der richtigen Reihenfolge und zusammen erwähnt werden. Denn die Selbsterhöhung ebnet den Weg für unwürdige Gedanken und geringschätzig Worte gegen Gott, und der Eigenwille gegen die elterliche Autorität ist die natürliche Folge. Einige, die für ihr geistliches Urteilsvermögen sehr zu respektieren sind, ha-

ben den ersten der beiden Begriffe so verstanden, dass sie *böse Redner* im Allgemeinen meinen. Aber das scheint nicht nur mit seinem Begleiter, sondern auch mit „Verleumdern“ in Vers 3 nicht in Einklang zu stehen und würde somit eine fast unnötige Wiederholung darstellen. *Lästerer* scheint daher hier richtig zu sein, da es die natürliche und volle Kraft des Wortes ist, es sei denn, die Erfordernisse des Zusammenhangs sollten es abschwächen, wie es manchmal unbestreitbar der Fall ist.

Außerdem ist es der Liberalismus der heutigen Zeit, der Anlass zu der beispiellosen Ausbreitung der Gotteslästerung einerseits und des Ungehorsams gegenüber den Eltern andererseits gegeben hat. Denn es setzt sich immer mehr durch, dass Autorität – und vor allem göttliche Autorität – nichts anderes ist als das Schreckgespenst unaufgeklärter Zeitalter, und dass es keinen unumstößlichen Maßstab für Wahrheit und Rechtschaffenheit gibt! So erdreistet sich die öffentliche Meinung, zu entscheiden, und die Gesellschaft wird die höchste Macht auf der Erde, mit ihren Verordnungen (d. h. den Gesetzen und den Befehlen der Richter, die im Namen und zum Wohl der Gesellschaft handeln!), die für alle ihre Mitglieder bindend sind, aber eine nationale Gesellschaft nicht ermächtigen, eine andere zu regieren, noch weniger ihre Beamten berechtigen, gegen den Willen der Gesellschaft zu regieren oder größere Macht auszuüben, als es ihr gefällt!

Ich habe absichtlich die Ideen und Worte eines fähigen, gelehrten und frommen Verfechters dieses pietätlosen Schemas übernommen, das allem widerspricht, was die Gottesfürchtigen in der Vergangenheit aus der Schrift entnommen haben, besonders aus solchen Stellen wie Römer 13,1–7 und 1. Petrus 2,13–18. Auf die Texte ist umso weniger einzugehen, als fast alle, die diese Seiten lesen, diese unselige Frucht der Französischen Revolution oder vielmehr der ungläubi-

gen Philosophie, die ihr nicht nur unmittelbar, sondern auch ein Jahrhundert zuvor von unserem Land aus einen so tiefen und starken Anstoß gab, grundsätzlich ablehnen. Die Gotteslästerer begannen, ihren gottlosen Willen durchzusetzen, nicht ohne den Tadel des öffentlichen Rechts und zum Entsetzen gläubiger Ohren. Aber allmählich wich die Zurückhaltung, und die Menschen sind dazu gekommen, zu meinen, dass jede Form von gotteslästerlicher Ungerechtigkeit, die so viele Köpfe zählen kann, Anspruch auf ihre Vertretung auf hohen Ebenen der Erde hat. Denn was der Christ Lästerung nennt, ist ja die Religion oder Denkschule, die von anderen aufrichtig angenommen wird, die nicht weniger berechtigt sind, gehört zu werden als sie selbst, und zu herrschen, wenn sie eine Mehrheit befehligen können! Denn, sagt wiederum ihr frommes Orakel, welche menschliche Macht kann autoritativ über die Wahrheit einer Religion urteilen, wenn jede Nation oder ein Teil einer Nation mit gleichem Eifer die Wahrheit ihrer eigenen behaupten wird? So wird Gott ausgeschlossen, wo Er am meisten gebraucht wird, und das Geschöpf in allen Verirrungen seines schuldhaften Willens wird eher angebetet als der Schöpfer, der in Ewigkeit gepriesen ist. Amen.

Da Gleichgültigkeit gegenüber Gotteslästerern, ja das Recht, für die Sache ihrer Partei einzutreten, heute an der Tagesordnung ist, so suchen religiöse Männer aus nationalen Amtskirchen und abweichenden Freikirchen, ihre Unterstützung und machen mit diesen offenen Feinden Gottes und seines Sohnes gemeinsame Sache, um ihre Parteimaßnahmen und politischen Ziele zu fördern. Der ganze alte Hass gegen Gotteslästerung, die ganze frühere brennende Empörung gegen kühne Gotteslästerung ist fast aus der Christenheit verschwunden, ja, wird von der teuflisch falschen Nächstenliebe unserer Zeit als nicht weniger verächtlich, anrühig und grausam behandelt

als die Verbrennung von Hexen, die Verfolgung von Geisterbeschwörern oder die Denunziation von Astrologen. Man darf einen Menschen nicht verleumden; sein Charakter ist heilig und von größter Bedeutung. Sage, was du willst, über Gott, den Vater, den Sohn und den Geist; wenn du willst, denunziere *ihre* Wege und Charakter; leugne *ihr* Wesen; verleumde die göttliche Offenbarung. Es ist dein Recht als Mensch zu sagen, was du von Gott oder seinem Wort, von Christus oder seinem Kreuz hältst! Nie vor diesem neunzehnten Jahrhundert hat die Welt eine solche unbegrenzte Lizenz zur Lästerung gesehen; und nirgends ist sie zügelloser und schamloser als in der Christenheit, katholisch und protestantisch. Wer kann also daran zweifeln, dass *Lästerer* die schlimmen Zeiten in der Endzeit kennzeichnen oder dass sie bereits in einer höchst verschlimmerten Form vorhanden sind?

Den Eltern ungehorsam

Und sicherlich kann der ausgeprägte und wachsende Mangel an Ehrfurcht vor den Eltern, der zunehmende Eigensinn der Jugend, keinem aufmerksamen Christen entgangen sein. So sollte es sein, gemäß der Warnung der Inspiration. Auf *Lästerer* folgt *den Eltern Ungehorsame*; und das ist von der Reihenfolge her sehr passend; denn die Eltern stehen in einer ganz besonderen Stellung zu ihren Kindern. So heißt es im Hebräerbrief: „Zudem hatten wir auch unsere Väter nach dem Fleisch als Züchtiger und scheuten sie; sollen wir uns nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwerfen und leben? Denn jene zwar züchtigten uns für wenige Tage nach ihrem Gutdünken, er aber zum Nutzen, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“ (Heb 12,9.10). Wenn nicht Gott, sondern Formen in den Gedanken der Menschen sind, so gibt es nirgends wirklichen Gehorsam gegenüber den Eltern; Unterordnung

gibt es nur dort, wo sie unvermeidlich ist; wo ist dann das gewissenhafte und liebende Herz, das Ehre und Gehorsam leistet?

Und das schwerwiegendste Element in diesem allgemeinen Niedergang einer solch elementaren Beziehung ist, dass die Eltern ebenso viel oder mehr Schuld tragen als die Kinder, die Mütter nicht weniger als die Väter; und diese Vernachlässigung ist auf keine Klasse beschränkt und eigentümlich, sondern durchdringt jeden Grad der Gesellschaft. Die Vielzahl von Vereinigungen und Einrichtungen zur Pflege der Jugend in unseren Tagen ist nicht der geringste auffallende Beweis für die Plage, die sich dauerhaft eingestellt hat; denn das entsetzliche Wachstum des Übels rief die Bemühungen frommer Menschen auf den Plan, es einzudämmen, wenn auch nur oberflächlich, durch die Sonntagsschulen, Heime, Besserungsanstalten und dergleichen. Und jetzt würden sie gern die schreckliche Wurzel dieses Übels in ihrer eigenen Klasse und in jeder anderen vergessen, indem sie ihre Wohltätigkeit in einem so teilweisen Heilmittel verherrlichen. Nachlassen der Disziplin oder gar deren Aufgeben von Seiten der Eltern kann nur Ungehorsam bei den Kindern erzeugen; und angesichts einer so weit verbreiteten Schlinge sind alle anderen Mittel der Korrektur nur das schwächste Schilfrohr, um einen aufkommenden Sturm abzuwenden.

undankbar

Wir sollten auch nicht das nächste Paar von demütigenden Charakteren in diesen letzten Tagen übersehen: *undankbar* und *unheilig*. Diese scheinen ebenso passend zusammengesetzt zu sein wie ihre beiden Vorgänger und in der Tat alle bisher beschriebenen: nicht, dass die, die sie unverbunden lesen, nicht aus jedem einzelnen eine

Lehre ziehen, sondern dass ihre Beachtung gemeinsam Ordnung schafft und zur Ernte beiträgt. Wie unnormal ist nun ein bekennender Christ, der *undankbar* ist! Er bekennt, das Leben in Christus und die Vergebung der Sünden zu haben; er ist auf den Tod Christi getauft, wodurch er mit Ihm der Sünde gestorben ist; er ist unter Gnade, nicht unter Gesetz, damit die Sünde nicht über ihn herrsche; er ist in Christus und so von der Verdammnis befreit und hat den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem er *Abba, Vater*, rufen kann. Denn wenn jemand den Geist Christi nicht hat, so ist er nicht sein. All dies gehört persönlich zu einem Gläubigen. Man denke ferner an die großartigen Vorrechte, die er als Glied des Leibes Christi genießt, im Gottesdienst, in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebet; nicht zu reden von jener heiligen und heilsamen und höchst notwendigen Zucht, die untrennbar mit denen verbunden ist, die die Festfeier des Opfers Christi halten. Doch warum muss man diese zahllosen Segnungen aufzählen, an denen alle Gläubigen in seinem Namen und durch den Geist unseres Gottes teilhaben, wie es in der Schrift heißt? *Undankbar* zu sein, während man den Namen trägt, der dem Gläubigen alles sichert, ist also das Extrem der Undankbarkeit.

unheilig

Dann folgt natürlich *unheilig* oder pietätlos, und man kann sagen notwendigerweise, sofort. Denn Dankbarkeit kann nicht anders sein, als wenn das Herz nur ein wenig bei jenen wertvollen und erhabenen Verheißungen verweilt, die jetzt in unserem Herrn sicher sind und in der Kraft des Heiligen Geistes genossen werden, während wir auf die unvergängliche und ewige Herrlichkeit warten, von der Er, der uns

versiegelt hat, das Unterpfand ist. Zu bekennen, was man nicht glaubt, heißt, den Heuchler zu spielen; und wenn man von natürlicher Ehrlichkeit sprechen kann, die unter einer christlichen Maske bleibt, so tragen Gleichgültigkeit gegenüber der Wirklichkeit und die Vertrautheit mit Formen beide dazu bei, jene Verachtung des Heiligen herbeizuführen, mit dem man sich abgibt, und all dessen, was zu seinem Dienst, seiner Anbetung und seinem Willen gehört, die den Charakter des *Unheiligen* ausmacht.

Auch die Tatsache, dass das Wort, das hier *heilig* bezeichnet, nicht ἅγιος (von Gott getrennt vom Bösen), sondern ὅσιος (heilig im Sinne von *gnädig* und *barmherzig*) ist, zeigt noch mehr, wie berechtigt es ist, *unheilig* mit *undankbar* zu verbinden. Denn nicht empfundene Gnade endet bald in verachteter, verpönte und mit Füßen getretener Gnade: Die Folge von Undankbarkeit ist Unheiligkeit, eine Profanität in dieser Art.

Christus ist es, der alle Gnade bündelt, und Er wird deshalb als *chasid* bezeichnet (Ps 16; 89 usw.), da die so bezeichneten Menschen als fromm und aufrecht gelten. Das Gegenteil davon ist hier gemeint, und vielleicht genügen schon diese wenigen Worte, um zu zeigen, wie sehr diese Beschreibung des Apostels auf die christlichen Bekenner unserer Tage zutrifft. Es ist nicht nur der Mangel an gnädigen Zuneigungen, der die kennzeichnet, deren Bekenntnis die Barmherzigkeit Gottes in Christus voraussetzt, sondern die pietätlose Anmaßung, die im direkten Gegensatz dazu steht. Es ist weder eine Frage der Ungerechtigkeit noch der Unreinheit.

Wir haben nun eine noch zahlreichere Liste von Eigenschaften zu untersuchen, die folgen: „ohne natürliche Liebe, unversöhnlich [wortbrüchig, treulos], Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute

nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen wende dich weg“ (V. 3–5).

ohne natürliche Liebe

Es ist eigenartig, dass die *Authorised Version* als einzige der alten englischen Übersetzungen die einfache, volle und bestimmte Bedeutung von ἄστροφοι (*ohne natürliche Liebe*) wiedergibt, die in *Wiclifs Version* und dem Rheims Testament, das wie üblich der Vulgata folgt, durch die schwächere Formulierung „ohne Zuneigung“ wiedergegeben wird. Tyndale, gefolgt von Cranmer, hat „unfreundlich“, wie die Genfer „ohne Gnade“. Aber jenseits aller Kontroversen mangelt es diesen Vertretern an Genauigkeit in der Wiedergabe.

Was nun die Eigenschaft selbst betrifft, so ist es schwer, ihre Bedeutung zu übertreiben, selbst bei ganz natürlichen Menschen; wie viel mehr bei denen, die den Namen des Herrn tragen! Denn es gibt keinen größeren menschlichen Mittelpunkt und Schutz als das Zuhause mit seinen vielfältigen Neigungen und den damit verbundenen Pflichten. Das Licht und die Gnade Christi, die wahrhaftig bekannt sind, geben sowohl Kraft als auch einen neuen Inhalt, der jedes Element in seine wahre Beziehung zu Gott und den Menschen stellt. Es mag Anlässe geben, die für seine Ehre zwingend sind, dass alles weichen muss, und dann werden die Dinge, die sind, so, als ob sie nicht wären, anstatt sich zu seiner Unehre zu wenden; aber solche Fälle sind selten, und sein Name fügt gewöhnlich über die Maßen zu allem hinzu, was Gott jemals als seine Ordnung hier auf der Erde besessen hat. Aber hier hören wir von einer dunklen und unheilvollen Veränderung, wenn die Christenheit im Allgemeinen nicht nur Gleichgültig-

keit gegenüber all diesen Beziehungen des Familienlebens zeigt, sondern sie als verachtenswert niedertrampelt und sich ihrer als unwürdige Ärgernisse entledigen möchte. Sie wirkt auf das Weltbürgertum als das wahre Ideal ein, und da dieses völlig unwirklich und unwirksam ist, so ist das Ergebnis ein unbändiger Egoismus, eine öde Wüste ohne von Gott gegebene Gegenstände für das Herz, wo der Eigenwille sich nach seiner eigenen Eigensinnigkeit austoben kann.

unversöhnlich

Sehr passend steht neben dieser Leere der natürlichen Zuneigung die Eigenschaft *unversöhnlich*, die, aus der gleichen Wurzel der Selbstsucht entspringend, in einen weit größeren Kreis und zwar einen unbegrenzten mündet.¹⁵ Denn so wie der Mangel an natürlicher Zuneigung eine schreckliche Folge des falschen christlichen Bekenntnisses ist, so wird als Nächstes die daraus resultierende, aber größere Unversöhnlichkeit als ihr Begleiter hervorgehoben, anstelle jener allgemeinen Liebe, die in der Theorie am lautesten ist, wenn sie in der Praxis am wenigsten ausgeübt wird. Nein, die Tatsache ist wirklich schlimmer; denn ἄσπονδοι (*unversöhnlich*) geht über den Waffenstillstandsbruch hinaus, der dem Wort in der *Authorised Version* und anderen Übersetzungen zugeschrieben wird, und drückt vielmehr den gottlosen Zustand aus, der sich weigert, eine solche

¹⁵ Einige wenige Autoritäten aller Art kehren ihre relative Reihenfolge um; aber das würde moralisch als seltsame Unordnung erscheinen, verglichen mit der wahren Stellung eines jeden, wie sie von den besten Zeugen dargestellt wird, obwohl die sinaitische Version nicht die einzige ist, die die erste des Paares weglässt, noch die *Syrische Peschitta*, indem sie beide auslässt: Alle diese Abweichungen sind einfache Irrtümer.

Verpflichtung einzugehen. Es ist schlimm genug, im Glauben zu versagen; viel schlimmer ist es wie hier, wenn die Herzen der Menschen sagen: „Lasst uns zerreißen ihre Fesseln und von uns werfen ihre Seile“ (Ps 2,3).

In Römer 1,31 lesen wir, dass Gott die Heiden aufgegeben hat, ἄσυνθέτους, ἄστοργούς zu sein, wie der *Text. Rec.* ἀπόδοις gegen reichliche Autorität von höchstem Charakter hinzufügt. Dort kommt der Apostel von den mehr äußerlichen „Bundesbrechern“, oder (allgemeiner) „Ungläubigen“, zum Mangel an familiärer Zuneigung (ἀστοργούς) und dem persönlicheren *unbarmherzig*; hier, als Vorhersage der Abkehr der Christenheit, geht er von innen nach außen; nur für „Bundesbrecher“ gibt er *unversöhnlich* oder *bindungsfeindlich*. Und welches geistliche Auge kann nicht sehen, wie diese Ungeduld der Verpflichtung die Menschen durchdringt, die einst entschieden treu waren in der Beachtung nicht nur der Verheißung, sondern aller angedeuteten Bindungen des Lebens, wie es jetzt ist? Nichts löst sich mehr auf als die verachtete Gnade; während sogar das Gesetz eine Schwäche ist, verglichen mit der Gnade, die durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrscht durch Jesus Christus, unseren Herrn. *Optimi corruptio pessima.*¹⁶

Verleumder

Dann kommt in gemeinsamer Reihenfolge der Charakter der *Verleumder* oder *falschen Ankläger*, wie in der *Authorised Version*, die gleiche Bezeichnung, die dem Erzfeind, dem Teufel, zukommt. Ist es nicht eine ernste Angelegenheit, dass der Heilige Geist auf diese Wei-

¹⁶ Die Verderbnis des Guten ist die schlimmste Form des Bösen (WM).

se nicht nur Heiden, sondern Menschen beschreiben muss, die den Namen des Herrn in den letzten Tagen tragen? In gewisser Weise ist es so. Aber das Wort des HERRN kann nicht gebrochen werden; und obwohl genug aufkam, als der Apostel lebte, um es zu einer praktischen Frage zu machen, ist es sicherlich wahr, dass, als das Abweichen vom Wort und Geist Gottes weiterging, dieses Böse wuchs und sich schnell ausbreitete; und dass unsere eigenen Tage auf eine enorme Zunahme dieser Ernte von Schande und Leid blicken, die alle Veränderungen, die Prediger 7,10 ankündigt, vergeblich sind, um sie loszuwerden.

Die Allgemeingültigkeit der Verleumdung und des bösen Redens ist in unseren Tagen ebenso berüchtigt wie ihre Bösartigkeit, und weit schlimmer in der religiösen als in der profanen Welt, wobei die endlosen Spaltungen oder Sekten ihr einen unberechenbaren Auftrieb geben. Moralischer Wert, christlicher Charakter, geistige Einsicht, bekannter Dienst, vielleicht noch so lange, entschärfen die böswillige Kritik ganz und gar nicht, wenn sie nicht vielmehr jenen moralischen Nivellierern, die auf alles, was ihnen überlegen ist, neidisch sind, den Ansporn zur Aktivität liefern. Sie ist umso niederträchtiger in jenen Fällen, in denen die Angegriffenen kein natürliches Mittel, weder offensiv noch defensiv, in Anspruch nehmen würden, um dem zu folgen, der, als Er geschmäht wurde, nicht wieder schmähte, wenn Er litt, nicht drohte, sondern sich dem überbegab, der gerecht richtet (1Pet 2,23).

unenthaltsam

Unenthaltsam folgt nun, statt „unzüchtig“, was der Sprachgebrauch auf mangelnde Selbstbeherrschung in der Unreinheit beschränkt,

während das Wort in Wirklichkeit die volle Bandbreite in der Nachsicht der Rücksichtslosigkeit des Handelns einnimmt, wie es das vorhergehende Wort in Geist und Rede tut; so dass der moralische Zusammenhang offensichtlich ist.

grausam

Dies wiederum scheint der ungezwungene Vorläufer von *grausam* zu sein, ohne Sanftmut, und es zu verachten, ja, ist sein ausgesprochenes Gegenteil. Wie herzerreißend, zu wissen, dass es so ist, wie der Heilige Geist erklärte, dass es so sein würde, unter denen, die sich zu seinem Namen bekennen, der in der Fülle der Wahrheit sagte: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von Ihm; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29); oder wie Jesaja von Ihm sagte: „Er wird nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße“ (Jes 42,2). Aber ach, sie gehen dahin, als ob das Leiden und vor allem das unrechtmäßige Leiden, das größte zu fürchtende Übel wäre, und als ob Christus auf seinem Weg der Prüfung und Verwerfung und der alles überdauernden Gnade ein Leuchtfener wäre, das man meiden sollte, statt ein Vorbild, dem wir in seinen Schritten folgen sollten. Die Zivilisation rühmt sich ihres langen und allmählichen Aufstiegs aus einem wilden Zustand, der sicherlich weder der des Urmenschen noch der des Menschen unter Gottes Regierung durch die Jahrhunderte war. Es ist daher höchst demütigend, den Rückfall in einen wahrhaft verwegenen Geist des Menschen nach Jahrhunderten nicht nur der Zivilisation, sondern auch des christlichen Bekenntnisses festzustellen.

das Gute nicht liebend

Es kann niemanden wundern, dass darauf *das Gute nicht liebend* folgt, was ἀφλάγαθοι genauer und vollständiger wiederzugeben scheint als „Verächter derer, die gut sind“ wie in der *Authorised Version*. Es ist in der Tat ein sehr entscheidender Fortschritt im Bösen; denn viele, deren ungebrochener Wille sie leidenschaftlich hinreißt, schämen sich aufrichtig ihrer Unmäßigkeit und beklagen die Auswüchse dieser kurzen Anfälle von Wahnsinn, während sie diejenigen schätzen und bewundern, die in geduldiger Fortsetzung guter Werke nach Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit trachten, mit ewigem Leben – dem Ende (Röm 2,7). Ein Heide könnte sagen: Ich sehe und heiße das Bessere gut, ich folge dem Schlechteren; und ein Apostel gibt als letzten Grad des Bösen bei solchen an, dass sie nicht nur Dinge ausüben, die den Tod verdienen, sondern sich an denen erfreuen (oder mit ihnen einverstanden sind), die sie tun (Röm 1,32). Hier bei den christlichen Bekennern ist es die verwandte Ungeheuerlichkeit einer totalen Verachtung des Guten. Genau wie bei den Juden zerstört die Gottlosigkeit die moralischen Orientierungspunkte: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis, die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!“ (Jes 5,20). Sicherlich wird der Name des Herrn um ihretwillen gelästert, die seinen Namen falsch darstellen.

Verräter

Damit wird eine weitere Schattierung der Bosheit eingeführt, die *Verräter*, jene Form der Bosheit, die andere ohne Skrupel ins Verderben stürzt. Von dieser bitteren Niedertracht unter den Zwölfen hat der

Herr gekostet, wie es keiner je getan hat oder tun konnte; und hier werden wir vor ihr gewarnt als einer Eigenschaft, die in der Christenheit vorherrschen wird, die schon damals, als der Apostel schrieb, hier und da vorhanden war, die sich aber wie alles andere ausbreiten und vertiefen wird, wenn die letzten Tage mehr und mehr vergehen. So war es und wird es unter den Juden sein, bevor das Ende kommt; so wird es hier unter denen sein, die das Evangelium verderben.

verwegen

Verwegen oder *eigensinnig* beschreibt wiederum die, die rücksichtslos und entschlossen ihren eigenen Willen verfolgen, was immer es auch kosten mag, um ihn zu befriedigen, eher als die Gewohnheit zu haben, andere, die sich ihnen anvertrauen, sogar dem Verderben preiszugeben. Wir können leicht verstehen, dass das Evangelium in einer unübertroffenen Art und Weise und in einem unübertroffenen Maß den Ungebildetsten Wissen vermittelt; und dass dies ebenso kraftvoll wie schädlich auf diejenigen wirkt, die, wirklich unwissend über sich selbst und über Gott, keinen lebendigen Sinn für Gnade gegenüber anderen haben, genauso wenig wie sie das Bedürfnis danach für sich selbst empfinden. Aus einer solchen Quelle wie dieser scheinen die *Verwegenen* hervorzukommen.

aufgeblasen

Diese sind nämlich hart durch die *Aufgeblasenen* oder hoch-geistigen Menschen, die von Selbstüberheblichkeit besessen sind: nicht weniger grausame als verächtliche Übel bei denen, die als angebliche Erben des Reiches die Glückseligkeit kennen sollten, arm im Geist zu

sein, zu trauern, sanftmütig zu sein, nach der Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten, barmherzig zu sein, reinen Herzens zu sein und Frieden zu stiften und es für eine Freude zu halten, wenn sie um der Gerechtigkeit willen und vor allem um Christi willen verfolgt werden (Mt 5,1–11). Starrsinn und Hochmut lassen leider keinen Raum für eine dieser wertvollen Eigenschaften, die unser Herr in all den Seinen ausbildet. Herrschen nicht beide heute vor, wohin man in der Christenheit auch schaut?

mehr das Vergnügen liebend als Gott

Und wer kann die offensichtliche und außergewöhnliche Entwicklung leugnen, natürlich nicht zum ersten Mal, aber mehr denn je in unseren Tagen, *mehr das Vergnügen liebend als Gott*, unter denen, die tief beleidigt wären, wenn man sie nicht als Christen anerkennen würde? Denn wann in der traurigen Geschichte dieser Welt war jemals ein solch unaufhörlicher und weit verbreiteter Wirbel von Aufregung bekannt, in Veränderung und Reisen, in süßen Klängen, angenehmen Bildern und sensationellen Geschichten, um von nichts Geringerem als sinnlichem Vergnügen zu sprechen? Zweifellos haben die Eisenbahn und der Telegraf dieses eifrige und universelle Streben nach Vergnügen eher gefördert als die Sorge um Gott und seinen Willen, aber in diesem zu Ende gehenden Zeitalter der Gleichgültigkeit bestätigt die Vergnügungssucht in der Christenheit auf bemerkenswerte Weise sein Wort.

Es gab Zeiten, in denen der Aberglaube, verbunden mit der Vorliebe für Abenteuer, Pilgerfahrten unternahm und Kreuzzüge organisierte, die beide nicht im Geringsten die Gnade und Wahrheit ausdrückten, die durch Jesus Christus kam, aber beide natürlich edler

waren als Vergnügungsreisen, privat oder gemeinschaftlich, in die berühmtesten, fremdartigsten oder entferntesten Länder, vielleicht sogar um die ganze Welt, die sich nach einer neuen und pikanten Belebung für müde und lustlose Gemüter sehnten. Müssen wir noch die Liebe zum Gewinn und manchmal sogar zum Glücksspiel hinzufügen, die auf Basaren und ähnlichen Veranstaltungen zu Gunsten erklärtermaßen christlicher Ziele betrieben wird, mit jeder natürlichen oder weltlichen Anziehungskraft, um die Gelder zu vermehren? Was sollen wir sagen, wenn wir überhaupt etwas sagen dürfen, von den Plädoyers für ein „muskulöses Christentum“, eine Phrase, die frommen Ohren als ein bloßer weltlicher Scherz erscheinen mag, die aber andere in nüchternem Ernst als eine richtige Sache und lobenswert ansehen, obwohl sie nur durch die schärfste Verdrehung des Wortes Gottes zu verteidigen ist?

Denn wahrlich, der Heilige Geist sagt hier von all diesen Charakteren des Bösen, dass sie „eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“. Darin liegt die eigentliche Abscheulichkeit von allem. Niemand kann sich darüber wundern, dass der Ungerechte immer noch unrecht tut, oder dass der Unreine sich immer noch verunreinigt. Das Entsetzliche ist, dass die, die unter dem Namen des Herrn den höchsten Anspruch erheben, weder Gerechtigkeit üben, noch sich heiligen. „Denn es wäre besser für sie, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als, nachdem sie ihn erkannt haben, sich abzuwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot. Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (2Pet 2,20.21). Wenn man alle diese unchristlichen Übel in schlichter und konzentrierter Form finden will, ohne zu erröten, kann man sie nirgends so leicht finden wie unter dem, was sich

den Namen „christlich“ anmaßt. Die aber, die in unserem Land wie in der ganzen Welt die Beweise dafür gewohnheitsmäßig vor Augen haben, können darin nichts Verunreinigendes sehen, sondern behaupten, es sei unbefleckt, weil ihr eigener Geist und ihr Gewissen beide verunreinigt sind.

Aber Gott lässt sich nicht spotten, und der Apostel ermahnt zur Treue. Er hatte schon Timotheus aufgefordert, zu wissen, was die Masse der Christen jetzt nicht lernen will. Aber das ist nicht genug: „Und von diesen wende dich weg.“ Damals, als solche Personen auftraten, war es die Pflicht, nichts mit ihnen zu tun zu haben; jetzt, da das Übel unvergleichlich weiter entwickelt ist, ist diese Pflicht noch dringlicher. Dennoch bin ich betrübt, den seltsamen Irrtum eines Mannes¹⁷ zu bemerken, der über dieses Thema mit überragender Fähigkeit geschrieben hat. Er will, dass die Anweisung des Apostels, richtig übersetzt, bedeutet, dass theus diese „ausschließen“ sollte. Wie jemand mit einer wirklichen, wenn auch nur mäßigen Kenntnis der griechischen Sprache einen sehr einfachen Satz so missverstehen konnte, ist schwer zu erklären oder zu begreifen; aber so ist die Tatsache. Keine mir bekannte Version stützt eine solche Ansicht. Die *Authorised Version* ist im Wesentlichen, die *Revised Version* ziemlich richtig, außer dass sie „auch“ für „und“ setzt, Vers 5, wie es hier in Verbindung mit „wissen“ in Vers 1 geschieht. Es ist kein autoritatives Handeln, noch weniger ein Handeln als Gemeinde, sondern die Anweisung eines Apostels für das Gewissen des Timotheus (oder im Prinzip eines jeden



¹⁷ Dr. Johannes Albrecht Bengel in *Gnomon oder Zeiger des Neuen Testaments* (WM).

„Menschen Gottes“), der nicht gutheißen würde, was dem Herrn verhasst ist und für die Gläubigen zum Verderben führt.

Dass die Übel, vor denen der Apostel warnte, damals am Werk waren, geht noch deutlicher aus der nun folgenden Beschreibung hervor.

Denn aus diesen sind, die sich in die Häuser schleichen und Weiblein gefangen nehmen, die, mit Sünden beladen, von mancherlei Begierden getrieben werden, die allezeit lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. In der Weise aber, wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen, verdorben in der Gesinnung, unbewährt hinsichtlich des Glaubens. Aber sie werden nicht weiter fortschreiten, denn ihr Unverstand wird allen offenbar werden, wie auch der von jenen es wurde (3,6–9).

Es reicht im Dienst Christi nicht aus, dass man gute und heilige Ziele vor Augen hat; die Mittel sollten ebenso gewöhnlich sein wie das erklärte Ziel: Wo das nicht der Fall ist, wo die Maßnahmen, die zur Erreichung des Ziels ergriffen werden, Christi unwürdig sind, ist zu befürchten, dass das eigentliche Ziel nicht besser ist. In jedem Fall und immer muss der Mensch Gottes gewohnheitsmäßig und mit Strenge die Wege, die er beschreitet, als vor Gott betrachten, damit der Feind ihn nicht in die hassenswerte Falle lockt, Böses zu tun, um Gutes zu erreichen, was mit Sicherheit schon bald in die Blindheit des uneingeschränkten Bösen auf beiden Wegen und zu beiden Zwecken münden wird, zur tiefen Entehrung dessen, dessen Name alles bedecken soll. Oh, was ist nicht alles „zu seiner größeren Ehre“ getan worden! Der Tag wird in der Christenheit mindestens so großes Unrecht gegen Gott und Menschen verkünden wie im Heidentum, und mit weit größerer Heuchelei.

„Denn aus diesen sind, die sich in die Häuser schleichen und Weib-
lein gefangen nehmen, die, mit Sünden beladen, von mancherlei Be-
gierden getrieben werden“ (V. 6). Die Werke des Christen sollen nicht
nur ἀγαθὰ (*gut*) sein, sondern καλὰ (*gut, sittlich gut, ehrenhaft*),
nicht nur von Güte und Wohlwollen beseelt, sondern von Rechtschaf-
fenheit und Anständigkeit geprägt. Nichts kann hinterhältige Manö-
ver rechtfertigen: Christus verlangt von niemandem einen solchen
Dienst; Er lehnt ihn ab. „Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den
Menschen, damit sie eure guten (καλὰ, ehrenhaft) Werke sehen und
euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (Mt 5,16). Sie
sollten wie die Lampe auf dem Lampenständer sein, die für alle
leuchtet, die im Haus sind. Der Böse scheut und hasst natürlich das
Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht bloßge-
stellt oder offenbar werden, wie sie sind (Joh 3,20.21). „Wer aber die
Wahrheit tut, kommt zu dem Licht, damit seine Werke offenbar wer-
den, dass sie in Gott gewirkt sind (Joh 3,20.21). Wie traurig, wenn
die, die sich zu Christus bekennen, dem einzig wahren Licht, vom
Geist der Finsternis angetrieben werden, indem sie sich in die Häuser
(der Gläubigen, wie ich annehme) einschleichen und törichte Frauen
gefangenführen!

Die Frucht des Lichtes besteht in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit
und Wahrheit, und seine Wege sind dem Herrn wohlgefällig (Eph
5,9.10). Aber sich auf den Weg der Intrige herabzulassen, um die
Schwachen des schwachen Geschlechts zu gewinnen, steht weit un-
ter der Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus geworden ist.
Selbst wenn die, die auf diese Weise die Wahrheit zu fördern such-
ten, noch so rein gesinnt wären, ist es nicht zu vertreten, auf diese
Weise in Häuser einzudringen, die einen schlechten Anschein und ei-
nen schlechten Ruf haben; noch mehr, wenn das Ziel darin bestünde,

aus denen, die der Apostel als Weiblein, „mit Sünden beladen, von mancherlei Begierden getrieben“ brandmarkt, persönliche Anhänger zu machen, auch wenn sie nicht unbedingt von grobem Charakter sind. In allen Zeiten haben religiöse Amtsträger ein offenes Ohr bei Frauen gefunden, die in ihrem Einfluss auf Familien wirksam werden: Nicht die Wahrheit, sondern der Sauerteig der Lehre verbreitet sich so mit größter Schnelligkeit, bis alle davon infiziert werden.

Das geeignete Material für diese kaum wahrnehmbare Arbeit ist das, was sich stark an die Natur richtet, während es vorgibt, ihr besonders überlegen zu sein; und kein Stand ist so nachgiebig und überzeugend wie die „Weiblein“, die so eifrig versuchen, die Sünden, mit denen sie beladen sind, wiedergutzumachen, während sie sich neuen Begierden hingeben, die von denen der Vergangenheit abweichen. So wurden in früherer Zeit verhängnisvolle Veränderungen vollzogen. Hat der Feind diese Methoden in unseren Tagen aufgegeben? Einige können sich an ein Bild erinnern, das dem Original vor vielen Jahren nicht unähnlich war, als fast alle unterscheidende Wahrheit auf diese Weise weitgehend zerstört wurde. Sollen wir uns schmeicheln, dass derselbe Weg des Irrtums, der in der Vergangenheit so erfolgreich war, egal in welchem Kreis, in der Gegenwart nicht immer wiederholt wird, solange der Herr noch nicht kommt?

Aber ihre geheimen und fleischlichen Wege sind niemals die, die der Geist der Wahrheit hervorbringt; sie passen zu denen, die Tradition und Formen verbreiten, in denen das Gefühl oder der Intellekt des Menschen greifbare Gegenstände finden kann, durch die sie ihre eigene Reihe unterscheiden können. So können wir die göttliche Weisheit verstehen, die Begräbnisstätte des Mose zu verbergen und vor denen zu verstecken, die weit davon entfernt waren, diesen gesegneten Diener Gottes richtig zu würdigen, als er noch lebte, um für

seinen Meister zu sprechen und zu handeln. Und der Herr selbst hat uns gewarnt, dass es derselbe Geist des Unglaubens ist, der den Propheten und den Gerechten tötete (der ihre Sünden nicht verschonte), und dennoch ihre Gräber baute und schmückte, als sie von uns gegangen waren. Dafür gaben sich die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer zu seiner Zeit die Ehre; aber der Beweis seiner Wahrheit in ihrer Heuchelei zeigte sich bald, als *Er* ihnen Apostel und Propheten, Lehrer und Prediger sandte, von denen sie einige töteten, wie sie andere von Stadt zu Stadt verfolgten; so dass alles gerechte Blut von Abel an auf diese Christus verwerfende Generation fallen möge, wie es bald auf das noch schuldigere Babylon fallen wird, bevor Jerusalem wieder und weit wahrhaftiger und vollkommener die heilige Stadt sein wird; und das Haus wird nicht mehr wüst sein, auch nicht mehr das ihre, sondern das des HERRN Gottes; und Israel wird seinen lange verachteten, aber höchst gnädigen und herrlichen Messias sehen und Ihn als den preisen, der im Namen des HERRN kommt.

Um jedoch zu unserem schmerzlichen Thema zurückzukehren, es gibt noch eine andere Beschreibung dieser Opfer und Werkzeuge des Bösen, die es verdient, bedacht zu werden: „die allezeit lernen und niemals zur Erkenntnis (ἐπίγνωσιν) der Wahrheit kommen können“ (V. 7). Bei aller Schnelligkeit der Auffassungsgabe versagen solche Frauen im geistlichen Verständnis, sie verwechseln Dinge, die man unterscheiden muss, und anstatt sie zu unterscheiden, sind weder wirklicher Fortschritt und noch wirkliche Erkenntnis möglich. Es ist Christus vor dem Gläubigen, auf den das geschriebene Wort durch die Kraft des Heiligen Geistes hinweist. Das allein öffnet die Wahrheit und gibt Mut in ihrer Anerkennung zu Gottes Ehre. Ohne sie gäbe es zwar eine ständige Beschäftigung des Geistes, der stolz auf seine Erlungenschaften ist, aber kein Wachstum und keine absondernde

Kraft durch das Wort, noch Freude an Gott durch unseren Herrn Jesus, noch jemals die Fähigkeit, wie hier gesagt wird, zur vollen Erkenntnis der Wahrheit zu kommen.

Die Zauberer Ägyptens werden als Beispiel der Irreführer genannt. Sie werden hier bemerkenswerterweise mit Namen genannt, die uns sonst in der Schrift unbekannt sind: „In der Weise aber, wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen, verdorben in der Gesinnung, unbewährt hinsichtlich des Glaubens“ (V. 8). Die Art und Weise, wie diese Widersacher vorgingen, bestand darin, Mose so weit wie möglich nachzuahmen. Das konnten sie nur innerhalb bestimmter Grenzen tun, bis die Macht Gottes, die sich in ihrer Entfaltung erhob, es für sie hoffnungslos machte, ihr zu folgen. In der Christenheit ist die Nachahmung leichter, da es sich nicht um ein Wunder, sondern um den Schein der Wahrheit handelt; und es ist auffallend, dass die neuen und vernichtenden Verführungen des Feindes charakteristische Nachahmungen der Wahrheit sind, so nahe, dass sie sogar die Auserwählten täuschen, wenn es möglich wäre (wie es bei den Juden in Kürze der Fall sein wird). Die alten Lehren der Christenheit enthalten in hohem Maß die Grundlagen des Glaubens; die auffälligeren Täuschungen halten höhere Verheißungen in Bezug auf die Hoffnung der Gläubigen und die Versammlung und die christlichen Vorrechte bereit, aber sie sinken weit unter die gewöhnliche Rechtgläubigkeit oder sie versagen in der gewöhnlichen Rechtschaffenheit. Und kein Wunder, wenn ihre Führer Menschen sind, die „verdorben in der Gesinnung sind, unbewährt hinsichtlich des Glaubens.“ Indem sie sich weit höher erheben und die Optimistischen und Unbeständigen verführen, verraten sie auf ruinöse Weise jene gesegneten und lebenswichtigen Wahrheiten,

an denen alle Gläubigen festhalten, wie unwissend oder voreingenommen sie auch sonst sein mögen.

Daher versäumt Gott es nicht, eine Standarte gegen den Feind zu erheben, und seine gefährdeten Heiligen profitieren von der Warnung. So erklärt der Apostel hier: „Aber sie werden nicht weiter fortschreiten, denn ihr Unverstand wird allen offenbar werden, wie auch der von jenen es wurde“ (V. 9). Der Vergleich ist nicht weniger aussagekräftig in der schillernden Fälschung, die darauf abzielte, zu verwirren und in die Irre zu führen, als in der Entlarvung der Schlinge selbst. Damit ist ihre Wirksamkeit für das Unheil zu Ende, und die Torheit ihrer Urheber und Verfechter ist zu offensichtlich, um noch mehr zu schaden. Haben wir nicht erlebt, wie der Feind sich selbst unter der mächtigen Hand Gottes besiegt hat? Lasst uns nicht vergessen, wie viel wir der wachsamten Gnade unseres Herrn verdanken, der so sein Wort und seinen Geist rechtfertigt, nachdem der Mensch beides missbraucht hat. Wenn Satan sich boshaft oder fälschlich auf die Schrift beruft, überlässt der Herr die Schrift nicht dem Streit, sondern antwortet auf eine absolut und sofort überzeugende Weise: „Wiederrum steht geschrieben“ (Mt 4).

Von der Entlarvung dieser verschiedenen Formen des Bösen, die damals im Bereich des christlichen Bekenntnisses aufkeimten, wendet sich der Apostel dem ganz anderen Weg und Wandel seines Mitstreiters zu.

Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren, meine Verfolgungen, meine Leiden: was für Leiden mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonium, in Lystra; was für Verfolgungen ich ertrug, und aus allen hat der Herr mich gerettet. Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt

werden. Böse Menschen aber und Betrüger werden zu Schlimmerem fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden (3,10–13).

Es war die Kraft des ungeheuchelten Glaubens und der Liebe, die durch den Geist in dem Leben, das in Christus Jesus ist, wirkte, die Timotheus so bewahrte. Der Unglaube strauchelte und machte nicht nur Schwierigkeiten, sondern widersetzte sich dem, was den jungen Mitarbeiter anzog und stützte, weil es für ihn das lebendige Zeugnis für einen verworfenen, aber verherrlichten Christus war. Er schämte sich nicht, wie viele andere, des Zeugnisses unseres Herrn oder des Paulus, seines Gefangenen. Was auch immer die Furchtsamkeit seines Charakters von Natur aus sein mochte, im Glauben fand er Kraft und gab Gott die Ehre. Die Verheißung des Lebens war eine sichere Realität, und auch er „litt Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes, der uns errettet hat und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christus (2Tim 1,8–10). Kurz zusammengefasst: Christus entschied und führte ihn weiter auf einem Weg, der sonst unmöglich wäre.

meine Lehre

Nun hat die *Lehre* des Paulus zurecht den ersten Platz bei allem, was auf Timotheus einwirkte: nicht nur Wahrheit, sondern in die Form der Gesinnung gegossen, des Herzens und der moralischen Kraft des Apostels, in der die Person und die himmlische Herrlichkeit Christi mit einer unvergleichlichen Macht herrschte. Und das haben wir im Gro-

ßen und Ganzen ebenfalls, so wie es Gott gefiel, es zu unserer Belehrung und Ermunterung und Warnung und zum allgemeinen Segen in den Briefen des Paulus aufrechtzuerhalten, um nicht mehr zu sagen, obwohl wir nicht das haben können, was Timotheus in so großem Maß genoss – das Sprechen „von Mund zu Mund“, wie es ein anderer Apostel ausdrückt, der großen Wert auf solche Mitteilungen legte, im Vergleich zu Papier und Tinte und Feder (2Joh 12; 3Joh 13.14). Dennoch hat jedes seine Vorzüglichkeit, und alles ist sicher zu seiner Zeit angebracht; so dass wir, während wir anerkennen, was Timotheus zur Hilfe und Ausstattung seiner Seele hatte, die Weisheit des Herrn in unserem Teil besitzen können.

mein Betragen

Dann hatte das *Betragen* oder das *Verhalten* des Apostels seinen großen Wert als praktischer Ausdruck der Wahrheit, die seine Urteile und Gefühle gewohnheitsmäßig beeinflusste. Es gibt keinen besseren Kommentar zum inspirierten Wort als den, den man im Leben derer findet, die ihm unterworfen sind, sei es persönlich oder in der Versammlung. Wenn dies im Allgemeinen auf alle geistlichen und einsichtigen Menschen zutrifft, soweit sie im Gehorsam geführt werden, was für eine helle Erleuchtung der Heiligen Schrift gab es dann nicht bei jemandem, der wie Timotheus bevorrechtigt war, vielleicht über alle anderen hinaus, solch lange und vielfältige Vertrautheit mit dem großen Apostel zu erleben!

meinen Vorsatz

Vorsatz leuchtete in diesem Leben des unaufhörlichen Dienstes für den Herrn Christus mit einem Glanz, den niemand außer den Böswilligen missdeuten, niemand außer den Dunklen und Blinden übersehen konnte. Von dem Zeitpunkt an, als ihm gleichsam Schuppen von den Augen fielen und er mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde, war Paulus „dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam, sondern verkündete zuerst denen in Damaskus und auch in Jerusalem und in der ganzen Landschaft von Judäa und den Nationen, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren“ (Apg 26,19.20). Er predigte kühn das Reich; er scheute sich nicht, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkünden. Und inmitten dieser Arbeit, konnte er Tag und Nacht wie vielleicht kein anderer mit gleicher Wahrheit sagen: „*eins* aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14).

meinen Glauben

Praktischer, gegenwärtiger, lebendiger *Glaube* war es, der das heilige Feuer im Herzen des Apostels lebendig erhielt; und dementsprechend wird er hier hervorgehoben, um sich in dem Gedächtnis des Timotheus zu verankern und ihn zum Ausharren auf dem gleichen Weg anzuregen. Denn in der Tat, wie es nur einen Weg gibt, nämlich Christus, für alle, die sein sind, so ist es der Glaube allein, der ihn findet und mit Geduld verfolgt: Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen, wie wir im Glauben stehen. Kein anderes Mittel eignet sich für die Kinder Gottes, und kein anderes verherrlicht Gott selbst, der ihnen unmittelbar gehören würde, wenn sie dadurch neuen Segen im Genuss seines Lichtes und seiner Liebe erlangen. Wenn nun der

Glaube das stets bereitstehende, stets benötigte Mittel der Leitung und Kraft für alle ist, wie viel mehr für die, die den zusätzlichen und höchst anstrengenden Dienst des Herrn im Wort ausüben! Das Wort erinnerte sein echtes Kind im Glauben an ein vertrauensvolles Rechnen mit Gott gegen allen Schein. Das Wort gibt gnädige Antworten, die sogar die Erwartungen übertreffen. Denn Gott lässt sich auch vom wahrhaftigsten Herzen nicht übertreffen, und die Gnade wird immer über den Glauben triumphieren, den sie bewirkt und stärkt.

meine Langmut

Langmut hatte Timotheus ebenfalls bei Paulus gesehen wie nirgendwo sonst. Denn in Wahrheit ist es keine Frucht, die aus einer irdischen Quelle stammt, sondern die von dem kommt, der ihre Fülle war und ist, jetzt auf dem Thron Gottes. Am wenigsten war sie natürlich für Saulus von Tarsus, der von sich selbst sagte, er sei einst ein Lästere und Verfolger gewesen, der andere verletzte, das heißt ein Mann, der durch unverschämte Überheblichkeit gekennzeichnet war. Doch grenzenlose Barmherzigkeit wurde ihm erwiesen, und wunderbare *Langmut* war die Frucht in Paulus.

meine Liebe

Liebe wirkte dort, Liebe, die in Jesus, unserem Herrn, gesehen und erkannt und bewiesen wurde, Liebe, die durch den Geist als die Kraft jener Natur widergespiegelt wurde, die in ihrem Prinzip Licht ist. Denn wenn alle Gottesfürchtigen durch die Gnade der göttlichen Natur teilhaftig werden, so wirkte in dem, dem es gegeben war, 1. Korinther 13 zu schreiben, die Liebe mächtig. Und wenn auch die Er-

kenntnis hochmütig und zum Straucheln der Schwachen redete, hat sich jemand so scharf mit ihr auseinandergesetzt wie er, der über alle seine Mitmenschen hinaus alle Geheimnisse und alle Erkenntnis kannte? Timotheus hatte wahrlich ein reiches Beispiel von *Liebe* vor Augen.

mein Ausharren

Das *Ausharren* versagte also nicht, obwohl es in den verschiedensten Formen und Graden auf die Probe gestellt wurde. Wenn wir 2. Korinther 11 lesen, denken wir ein wenig an das, was Timotheus in so vielen Einzelheiten gesehen hatte oder wusste. „Die Zeichen eines Apostels“ wurden unter den Gläubigen in aller Geduld gewirkt, sowohl durch Zeichen und Wunder als auch durch Werke der Kraft.

meine Verfolgungen, meine Leiden

Nun erwähnt der Apostel *Verfolgungen* und *Leiden* als die Prüfungen, in denen sich das *Ausharren* zeigte. Und dasselbe Kapitel (2Kor 11) liefert dementsprechend auf die unauffälligste Weise eine solche Rolle, wie sie kein Held der Welt spielen könnte. Und doch schmerzte es den Apostel sehr, ein Wort über sie zu verlieren: „Ich bin ein Tor geworden“, sagte er, „ihr habt mich dazu gezwungen“. Für ihn war es ein echter Schmerz, zu berichten, was sie sonst hätten lernen oder woran sie sich erinnern sollten; obwohl er hinzufügen konnte: „Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christus“ (2Kor 12,10).

Timotheus war gründlich damit vertraut, was dem Apostel in Antiochien (in Pisidien) und in Ikonium und in Lystra widerfahren war. In dieser zeitlichen Reihenfolge traf die Verfolgung Paulus; in der umgekehrten Reihenfolge, traten er und Barnabas ihre Rückreise an und befestigten sie die Seelen der Jünger, die sich kurz zuvor bekehrt hatten (Apg 14,21.22). An all diesen Leiden und Widerständen hatten die Juden Schuld, denn sie hetzten die Heiden gegen das Wort des Lebens und die auf, die es predigten. Daher war die Steinigung die Methode, die angewandt wurde, wenn sie in die Enge getrieben wurden. Was für eine *Beschäftigung* für das alte Volk Gottes! Welch eine Qual für den, der sie so sehr liebte, auch wenn kein einziger Schlag auf ihn fiel! Aber wenn der Apostel die lebhaften Erinnerungen des Timotheus in Erinnerung rief, denn er stammte aus Lykaonien und wurde gerade zu dieser Zeit durch den Apostel zur Erkenntnis Christi gebracht, konnte er sagen: „was für Verfolgungen ich ertrug, und aus allem hat der Herr mit gerettet“ (V. 11).

Eine zweifache Aussage beschließt diesen Teil des Briefes, über die solche, die einen Fortschritt in der gesamten Christenheit erwarten, gut nachdenken sollten. Der Apostel spricht nämlich so allgemein, wie er die Wahrheit positiv darlegt. Er gibt nicht den geringsten Hinweis auf eine vorübergehende Unterbrechung, auf die Segen und Triumph für das Evangelium folgen würden. Dass die Erde voll Erkenntnis des HERRN sein wird, „wie die Wasser den Meeresgrund bedecken (Jes 11,9), ist gewiss; dass die Nation den Messias suchen wird und dass seine Ruhestätte herrlich sein wird, kann der Gläubige nicht in Frage stellen; aber nichts von diesen Dingen wird sein, bevor Er die Erde mit dem Stab seines Mundes schlagen und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten wird (Jes 11,4). Bis dahin, wie wahrhaftig das Evangelium auch hier und da Einzelne erretten

oder sogar Gemeinschaften beeinflussen mag, besonders dort, wo es mit dem Gesetz vermischt und irdisch gemacht wird – bis der Herr im Gericht über die Lebenden offenbart wird, müssen die, die im Herzen gottesfürchtig sind, leiden, und die bösen Menschen werden zu größerer Gottlosigkeit fortschreiten. Der Schein trügt; das Wort Gottes bleibt ewiglich.

So erklärt der Apostel auf der einen Seite: „Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden“ (V. 12). Es ist weise und sogar die Pflicht der Gläubigen, sich zu entschließen, für die Gerechtigkeit und für Christus zu leiden. Sie wird dann die Prüfung des Feuers der Verfolgung, die über sie kommt, um sie zu prüfen, nicht befremden, als würde ihnen etwas Fremdes begegnen (1Pet 4,12).

Auf der anderen Seite werden sie nicht entsetzt sein, dass die Welt, ja die bekennende Masse, als Ganzes deutlich böser wird angesichts jedes Zeugnisses der Gnade Gottes und seiner Wahrheit. Im Gegenteil, sie werden sich umso mehr an das Wort klammern, das das Überhandnehmen des Bösen nur bestätigt, während die Bekehrungen aktiv weitergehen. „Böse Menschen aber und Betrüger werden zu Schlimmerem fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden“ (V. 13). Können Worte den wirklichen Charakter des Fortschritts für den, der sich vor der Schrift niederbeugt, anschaulicher und auch genauer darstellen? Wenn wir diese Unterordnung verweigern, blendet uns bereits eine Macht, und wir werden selbst in die Irre geführt, während wir andere in dem Maß des Irrtums und unseres Einflusses verführen.

Timotheus sollte nicht der Veränderung unterworfen werden. Die Wahrheit bleibt unveränderlich, auch wenn die Geistlichsten sie sich immer mehr aneignen müssen: Nicht die Kirche, noch ein Apostel,

sondern Christus ist objektiv die Wahrheit, und der Heilige Geist die innere Kraft. Dass die Bösen und die Betrüger der Hochstapelei wechseln, ist zu erwarten; denn nicht alle haben den Glauben, der durch die Unterordnung unter die Wahrheit lebt und wächst und gedeiht. Daher der Auftrag, der folgt:

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt (3,14–17).

Es gibt kein sichereres Anzeichen für die Kraft des Heiligen Geistes, als wenn eine aktive Gesinnung (und die offenbarte Wahrheit gibt heilige Freiheit und unbeschränkte Ausübung) in den Dingen bleibt, die wir von Gott gelehrt werden. Einige sind zweifellos mehr als andere anfällig für Zweifel aufgrund von Schwierigkeiten, seien es spekulative oder praktische Zweifel. Glücklicherweise ist das Herz, das jedem Wort und jeder Tatsache gegenübersteht, ohne daran zu denken, das aufzugeben, wovon es einmal aufgrund göttlicher Autorität überzeugt war, oder, wie es der Apostel hier ausdrückt, „da du weißt, von wem du gelernt hast!“

Zieht man die Pluralform (τίτων) vor, die sich gewiss auf sehr gute und alte Zeugen stützt, so war es nicht nur Paulus, sondern war er es zusammen mit den übrigen, die der Herr erwählte, um Zeugnis von der Gnade und Wahrheit zu geben, die durch Jesus Christus gekommen ist. Die inspirierten Männer des Neuen Testaments legten eine völlig neue und tiefe und himmlische Offenbarung vor, die seiner

sichtbar gewordenen Person und seinem Werk und den von Christus abhängigen Beziehungen entspricht, zu denen der vom Himmel herabgesandte Heilige Geist die Kraft gibt. Das ist die Kraft zum Gehorsam. Timotheus wurde, wie jeder andere auch, durch den Geist zum Gehorsam geheiligt (1Pet 1,2). Er hatte eine sehr ehrenvolle Stellung, aber keinen Freibrief, ohne das Wort des Herrn zu handeln, der den Geist gesandt hat, um ihn in alle Wahrheit zu leiten, sowohl in das, was kommt, als auch in das, was Christus und die Versammlung im gegenwärtigen Zeugnis direkter betrifft. So verherrlichte Er Christus, indem Er den Gläubigen alles berichten ließ, wie nur Er es konnte, und dies durch auserwählte Zeugen, so dass unsere größte Freude, um nicht zu sagen Pflicht, darin besteht, zu glauben und zu gehorchen. Zweifellos hat Gott die Glieder in die Versammlung gesetzt, wie es Ihm gefallen hat: zuerst diese, dann jene und so weiter, in nicht geringer Vielfalt des Platzes nach seinem souveränen Willen und seiner unfehlbaren Weisheit. Doch der Gehorsam des Glaubens durchzieht das Leben jedes Einzelnen, wenn sie Gott gemäß wandeln und dienen. Und das legt der Apostel hier für Timotheus mit größter Sorgfalt fest. Können wir denken, dass die Ermahnung nicht unbedingt notwendig war? Und das umso mehr, als sie in einem Brief gegeben wird, der zur beständigen Erinnerung bestimmt ist, nicht nur für solche, die den Dienst des Timotheus teilen, sondern für alle, die danach trachten, dem Meister zu gefallen.

Es war auch nicht so, dass nur Timotheus ehrfürchtig auf die Worte Gottes gehört hätte. Für Tausende von Gläubigen und für so manchen Diener des Wortes aus den Nationen war es eine neue Sache; und das in das Herz aufgenommene Evangelium öffnete den Weg, die früheren Aussprüche Gottes wertzuschätzen und aus ihnen Nutzen zu ziehen. Aber bei ihm war es eine andere Ordnung, obwohl das Ergeb-

nis im Wesentlichen ähnlich sein mag. Aber in der Tat erinnert der Apostel ihn daran: „und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“ (V. 15).

Es ist schmerzlich zu sehen, wie sehr die Heilige Schrift in der Christenheit vernachlässigt wird, sogar dort, wo das protestantische Empfinden vorherrscht. Wie wichtig die Bibel für die Armen ist, werden viele zugeben, die weit davon entfernt sind, sie für sich selbst zu nutzen. Nicht nur, dass der Papst die einfache und gewohnheitsmäßige Lektüre verbietet (als ob das Buch Gottes für den Menschen ein gefährliches Gift wäre, weil es so sicher ist, das römische Dogma und die Praxis zu untergraben und zu stürzen), sondern nicht wenige, die sich weit entfernt von der lateinischen Kirche wähnen, entmutigen jene Beachtung von den frühesten Jahren an, die hier von höchster Stelle in diesem Brief an Timotheus empfohlen wird. Es ist vergeblich, es als „Buchstaben“ zu verwerfen oder die Jugend als nicht erneuert zu entmutigen. Er, der inspiriert wurde, die Schutzmaßnahmen gegen die Schwierigkeiten der letzten Tage festzulegen, zögert nicht, seine Zufriedenheit mit dem auszudrücken, was ihre Weisheit zu verunglimpfen wagt. Dies sollte für den Glauben genug sein, wenn ein Coleridge¹⁸ sich mit dem sakralen Stolz auf der einen Seite oder mit der rationalistischen Gleichgültigkeit auf der anderen Seite zusammensetzt, um das anzugreifen, was sie als *Bibliolatrie*¹⁹ ablehnen.

Die Wahrhaftigen und Demütigen müssen inmitten dieser wechselnden Moden feindseliger Meinungen unbewegt weitergehen und

¹⁸ Samuel Taylor Coleridge war ein englischer Dichter der Romantik, Kritiker und Philosoph (WM).

¹⁹ Orthodoxe Buchstabenhörigkeit, Lehre der Verbalinspiration (WM).

an Gott und dem Wort seiner Gnade festhalten, während sie jeden plausiblen Einwand des Menschen meiden. Denn der wahre Grund ist nicht das Recht des Menschen auf die Heilige Schrift oder die Kompetenz des Menschen, sie auszulegen, sondern das Recht Gottes, in der Bibel mit jedem Herzen und Gewissen zu handeln, das der Heilige Geist allein in jede und alle Wahrheit leiten kann. Wer das freie Lesen der Schrift verbietet, strebt blindlings danach, Gott daran zu hindern, sich an den Menschen zu wenden. Mögen sie beurteilen, wie groß eine solche Sünde gegen Gott wie auch gegen den Menschen ist. Sie mögen jetzt argumentieren, aber was werden sie an einem anderen Tag für ihre Rebellion gegen seine Rechte sagen? Sicherlich war der Apostel so weit wie möglich vom Rationalismus entfernt. Er glaubte nicht an die Macht des Menschen, sich die göttliche Wahrheit anzueignen. Auch die heiligen Schriften können nur weise machen zur Erlösung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Das aber sind sie. Ohne den Glauben an Christus sind Erlösung und Weisheit von oben gleichermaßen unmöglich.

Aber in den Versen 16 und 17 werden wir noch viel weiter geführt: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt.“ Kein passenderer, wertvollerer und wichtigerer Satz erscheint hier oder in irgendeinem Teil des Wortes Gottes. Es gibt artverwandte Sätze von außerordentlicher Wichtigkeit, die immer dort am passendsten sind, wo sie vorkommen; aber der vor uns stehende ist klar, voll und in höchstem Maß beeindruckend. Sie gibt jedem Teil der Bibel einen göttlichen Charakter, ausgenommen natürlich solche Worte oder Abschnitte, von denen mit angemessenem Beweis gezeigt werden kann, dass sie Einschübe sind.

Zunächst ist es wichtig zu beachten, dass das Subjekt des Eröffnungssatzes ohne Artikel ist. Der Sinn ist daher nicht *alle*, sondern *jede* Schrift. Wäre der Artikel eingefügt worden, hätten die folgenden Worte das, was gesagt wird, auf den bekannten, existierenden Körper der Heiligen Schrift bezogen. Das Fehlen des Artikels hat den Effekt, dass jeder Teil des inspirierten Wortes so charakterisiert wird, sowohl der kommende als auch der existierende Teil. Ist es *Schrift*? Dann ist sie von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre und so weiter. Dies wird von jedem Atom bejaht.

Dann ist bekannt, dass die Versionen und Kritiker mit Namen sich etwas unterscheiden, wo die unausgesprochene, aber notwendigerweise implizierte Kopula²⁰ eingefügt werden sollte. Es wird nicht immer gesehen, dass dies ein vergleichsweise geringer Unterschied ist. Der wesentliche Sinn bleibt bestehen. Die *Revised Version*, mit mehreren anderen, zieht es vor, so wiederzugeben: „Jede von Gott inspirierte Schrift ist auch nützlich ...“²¹

Die Schrift also, das heißt alles, was unter die Bezeichnung Schrift fällt, ist von Gott inspiriert; es redeten also nicht nur heilige Men-

²⁰ Kopulaverben verbinden das Subjekt mit dem Prädikativ des jeweiligen Satzes (WM).

²¹ Die *Authorized Version* mit anderen hat es so: „Alle Schrift ist durch die Inspiration Gottes gegeben und ist nützlich ...“ Ich habe keinen Zweifel, dass die obige Übersetzung richtiger ist: „Jede Schrift [ist] von Gott inspiriert und nützlich ...“ Die Gemeinsamkeit zwischen der *Authorised Version* und der meinen ist, dass der Apostel hier die Inspiration durch Gott und die Nutzbarkeit der Schrift behauptet, während nach den Revisoren die göttliche Inspiration vorausgesetzt wird und der Nutzen eher ungeschickt behauptet wird, „ist auch ...“ Immerhin ist der Unterschied in der Praxis gering. In der *Revidierten Fassung* wird für die göttliche Inspiration das vorausgesetzt, was in der anderen an erster Stelle direkt bejaht wird, wobei der definierte und vielfältige Gewinn danach folgt.

schen Gottes, getrieben vom Heiligen Geist (2Pet 1,21); sondern alles, was in der Kraft des Geistes zur dauerhaften Leitung der Gläubigen geschrieben ist, ist von Gott inspiriert. So einfach geglaubt, muss notwendigerweise Irrtum aus der Heiligen Schrift ausgeschlossen werden; denn wer würde sagen, dass Gott Fehler inspiriert, große oder kleine? Wer so denkt, kann nicht wirklich glauben, dass jede Schrift von Gott inspiriert ist. Es gab eine Zeit, in der das Wort Gottes zwar inspiriert, aber noch nicht geschrieben war; jetzt ist es in unendlicher Barmherzigkeit durch seine gnädige Macht geschrieben, der das Ende vom Anfang her kannte und einen angemessenen und vollkommenen und dauerhaften Maßstab für jedes geistige Bedürfnis auf der Erde bereitstellen würde. Daher ist es geschrieben und, um göttlich autorisiert zu sein, von Gott inspiriert: nicht nur die heiligen Schriften des Alten Testaments, sondern auch die Schriften der Apostel und Propheten des Neuen Testaments, das Fundament, auf dem die Versammlung erbaut ist (Eph 2,20).

In der Tat ist es der prophetische Charakter der Gabe, der besonders beim Schreiben der Schriften zur Geltung kommt. Die Apostel leiteten sowohl die Versammlung als auch den Anfang. Aber einige waren Propheten, die keine Apostel waren; und die Kirche oder Versammlung wurde auf dem Fundament von beiden erbaut. Dies erklärt die wahre Quelle der Autorität in den heiligen Schriften von Markus und Lukas. Sie für die eine dem Petrus und für die andere dem Paulus zuzuschreiben, verrät den wertlosen Charakter der frühen Überlieferung, wie er in den Spekulationen des EUSEBIUS VON CÄSAREA zum Vorschein kommt. Denn was auch immer der Wert seiner Geschichte seiner eigenen Zeit oder derjenigen, die nicht lange zurückliegt, sein Bericht über das apostolische Zeitalter hat mehr Wert als Gegensatz zu den inspirierten Aufzeichnungen, so kurz diese auch

sein mögen, als ein wahres Spiegelbild. Er strotzt sogar vor schlichter Unwissenheit und Irrtümern und erhebt sich nie zu den geistlichen Aspekten dessen, was er uns vor Augen führt. Der inspirierte Bericht in der so genannten *Apostelgeschichte* ist von der Würde, der Tiefe, der Kraft und der Gestaltung der Schrift so entschieden geprägt wie jedes andere Buch der Bibel. Ähnliches gilt für das Lukasevangelium und das Markusevangelium. Sie sind *Schrift* und von Gott inspiriert, jedes hat ein durch den Inhalt offensichtliches Ziel, das sich völlig von dem des Matthäus und des Johannes unterscheidet, aber nicht weniger bestimmt göttlich ist. Jedes trägt daher seine eigenen Elemente des Gewinns bei, die jedem eigen sind und in keinem anderen gefunden werden wie in ihnen, obwohl andere das vorstellen, was darin nicht enthalten ist. Dies ist charakteristisch für die Inspiration und wird nirgendwo anders als in der Schrift gefunden.

Es ist sehr interessant zu beobachten, dass der Apostel in 1. Timotheus 5,18 Lukas als Schrift zitiert. Manche mögen vorschnell behaupten, dass der letzte Satz des Verses vom Apostel Matthäus stammt (Mt 10,10). Aber eine genauere Betrachtung beweist, dass Paulus aus Lukas 10,7 zitiert, auch wenn der, der nicht an die Verbalinspiration glaubt, sich sträubt und sich der Kraft entziehen will. Wer jedoch aufgrund der Autorität Gottes sicher ist, dass inspirierte Männer nicht mit Worten sprachen, die die Weisheit der Menschen lehrt, sondern die der Heilige Geist lehrt (1Kor 2,13), gibt gern zu, dass der Apostel der Nationen wörtlich aus dem Evangelium seines eigenen Mitarbeiters zitiert. Es ist, als würde Gott das Prinzip dadurch bestätigen wollte, dass Paulus nicht nur Lukas zitiert, sondern sein Evangelium nicht weniger als 5. Mose 35,4 als „Schrift“ anführt. Er kannte die Theorien der Skeptiker, die blindlings versuchen, die Autorität beider zu leugnen, und widerlegte sie von vornherein.

Wir wissen, dass Petrus in seinem zweiten Brief (Kap. 3,16) von allen Briefen des Paulus als „Schrift“ spricht. Das wiederum ist schön in dieser späten Mitteilung des großen Apostels der Beschneidung. Aber es wird nicht so allgemein gesehen, obwohl es nicht weniger sicher ist, dass Petrus im vorhergehenden Vers Zeugnis davon ablegt, dass Paulus an die gläubigen Juden schrieb, um die es ihm in seinen beiden eigenen Briefen ging. So haben wir es mit inspirierter Autorität, dass weder Barnabas noch Silas, noch Apollos, noch irgendein anderer als Paulus den Hebräerbrief geschrieben hat. Ein paar Worte der Inspiration sind entscheidend gegen endloses Argumentieren.

Die Verse 10 und 11 hatten Timotheus an seine besonderen Gelegenheiten und sein persönliches Wissen über die Lehre, den Verlauf und das Leben des Apostels erinnert, sowohl als Einzelner als auch als Amtsträger, mit einer ernsten Ergänzung (V. 12.13), was die Gottesfürchtigen und die Bösen betrifft, sei es in ähnlicher oder in gegensätzlicher Weise. Vers 14 ist eine ernste Ermahnung an Timotheus, in den Dingen zu bleiben, die er auf diese Weise gelernt hatte und deren er sich sicher war, gestützt auf seine Kenntnis ihres Charakters und ihrer Autorität, von der er sie gelernt hat, sowie auf seine Vertrautheit mit den alten, aber lebendigen Aussprüchen Gottes von Kindheit an, die, obwohl sie aus sich selbst heraus nicht in der Lage waren, Leben zu geben oder geistige Kraft zu vermitteln, ihn weise machen konnten zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist (V. 15).

In Vers 16 folgt dann ein ebenso klarer wie bedeutsamer dogmatischer Abschluss des Themas in Form eines *Apophthegmas*²², das auf natürlichste Weise das wiedergibt, was die *Authorised Version* wie-

²² Ein *Apophthegma* ist ein kurzer und treffender Sinnspruch (WM).

dergibt, mit Ausnahme des einleitenden Wortes, das, besser übersetzt, den Umfang beträchtlich vergrößert: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich“. Es deckt also alles ab, was durch Inspiration Gottes hinzugefügt werden könnte, ebenso wie das, was bereits so gegeben wurde. Es vertreibt nicht nur die kühnen Nörgler am göttlichen Wort aus dem Feld, sondern mit nicht minderer Schärfe die unwürdigen, wenn auch erklärtermaßen rechtgläubigen Apologeten, die die heiligen Schriften entweder im Einzelnen in der ganzen Bibel oder manchmal in ganzen Büchern durch einen Kompromiss mit dem Gegner preisgeben.

Wofür ist die Heilige Schrift nützlich oder „gewinnbringend“? Wir dürfen diese Stelle nicht als eine Ausnahme von dem allgemeinen Prinzip betrachten, das die ganze Bibel regiert. Sie legt nur das fest, was im Einklang mit dem Zusammenhang steht. Auch ist keine andere Stelle darüber hinaus in Weisheit wie auch in Kraft und Interesse zu setzen. Wir sind also gezwungen, die partielle Suche zu meiden, wenn wir wirklich versuchen wollen, den Geist Gottes zu verstehen, der in seinem geschriebenen Wort offenbart ist; wir müssen die Schriften als Ganzes lesen und studieren. Mit Christus vor Augen werden wir sie nicht vergeblich durchlesen. Angefangen bei Mose und allen Propheten hat unser auferstandener Herr in allen Schriften die Dinge erklärt, die Ihn selbst betreffen (Lk 24,27); und was für das Alte Testament gesagt wurde, gilt noch deutlicher für das Neue. Wir irren also, wenn Er, der der ständige Gegenstand des inspirierenden Geistes ist, nicht unser Gegenstand ist; aber die Art und Weise ist so verschieden wie die Bücher, aus denen die Bibel besteht; denn jedes Buch hat seinen eigenen, besonderen Zweck, und alle tragen dazu bei, ein vollkommenes Ganzes zu bilden. „Gewinnbringend“ ist dem-

nach entsprechend dem Charakter dieses Briefes begrenzt. Andere Verwendungen werden an anderer Stelle gezeigt.

1. An erster Stelle steht der Nutzen jeder Schrift *zur Lehre* oder *Belehrung*. Dafür kann es kein schöneres oder reicheres Beispiel geben als den Hebräerbrief, in dem die großen Wahrheiten des Evangeliums in einer ebenso einfachen wie tiefgründigen Weise aus den Worten und Bildern des Alten Testaments entlockt werden. Kann man irgendein Mittel finden, das so gut geeignet ist, den Gläubigen zu ihrem klareren Verständnis und ihrer Anwendung in anderen Teilen zu verhelfen? Eine richtig verstandene Wahrheit bereitet den Weg für eine andere. Denn keine neue Wahrheit verdrängt die, die man schon hat, sondern bestätigt sie und verhilft zu mehr.
2. Danach steht der Gebrauch *zur Überführung*. Der Galaterbrief kann als ein herausragendes Beispiel angeführt werden. Sehen wir, wie bewundernswert der Apostel den *Segen* und den *Fluch* in Galater 3 verwendet, um die Verheißung und das Gesetz zu veranschaulichen, die diese Gläubigen verwechselten, wie es Millionen seitdem noch mehr getan haben. Nehmen wir wieder den *einen Nachkommen* (Gal 3,16); nicht viele, sondern einer, in demselben Kapitel; und das Prinzip eines Vermittlers im Gesetz, das dem einem Gott gegenübergestellt wird, der verspricht und sicher erfüllt. Nehmen wir in Galater 4 die noch offensichtlichere Anwendung der beiden Söhne Abrahams auf die Befreiung vom Gesetz, mit der Prophezeiung, die zur Veranschaulichung herangezogen wird, und dem Schlusssatz aus 1. Mose 21,10, um die Judaisten von ihrem verderblichen Irrtum zu überzeugen.

3. Dann folgt *zur Zurechtweisung*. Hier können wir uns auf den häufigen und aussagekräftigen Gebrauch des Alten Testaments in den Korintherbriefen als ein deutliches Beispiel beziehen. Fast jedes Kapitel des ersten Briefes liefert Beispiele, von denen 1. Korinther 10 bis zum Überlaufen voll ist.
4. Wer kann viertens den Römerbrief als das hellste und deutlichste Beispiel für die Verwendung der Schrift *zur Unterweisung in der Gerechtigkeit* verkennen? Und in diesem, wie in den anderen, wird nicht nur das Alte Testament mit göttlichem Geschick so angewandt, sondern seine eigenen Belehrungen dienen demselben Zweck.

So wird das Ziel deutlich und vollkommen erreicht: „damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt.“ So war es bei Timotheus, so ist es auch bei jedem anderen, der einen ähnlichen Weg geht. Es ist die Aufforderung des Heiligen Geistes, ausdrücklich im Hinblick auf die schweren Zeiten der Endzeit.

Kapitel 4

Nachdem der Apostel auf diese Weise den heiligen Vorrat, sowohl das Neue als auch das Alte, in seiner göttlichen Autorität und erbaulichen Fülle dargelegt hat, fährt er zu Beginn des vierten Kapitels fort, mit aller Ernsthaftigkeit auf die wichtige Anwendung desselben zu drängen.

Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der richten wird Lebende und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise ernstlich zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre (4,1.2).

Hier gibt es eine nicht geringe Uneinigkeit, nicht nur in Bezug auf die richtige Lesart unter den alten Zeugen, sondern auch in Bezug auf die richtige Wiedergabe des ursprünglichen Textes. Jener Text, der gemeinhin anerkannt wurde, ließ ein verbindendes Partikel mit dem vorangegangenen Kapitel zu, oder zumindest mit dessen Schlussthema. Dies hätte sich bei sorgfältigerer Betrachtung, jedenfalls aber bei geistlicherem Urteil, als unangebracht und unpassend erwiesen; ebenso wie die persönliche Betonung des Themas. Vielmehr wollte Paulus offenbar Gott selbst und den Auferstandenen, der am kommenden Tag mit der Menschheit in absoluter Weise handeln wird, in den Vordergrund stellen. Die Reihenfolge seines Namens und die Auslassung von „der Herr“ werden von den besten Autoritäten aller Art unterstützt und passen wunderbar in den Zusammenhang. Es scheint auch, dass die Konjunktion vor τὴν ἐπιφάνειαν nicht verstanden wurde und durch die Präposition ersetzt wurde, um die Konstruktion zu erleichtern; was in Wirklichkeit zur Folge hatte, dass der

Zusammenhang des Satzes verändert wurde, indem „sein Erscheinen und sein Reich“ vom Verb am Anfang abgetrennt und an das Gericht über die Lebenden und Toten als Datum angehängt wurde.

So steht es in der *Authorised* und anderen *Versionen*; aber wenn wir „sein Erscheinen und sein Reich“ mit dem Verb verbinden, steht uns eine Wahl der Version offen. Denn wir können die Akkusative als das Komplement von διαμαρτύρομαι betrachten und wie in 5. Mose 4,26 übersetzen, was manche bevorzugen, in dem Sinn, dass die Erscheinung Christi und sein Reich zum Zeugnis gegen die Christenheit aufgerufen werden. Aber dies scheint weit von einer gerechten Analogie entfernt zu sein. Himmel und Erde können wir leicht als so einbezogen begreifen; aber wie steht es mit der Anrufung der Erscheinung Christi und seines Reiches? Das wäre in der Tat hart. Wie könnte Paulus dann die zukünftige Erscheinung Christi und sein Reich zum Zeugnis anrufen, wie Mose damals Himmel und Erde zum Zeugnis gegen Israel anrief? Die Konstruktion ist also nicht wirklich dieselbe.

Die Erscheinung Christi und sein Reich sind also geeignete und eindrucksvolle Berufungsgründe, mit denen er Timotheus oder andere Gleichgesinnte und Verantwortliche feierlich aufforderte, das Wort zu predigen. Die Anfechtung erscheint also ganz unhaltbar. Daher ziehen es die meisten mit den Revisoren vor, den Apostel so zu verstehen, dass er ernsthaft, ohne Timotheus einzeln zu nennen, vor Gott und Christus Jesus und bei seiner Erscheinung und seinem Reich bezeugt, was dem Aufruf unschätzbares Gewicht und Ehrfurcht verleiht. Wenn κατά zu lesen ist, ist es schwer zu sehen, wie es mit dem Verb verbunden werden kann; denn wo ist der Sinn von „Ich beauftrage [dich] bei seiner Erscheinung und seinem Reich“? Die Präposition zwingt uns, diese Worte von dem Partizip abhängig zu machen.

Wenn wir diese kurze, aber trockene Diskussion über Text und Übersetzung verlassen, die nichtsdestoweniger eine Pflicht ist, die der richtigen Klärung der Schrift geschuldet ist, so wie sie durch mangelhafte Kenntnis und Einsicht verdunkelt wurde, können wir jetzt umso einsichtiger den apostolischen Aufruf bewundern. Das ernste Zeugnis, von dem Paulus spricht, ist vor Gott und Christus Jesus, der im Begriff steht, Lebende und Tote zu richten. Dies wird als immer unmittelbar bevorstehend angesehen; oder, wie ein anderer Apostel es ausdrückt, Christus „ist bereit, Lebende und Tote zu richten“ (1Pet 4,5). Nur unser Text spricht von dem Gericht als einem beständigen Prozess, der andere fasst es in seinem Schluss zusammen. Der beständige Charakter des Gerichts unseres Herrn wird, wenn möglich, in Apostelgeschichte 17,31 noch deutlicher gemacht, wo sein Gegenstand klar als die bewohnte Erde definiert wird, nicht die Toten (deren Gericht zu seiner Zeit folgen wird), sondern die Lebenden: Das ist eine Wahrheit, die, obwohl sie in den gewöhnlichen Symbolen der Christenheit enthalten ist, selbst für ernste und nüchterne Christen praktisch aus dem Gedächtnis verschwunden ist, die dazu neigen, ihre Augen ausschließlich auf den großen weißen Thron zu richten (Off 20,11–15).

In dieser ernsten Angelegenheit fallen sie und die Juden in entgegengesetzte Fehler. Denn die Juden waren erfüllt vom irdischen Gericht, das der Messias sicher über die ganze Erde bringen würde, wenn kein Volk entrinnen wird, während sie in der Tat wenig oder nichts von dem ewigen Gericht der Toten hielten. Aber der Herr Jesus ist, wie Petrus dem Kornelius ernstlich bezeugte, der, der von Gott zum Richter der Lebenden und der Toten bestimmt ist (Apg 10,42).

Da wir wissen, dass die Allgemeinheit der Christen über das Gericht der Lebenden auf der Erde lästert, ist es umso wichtiger, es etwas ausführlicher zu beschreiben. Nichts zeigt die Notwendigkeit

dessen mehr als das Zitat aus 1. Korinther 15,51.52 und 1. Thessalonicher 4,16.17. Das sind Stellen, die sich auf das Gericht der Lebenden und der Toten beziehen. „Wir, die Lebenden, die übrigbleiben“, wir, die wir – ohne zu entschlafen – verwandelt werden, gehören im vorliegenden Text nicht im Geringsten zu den bloß Lebenden und natürlich auch nicht zu den Toten. „Wir“ sind gläubige Christen, die folglich nicht in das Gericht kommen, wie unser Herr in Johannes 5,24 erklärt, sondern ohne Tod und Gericht verwandelt und mit den gestorbenen, aber auferstandenen Gläubigen hinaufgebracht werden, um dem Herrn Jesus bei seiner Ankunft zu begegnen.

Es gibt in der Schrift keinen solchen Gedanken an ein zukünftiges Gericht über die geistlich Lebenden, obwohl alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden müssen. Das wird für die „geistlich Toten“ natürlich nichts anderes sein als das Kommen ins Gericht; aber die Gläubigen werden dort nicht weniger offenbart werden, damit sie erkennen, wie sie erkannt worden sind, und damit jeder die Dinge empfängt, die er im Leib getan hat, entsprechend dem, was er getan hat, sei es gut oder böse (2Kor 5,10). Da sie Christus als ihr Leben und ihre Erlösung besitzen, sind sie auch hier aus Gnade durch den Glauben gerettet worden; sie sollen dort nicht auf die Probe gestellt werden, als ob die Errettung Gottes eine zweifelhafte Sache wäre. Für solche wird es einfach eine Offenbarung auf diese ernste, aber gesegnete Weise sein, und dies mit besonderem Blick auf den Platz jedes einzelnen im Reich; denn es gibt die offenbarte Gewissheit unter den Erlösten, dass jeder seinen eigenen Lohn entsprechend seiner eigenen Arbeit erhält. Doch das Gericht im Nachhinein für den, der das ewige Leben hat und gerettet ist, ist nicht nur ein glatter Widerspruch zum ausdrücklichen Wort Christi, sondern auch unvereinbar

mit all dem ewigen Segen, den das Evangelium als Ihm und seinem Werk für den Gläubigen zustehend bezeugt.

Die Stelle spricht also nicht von den himmlischen Gläubigen, noch weniger von den Vorrechten der Gnade, die ihnen in Christus zuteilwerden, sondern vom kommenden Gericht, das die Lebenden und die Toten erwartet, wenn Er dazu nach der Schrift offenbart wird. Andere Stellen der Heiligen Schrift zeigen, dass die Lebenden gerichtet werden sollen, nicht nur, wenn Christus in der Herrlichkeit erscheint, sondern während seines ganzen Reiches, von dem gesagt wird, es sei „ewig“, weil es erst mit der Auflösung des Himmels und der Erde, die jetzt bestehen, und dem darauffolgenden Gericht über die Toten, die bösen Toten, die Kleinen und die Großen, die vor dem Thron stehen, endet. Ihre Offenbarung ist das Gericht im vollsten und ewigen Sinn; denn da sie Christus verworfen haben oder zumindest nicht verpassten, aus irgendeinem oder jedem Zeugnis, das Gott ihnen gegeben hat, Nutzen zu ziehen, bleibt nur übrig, dass sie gerichtet werden, jeder nach seinen Werken. Da ihre Werke einerseits böse waren und andererseits kein Einziger von ihnen im Buch des Lebens geschrieben gefunden wurde, wurden sie alle in den Feuersee geworfen. Ihre Auferstehung ist also eine Auferstehung zum Gericht: So nennt sie der Heiland in Johannes 5,29. Die Auferstehung der Gläubigen ist eine Auferstehung des Lebens – Leben für die Körper aller, die durch den Glauben hier auf der Erde Leben in Christus empfangen hatten. Der Apostel behandelt hier das Gericht, zuerst über die Lebenden auf der Erde bei und während des Reiches Christi, und zuletzt über die Toten, bevor es dem übergeben wird, der der Gott und Vater ist, damit Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) im ewigen Zustand alles in allem sei.

Es wird bemerkt werden, dass die kontextuelle Sprache des Apostels sehr präzise und treffend ist. Wenn er so vor Gott und Christus,

der bereits ist, die Lebenden und die Toten zu richten, bezeugt, fügt er hinzu „und bei seiner Erscheinung und seinem Reich“. „Sein Kommen“ oder seine Gegenwart hätte überhaupt nicht gepasst; denn wenn es nicht besonders qualifiziert wird (wie durch den Ausdruck des *Sohnes des Menschen* u. a.), hat es keine richtige Beziehung zu den göttlichen Handlungen im Gericht, sondern eher zu Gottes Gnadenratschlüssen. Daher ist die Gegenwart oder das Kommen Christi mit der Entrückung der Gläubigen in die Höhe verbunden. Wenn es um ein gerichtliches Handeln geht, ist „seine Erscheinung“ genau der richtige Ausdruck, so wie es hier der Fall ist; entweder dieses oder seine Offenbarung oder sein Tag werden immer in diesem Zusammenhang zu finden sein.

Deshalb folgt hier auf „seine Erscheinung“ nicht minder treffend „und sein Reich“; denn „seine Erscheinung“ allein hätte nicht ausgereicht, um mehr als die früheren Gerichte über die schuldig gewordene lebende Generation jenes Tages fallen zu lassen. Um sein Gericht über die Welt während seiner langen Herrschaft und besonders über die Toten, die am Ende zum Gericht auferweckt werden sollen, zu beschreiben, brauchen und haben wir auch „sein Reich“. Jedes Wort ist weise geschrieben; alles ist erforderlich, um das komplette Bild seines Gerichts zu vervollständigen. Daher sehen wir den Irrtum derer, die von der „modifizierten Ewigkeit“ seines Mittlerreichs (*regnum gratiae*) sprechen, das von dem Reich der Herrlichkeit abgelöst werden soll, das bei seiner ἐπιφάνεια (Erscheinung) beginnt. Das ist nicht so; die tausendjährige Herrschaft (Off 20,1–7) beginnt, ganz allgemein gesprochen, mit der Erscheinung Christi in Herrlichkeit (wie das vorangehende Kapitel 19 im Buch der Offenbarung deutlich zeigt). Und es kann als eine „modifizierte Ewigkeit“ bezeichnet werden, weil es sein Reich einleitet, ein Reich, das niemals zerstört werden wird,

noch wird die Herrschaft darüber einem anderen Volk überlassen werden; aber es wird alle früheren Reiche zerstören und vernichten, und es wird für immer bestehen, das heißt, solange die Erde besteht (Dan 2,44). Es ist absurd, dies jetzt auf die Versammlung (oder das Evangelium) anzuwenden; denn die Versammlung ist, wenn sie ihren Grundsätzen treu bleibt, berufen, immer zu leiden, *nicht* zu herrschen, bis Er in Herrlichkeit erscheint. Die Braut soll sich in heiliger Absonderung von der Welt halten, ausgestoßen wie ihr gekreuzigter Meister, bis sie mit Ihm verherrlicht wird bei seinem Kommen. Der ewige Schauplatz, der weder Ende noch Veränderung kennt, ist nach der Übergabe des Reiches, das Ihm als Mensch gegeben wurde und das Er mit den auferstandenen Gläubigen teilt – sie regieren gemeinsam, so wie sie gemeinsam gelitten haben. Dann aber wird das Reich am Ende übergeben werden, wenn Er alle Herrschaft und alle Autorität und Macht abgeschafft haben wird. Denn bis dahin muss Christus herrschen; in der Ewigkeit wird Gott als solcher, nicht der erhöhte Mensch, alles in allem sein (1Kor 15,28).

In diesem Sinn gibt der Apostel den Auftrag: „Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise ernstlich zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre“ (V. 2). Die Struktur der einzelnen Verben bezeichnet ein sofortiges Handeln. Das ist natürlich mit ausdauernder Beständigkeit durchaus vereinbar; aber Beständigkeit kann sein und ist es oft auch, ohne eine solche Intensität der Hingabe, wie sie hier durch die rasche Abfolge von Anforderungen an Timotheus angedeutet wird, die ohne Unterbrechung aufeinander folgen. Die Verkündigung des Wortes steht an erster Stelle; der Predigt folgt die dringende Sorge um das Werk zu gelegener und ungelegener Zeit; Überführung im Sinn von Heimsuchung oder Zurechtweisung wird als eine heilsame Pflicht aufgetragen, auch

wenn sie für einen zarten Geist lästig ist; Zurechtweisung kommt danach als notwendig, wo der Fehler offensichtlich oder offenkundig war. Dann folgt andererseits Ermutigung oder Ermahnung, wo dies eher erforderlich war. In jedem Fall sollte alles mit Langmut und Lehre oder Belehrung geschehen. Wer war für diese Dinge geeignet? Timotheus war dazu geeignet, so wie der Apostel von Gott befähigt war. So mögen auch wir es in unserem bescheidenen Maß sein!

Es gibt einen neuen Grund, den der Apostel jetzt für dringenden und anhaltenden Eifer auf jede mögliche Weise vorstellt – ein weiteres schwerwiegendes Merkmal der schweren Zeiten der letzten Tage:

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden (4,3.4).

Es sind hier nicht die Leiter, deren Fehler im Vordergrund stehen, sondern das Volk. Anderswo sehen wir Irrlehrer und eigenwillige Führer, die die verführen, die ihr Vertrauen auf sie setzen. Hier, obwohl die Zeit für ein so weit verbreitetes Übel noch nicht gekommen war, spricht der Geist Gottes davon, dass es unmittelbar bevorsteht: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden“. Dies ist eine klare Beschreibung des vorherrschenden Zustandes, der die Christenheit überfluten wird, nicht unter Juden oder Heiden. Es setzt die voraus, die gewohnt waren, die Wahrheit zu hören. Aber jetzt wird die Wahrheit ungenießbar, und „die gesunde Lehre“ kann man nicht mehr ertragen: Das ist eine wirklich schreckliche Zeit für Menschen, die sich zum Namen des Herrn bekennen. Denn es ist

offensichtlich, dass sie ihn aus einem unreinen Herzen heraus anrufen müssen. Eine gesunde Lehre ist denen immer willkommen, deren Wunsch es ist, in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus zu wachsen; und dies soll zu einem Leben führen, in dem zunehmender Gehorsam und Ergebenheit zu finden sind.

Wie groß und kühn ist dann die Feindschaft des Herzens, wenn die, die jeden Grund haben, die Wahrheit zu lieben, weit über die früheren Zeiten hinaus, sie nicht ertragen wollen! „Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Sinn den ganzen Tag“ (Ps 119,97) „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!“ (Ps 119,103). „Es ist Zeit für den HERRN zu handeln: Sie haben dein Gesetz gebrochen. Darum liebe ich deine Gebote mehr als Gold und gediegenes Gold; darum halte ich alle deine Vorschriften in allem für recht; jeden Lügenpfad hasse ich“ (Ps 119,126–128) „Wunderbar sind deine Zeugnisse, darum bewahrt sie meine Seele. Die Eröffnung deiner Worte erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen. Ich habe meinen Mund weit aufgetan und gelehzt, denn ich habe verlangt nach deinen Geboten“ (Ps 119,129–131). „Wohlgeläutert ist dein Wort, und dein Knecht hat es lieb. Gering bin ich und verachtet; deine Vorschriften habe ich nicht vergessen. Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit. Angst und Bedrängnis haben mich erreicht; deine Gebote sind meine Wonne. Gerechtigkeit sind deine Zeugnisse auf ewig; gib mir Einsicht, so werde ich leben“ (Ps 119,140–144).

Dies sind nur einige Auszüge aus einem Psalm (Ps 119,97–144), der als Ganzes der Darstellung der charakteristischen Tugenden der göttlichen Offenbarung gewidmet ist, wie sie das Haus Israel vor Christus besaß, und daher sehr kurz auf die späteren und noch tiefe-

ren Mitteilungen seit der Erlösung und der Himmelfahrt Christi und der persönlichen Gegenwart des vom Himmel herabgesandten Heiligen Geistes eingeht, die alle unschätzbar gesegnete Tatsachen sind, die das, was Gott seitdem offenbart hat, noch verstärken. Dennoch können wir sehen, und besonders in einer Zusammenstellung, die durch den Geist die Empfindungen des Herzens ausdrückt, wie tief die gesunde Lehre jener frühen Tage geschätzt wurde; wie es ebenso viel oder mehr sein wird, wenn Gott am letzten Tag den gottesfürchtigen Überrest dazu bewegt, im Herzen zu sagen: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Mt 23,39). Das volle christliche Zeugnis kommt zwischen den beiden Erscheinungen des Herrn, und so noch mehr nach den frühen Tagen des jüdischen Genusses, bevor die Kinder das Wort über das hinaus genießen, was ihre Väter taten. In diese Zeitspanne fällt das Christentum und seine Verderbnis in der Christenheit, deren direktes Symptom der Abscheu und die Intoleranz gegenüber der hier verkündeten „gesunden Lehre“ ist.

Doch es gibt auch eindeutiges Böses, ebenso wie die Abneigung gegen das Göttliche. Und während beide Übel die ernste Warnung des Apostels seit langem bestätigt haben, ist es leicht zu verstehen, dass die dunkle Skizze einer damals bevorstehenden Zeit immer düsterer wird, je länger der Herr ausbleibt und die Gottlosigkeit an Kühnheit und Kraft gewinnt. Das Vorherrschen der Bildung in der modernen Zeit führt zu einer großen Menge an Lektüre sogar in der einfachsten Klasse; so dass das Verlangen zu hören, was dem Verstand, dem Geschmack und den natürlichen Bestrebungen des Menschen gefällt, modifiziert wie alles durch den herrschenden Geist des Zeitalters, noch aktiver und anmaßender wird. „... sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzeln wird“ (V. 3). Kann es eine anschaulichere Vorwegnahme

dessen geben, was in unseren Tagen überall zu finden ist, zumindest dort, wo die Bibel allgemein verbreitet ist? Sogar das wird manchmal von Männern, die sich Christen nennen, offen ausgesprochen. Aber Satan kann – und tut es auch – traurigerweise neutralisieren, wo sie dem Namen nach als bloßer Themengeber für den abenteuerlichen und profanen Witz des Menschen in Gebrauch ist. In der Tat ist kein anderes Buch so fruchtbar, um die tiefsten Fragen über Gott und den Menschen und alle Dinge aufzuwerfen und zu befriedigen. Und der Intellekt kann ihre Autorität leicht beiseiteschieben, während er sich auf den Flug der universellen Diskussion begibt, da er an dem Göttlichen ebenso zweifelt wie er an das Menschliche glaubt. Christus, das Zentrum und der Ausdruck der Gnade und Wahrheit, wird praktisch verloren, und dadurch sind die Menschen umso schuldiger, weil es in der Sphäre geschieht, in der Er einst alles war.

Was wird aus denen, die, nachdem sie Ihn einmal erkannt haben, seiner Herrlichkeit den Rücken zukehren? Erstens, wie wir gesehen haben, häufen sie sich nach ihren *eigenen* Begierden Lehrer auf, indem es ihnen in den Ohren kitzelt. Die volle Offenbarung Gottes, wenn sie nicht im Glauben festgehalten wird, hinterlässt ein Verlangen, etwas Neues zu hören; und zu diesem Zweck häufen sie sich Lehrer auf, die dem Wort Gottes und der Kraft des Geistes, der in alle Wahrheit leitet, einen tiefen Unglauben entgegenbringen. Die Wirksamkeit von beidem kann nicht genossen werden, wo die Erlösung das Gewissen nicht reinigt und wo Christus selbst nicht der Gegenstand und die Ruhe des Herzens ist. „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgendein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,7.8).

Wenn der offen ungerechte Mensch sich der Begierde hingibt, der religiös ungerechte Mensch sich eifrig mit Lehrern beschäftigt, so haben beide Christus nicht. In Ihm allein kann Gott oder der Mensch Leben, Zuneigungen und Befriedigung finden; in Ihm findet der Glaube alles vollständig. Ohne diesen ist alles eine Verschwendung für die eigenen Begierden, das anzuhäufen, was niemals befriedigen kann; und umso weniger, wenn es ein Abweichen im Herzen von Ihm gibt, das auch nur ein wenig bekannt ist: ein kitzelndes Ohr kann verschlimmern, doch niemals heilen.

Das *Aufhäufen von Lehrern* ist nur die exzessive Ausführung eines bösen Prinzips, das bei Evangelischen aller Art vorherrscht, sowohl bei Amtskirchen als auch bei Freikirchen. Es gilt unter ihnen als *Maxime*, dass man sich seinen Lehrer oder Pfarrer genauso frei aussuchen kann wie seinen Arzt, Anwalt oder irgendeine andere professionelle Hilfe; und das mit der Begründung, dass sie für ihre Dienste bezahlt werden. Kein Wunder, dass der Aberglaube sich gegen so grobe Ideen in geistlichen Dingen auflehnte und das Amt mit mystischen Riten umkleidete, um es über die Dinge des täglichen Lebens zu erheben und es in einem streng klerikalen Bereich zu halten; so wie andere auf das Mäzenatentum²³ zurückgriffen, um es vom allgemein Üblichen zu erlösen und es so weit wie möglich direkt oder indirekt in feineren Händen zu halten.

Aber die Schrift erhebt sich weit über diese irdischen und konkurrierenden Pläne der Menschen und zeigt uns, dass Christus die Quelle des Dienstes ist, nicht nur am Anfang, als Er die Zwölf und die Siebzig auswählte und sie zu ihren jeweiligen Missionen aussandte, sondern als das auferstandene, verherrlichte und ewig lebende Haupt, das die

²³ Förderung von Künstlern (WM).

einen gegeben hat „als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (Eph 4,11.12).

Es ist vergeblich zu argumentieren, dass diese Handlungsweise nur sein konnte, als Christus hier auf der Erde war. Die bemerkenswerte Tatsache ist, dass die große Offenbarung, auf die gerade in Epheser 4,8–13 Bezug genommen wird, alle Handlungen dieser Art auf der Erde ignoriert und nur von Dienstgaben spricht, die der Versammlung von unserem Herrn verliehen wurden, *seit Er in die Höhe aufgefahren ist*. Damit werden sie auf eine Grundlage gestellt, die sich nicht ändern kann, bis unser Herr wiederkommt. Bis dahin hört Er niemals auf, die unerschöpfliche Quelle der Versorgung zu sein; und, als ob dies auch für widerstrebende Ohren gewiss und klar wäre, wird hinzugefügt: „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (V. 13). Die Schrift lässt keine andere Quelle gelten und sichert diese für jedes Bedürfnis der Gläubigen jetzt auf der Erde zu. Aber wir müssen immer bedenken, was derselbe Brief unterscheidet, dass die Apostel und Propheten das Fundament bilden, auf dem wir aufgebaut sind; die Evangelisten, Hirten und Lehrer sind die Gaben, die das Werk weiterführen (Eph 2,20). Da dies die ungezwungene und unmissverständliche Andeutung des Wortes Gottes ist, rechnet der Glaube mit der Treue Christi bezüglich der Bedürfnisse der Gläubigen und der Liebe zur Versammlung, die sein Leib ist.

Daher gibt es keinen Raum für die eigenen Begierden der Menschen bei der Auswahl, ebenso wenig wie bei der Ablehnung derer, die Christus zum Dienst gegeben hat. Die Gabe wird durch die Kraft

des Geistes in der Ausführung dessen bewiesen, wozu sie gegeben wurde: der Evangelist, indem er die Unbekehrten für Gott gewinnt; der Hirte und Lehrer (nicht immer, wenn auch oft, vereint), indem er die Gläubigen anleitet und unterweist. Es ist nach demselben Prinzip, wie ein Gläubiger an seinem guten Bekenntnis zu Christus erkannt wird, nicht nur im Wort, sondern in Tat und Wahrheit. Weder Krone noch Versammlung, weder Bischof noch Schutzherr haben irgendetwas mit der Wahl zu tun.²⁴ Alle solche menschlichen Gaben oder Berufungen sind völlig irregulär, also nicht nur unbiblisch, sondern gegen die Schrift, was auch immer gute Menschen für jede von ihnen vorgebracht haben mögen. Die, die Christus zum geistlichen Dienst gibt, muss der Christ besitzen, so wie er sich vor allen hüten muss, die Christus nicht so gegeben hat. Die Schafe kennen seine Stimme in seinen Dienern; und sie kennen nicht die Stimme von Fremden. Gewiss, die Schafe können sich in diesem oder jenem Fall irren, da sie keineswegs unfehlbar sind, und sie müssen durch die Gnade verantwortlich handeln. Aber das Auge des Herrn ist auf alle gerichtet, und

²⁴ Das ist durchaus damit vereinbar, dass die Versammlung Personen wählt, die ihre Gaben oder ihre Freigebigkeit austeilen sollen, wie wir es deutlich in Apostelgeschichte 6 sehen. Der diakonische Dienst ist ganz verschieden von den Gaben Christi für den geistlichen Dienst am Wort. Wo der Mensch gibt, hat er das Recht zu wählen, wo der Herr gibt, ist das Recht des Menschen ausgeschlossen, es ist seine Pflicht zu empfangen. Das ist das Prinzip, das die ganze Schrift unterstützt. Wiederum war die Wahl der Ältesten in der Schrift eindeutig durch Apostel auf direkte Weise (Apg 14,23) oder durch Beauftragte (Tit 1,5), als eine Frage der *Regierung*, die der Herr den Aposteln übertragen hatte. Die *Gaben* stammen unmittelbar von Christus ab, auch wenn einige begabte Männer auch Älteste oder Diakone sein könnten. Die Gaben selbst sind von diesen Aufgaben völlig verschieden. Ein Apostel war im höchsten Sinne sowohl ein Organ der Regierung als auch eine Gabe des aufgefahrenen Christus.

Er ehrt sein eigenes Wort, wie Er seine eigenen Schafe liebt. Die traurige und beschämende Tatsache ist, dass die Schafe jahrhundertlang vernachlässigt haben, auf Ihn in diesen Dingen zu schauen. Sie haben den einen oder anderen menschlichen Weg akzeptiert, der es ignoriert, dass Er die nötige geistliche Versorgung gibt. Und wie die einen gesündigt haben durch das unverantwortliche System *eines* Mannes, der alle Gaben in seiner Person oder Autorität konzentriert, so haben andere gesündigt, indem sie sich Lehrer nach ihren eigenen Begierden aufhäuferten.

Die einzige Abhilfe besteht darin, im Glauben auf Gott zu schauen und auf das Wort seiner Gnade, das den wahren Schlüssel zu der Tatsache liefert, dass die Gaben noch vorhanden sind, zwar selten konzentriert, aber in der Regel in einer nicht geringen Vielfalt und einem nicht geringen Maß an geistlicher Kraft verteilt. Im gegenwärtigen Zustand der Versammlung Gottes sind sie, wie die Gläubigen, schmerzlich verstreut und auch beengt und behindert. Doch keine Veränderung der Umstände ändert die lebenswichtige Verfassung der Versammlung, ebenso wenig wie das Prinzip derjenigen Glieder der Versammlung, die für ihre Ausdehnung und ihr Wohlergehen so wichtig sind, nämlich die Gaben, die wir vor uns haben. Die Gläubigen sollten sich am Wort Gottes prüfen, um zu erfahren, wie weit sie abgewichen sind, und um sich seinem Willen zu unterwerfen, weil sie wissen, dass, wer das tut, in Ewigkeit bleibt (1Joh 2,17). Keiner außer den Gaben Christi hat seine Berechtigung und seine Vollmacht im Geist; und kein Gläubiger kann sich rechtfertigen, solche abzulehnen oder andere Menschen anzunehmen, die Er nicht so gegeben hat; denn beides bedeutet, seine Rechte zu leugnen und den Willen des Menschen gegen Ihn vorzuziehen. Aber sich selbst Lehrer aufzuhäufen (und ist es denkbar, dass *diese* seine Gaben sein könnten, wenn

man in seine Entehrung einwilligt?), ist ein Nachgeben gegenüber den eigenen Begierden der Menschen, gegenüber dem Übermaß des Eigenwillens trotz der Rechte Christi.

Doch da ist noch mehr: „und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden“ (V. 4). Hier sehen wir die fatale Folge. Wer kann die Entehrung ermessen, die Gott und seinem Wort damit angetan wird? Wer kann den Verlust für die Gläubigen selbst ermessen, nicht nur durch ihre Entfremdung von der Wahrheit, sondern durch ihren tatsächlichen Appetit auf phantasievolle Unwahrheiten? So will es Satan, dem nichts so sehr gefällt wie ein direkter Angriff gegen Christus, den all dies mit sich bringt. Dadurch entsteht das Böse in jeder Hinsicht. Das Gewissen wird nicht mehr vom Bewusstsein der Gegenwart Gottes beherrscht. Die Gnade wird nicht mehr empfunden, und so wirkt die drängende Kraft der Liebe des Christus nicht mehr. Die heilige Furcht, Gott zu missfallen, verschwindet. Es gibt kein Bewusstsein, durch den Geist zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi abgesondert zu sein. So wie Er für sie völlig nichtig ist, so verblendet der Gott dieser Welt ihren Sinn, damit der Lichtglanz des Evangeliums Christi nicht aufleuchtet. Es gibt also keinen Schatz in den irdenen Gefäßen, ebenso wenig, wie sie das Sterben Jesu am Leib tragen, damit auch das Leben Jesu am Leib offenbar werde; noch weniger gibt es die Bereitschaft um Jesu willen zu sterben, damit auch sein Leben in ihrem sterblichen Leib offenbar werde, damit der Tod in ihnen wirke, das Leben aber in den Gefäßen der göttlichen Liebe (2Kor 4,4–12).

Daher versäumen es die gegenwärtigen Dinge nicht, herbeizueilen und die Leere zu füllen, wie es dem Satan gefällt. Der Zeitgeist macht seinen Einfluss geltend, und die Welt wird geliebt und die Dinge, die in ihr sind. Auf der einen Seite erscheinen die armen Gläubigen ge-

wöhnlich und anmaßend; und die Prüfungen der Versammlung werden abscheulich und verächtlich. Auf der anderen Seite, wie viel gibt es in der Welt, das anfängt, schön und angenehm auszusehen! Dann klingen Entschuldigungen für die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens einleuchtend. Wie engstirnig und schwach erscheinen die einst beschlossenen Gründe, sich zu distanzieren! So wie das Wort der Wahrheit das Mittel der praktischen Heiligung ist, so untergraben und verdrängen die Erfindungen des Feindes, bis es nichts mehr gibt, womit der Heilige Geist jemand warnen oder von dieser verderblichen und bösartigen Macht befreien könnte.

Die „Fabeln“ werden hier nicht als „jüdisch“ bezeichnet, wie in Titus 1,14, noch sind sie mit *Geschlechtsregistern* verbunden wie in 1. Timotheus 1,4, was in dieselbe Richtung weist. Es scheint daher eine vernünftige Schlussfolgerung zu sein, sie als von größerem Charakter zu betrachten, und offen für das Wirken heidnischer Phantasie nicht weniger als jüdischer. Doch es ist müßig, über das, was damals bevorstand, zu spekulieren. Es genügt für uns zu wissen, dass sie hier unbegrenzt sind und die sichere Begleiterscheinung der Abkehr von der Wahrheit sind. Jemand mit bewundernswertem Urteilsvermögen schließt aus der Struktur des Satzes, dass ihre bereits erfolgte Abwendung von den Fabeln sie dazu bringt, ihr Ohr von der Wahrheit abzuwenden (siehe Anmerkung in J. N. D.'s *New Translation*).

Sehr verschieden von diesem traurigen und demütigenden Bild des Verlaufs der Christenheit ist der Standpunkt, zu dem der Apostel fortfährt, Timotheus zu ermahnen.

Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst. Denn *ich* werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben (4,5–8).

Hier also, wie in 2. Timotheus 2,1, ist die Aufforderung ausdrücklich persönlich. Stark zu sein in der Gnade, die in Christus Jesus ist, hat seinen eigenen wichtigen Platz. Aber für einen Arbeiter und Leiter in einer Zeit des allgemeinen und gefährlichen Verfalls, in der berauschende Einflüsse ebenso weit verbreitet wie vielfältig waren, ist mehr erforderlich: „Du aber, sei nüchtern in allem“. Wachsamkeit (γρηγορεῖν) ist nicht der Gedanke wie in der *Authorised Version*, noch ein gesunder Verstand (σωφρονισμός), wenn auch nahezu verwandt, sondern es geht um Nüchternheit im Urteilen. Das Griechische entspricht voll und ganz dem englischen Sprachgebrauch und kommt von der primären Bedeutung, keinen Wein zu trinken, zu der fertigen übertragenen Bedeutung, in allen Dingen nüchtern oder wachsam zu sein. Timotheus sollte sich von allem fernhalten, was aufregen oder betäuben könnte, im Gegensatz zu denen, die in eine Masse abdriften, die von der Wahrheit zu Fabeln verführt.

Ferner wird er aufgerufen, „Trübsal“ oder Mühsal zu ertragen²⁵, und dies in der allgemeinsten Weise. In 2. Timotheus 1,8 war es, Trübsal „mit dem Evangelium“ zu leiden, eine Lieblingspersonifikation des Apostels, der sich dessen nicht schämte und den treuen

²⁵ Es ist hier und in den beiden folgenden Ermahnungen der Aorist – die einfache Handlung, wenn sich die Gelegenheit ergibt, nicht die ständige Pflicht wie in *νήφε* „seid nüchtern“, das vorausgeht.

Diener hier auf der Erde mit seinen Bedrängnissen identifiziert haben wollte. 2. Timotheus 2,3 stellt den anderen Gedanken vor, dass Timotheus als guter Streiter Christi Jesu seinen Anteil am Leiden hat, ohne einen besonderen Gefährten auszudrücken oder zu verstehen. Hier wird jeder Gedanke der „Beteiligung“ ausgelassen. Die Bereitschaft, an seiner Stelle und in seinem Dienst Trübsal zu ertragen, ist das, was der Apostel fordert. Paulus legt seinem jungen Mitarbeiter keine Last auf, die er selbst nicht schon lange und vollständig getragen hat. Es ist nur die Gemeinschaft mit den Leiden des Meisters hier auf der Erde: Nur gingen diese, ohne natürlich von den einzigartigen Schmerzen der Sühnung zu sprechen, viel tiefer als die seiner Diener, welche Unterschiede solche, die am meisten erfahren haben, am freimütigsten zugeben würden.

Die nächste Aufforderung scheint oft seltsam missverstanden zu werden, als ob der Apostel meinte, Timotheus solle das Werk eines Evangelisten tun, obwohl er diese Gabe nicht hatte und folglich nicht wirklich ein Evangelist war! Für eine solche Konstruktion gibt es nicht den geringsten Grund. Die Gefahr bestand vielmehr darin, dass die zunehmenden Schwierigkeiten und Probleme der Versammlung den jungen und sensiblen Arbeiter ablenken und ihn dazu bringen könnten, auf die Ausübung dessen zu verzichten, was draußen wirklich seine Gabe war, wenn auch nicht seine einzige, wegen der Anforderungen von innen. Die so gesegnete Arbeit, zu der der Herr ihn berufen hat, darf nicht unterbrochen werden. Der Evangelist ist nicht nur ein Prediger: Das Werk des Glaubens und die Bemühung der Liebe auf der Suche nach Menschen kennzeichnen ihn, der den Menschen die frohe Botschaft verkündigt, sowohl individuell als auch öffentlich.

Es ist jedoch ein nicht zu übersehender Irrtum, dass die Evangelisten nicht eine besondere und gesonderte Klasse bildeten. Es ist rich-

tiger, sie so zu bezeichnen als sogar die Lehrer, denn Epheser 4,11 verbindet den Hirten mit dem Lehrer in einer Weise, wie er den Evangelisten mit keiner anderen Klasse verbindet; dennoch wird der Lehrer anderswo als eine gesonderte Gabe angesehen, obwohl er hier, wie oft in der Tat, mit dem Hirtendienst verbunden ist. Alle Gaben waren sicherlich den Aposteln untergeordnet; doch weder Evangelisten noch andere waren Missionare der Apostel, sondern des Herrn. Er ist es, der Arbeiter in seine Ernte sendet, denn Er ist ihr Herr. Die Apostel waren Diener, obwohl von Gott zuerst in die Versammlung gesetzt. Sie konnten nicht senden; noch weniger konnte die Versammlung in diesem Sinn senden. Es ist auch nicht begründet zu sagen, dass dies die Arbeit war, zu der Timotheus berufen war, als er mit den Aposteln reiste. Aller Wahrscheinlichkeit nach evangelisierte Timotheus, als er bevorrechtigt war, sie zu begleiten. Aber die Gabe an sich hatte keinen Zusammenhang mit einer solchen Reise. Im Gegenteil, Timotheus wäre richtig darauf bedacht, unter solchen Umständen alles zu lernen, was er konnte, da es seine Freude wäre, in jeder Weise persönlich und beim Dienen zu helfen, wenn man so sagen darf, um dem geliebten und geehrten Anführer die größere Wirkung zu verleihen, wie dies in Apostelgeschichte 16,3 und 19,22 angedeutet wird.

Dass es sich hier nicht um Untergebene und Missionare der Apostel handelt, wird noch deutlicher durch den Fall des einzigen, dessen Weg als Evangelist in der Apostelgeschichte aufgezeichnet wird. Philippus war offiziell einer „von den Sieben“ (Apg 6,5), aber als Gabe war er ein Evangelist, und er wird so bezeichnet (Apg 21,8). Als sein Amt durch die Zerstreung aller erlosch, die die Versammlung in Jerusalem bildeten, sieht man, wie er aktiv seine Gabe als „Evangelist“ ausübte (Apg 8), und zwar mit offensichtlichem Segen sowohl für ei-

ne ganze Stadt als auch für einen Einzelnen. In keinem Fall wird Philippus gesehen, wie er mit einem Apostel reist, sondern eher als eine besondere und separate Klasse. Als die Apostel hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie Petrus und Johannes, die das Werk des Philippus mit dem Siegel des Geistes versahen (Apg 8,14–17); denn in der Tat hatte die einfache Liebe gewirkt, und die Rivalität war so weit vom Evangelisten entfernt wie von den Aposteln. Aber das Charakteristische an dem, was beschrieben wird, ist das freie und souveräne Handeln des Herrn; und wie die beiden Apostel es nicht für unter ihrer erhabenen Stellung hielten, während ihrer Rückkehr nach Jerusalem „viele Dörfer“ der Samariter zu evangelisieren, so ging Philippus auf seinem ungehinderten Weg unter der Leitung des Herrn und evangelisierte „alle Städte“, bis er nach Cäsarea kam. Es ging nicht um einen Bereich, der durch die An- oder Abwesenheit eines Apostels begrenzt war. Die Welt ist im Prinzip das Wirkungsfeld des Evangelisten: Reisen oder Bleiben ist eine Frage seiner Unterordnung unter den Herrn.

Schließlich wird Timotheus aufgefordert, seinen Dienst zu vollführen [πληροφόρησον]“ (V. 5). Es scheint mehr zu sein als πλήρωσον (Apg 12,25; Kol 4,17), wenn man nach dem ausdrücklichen Gebrauch des Wortes urteilt, wo es als Verb oder Substantiv an anderer Stelle vorkommt. Mit Beza zu übersetzen, „volle Gewissheit deines Dienstes zu geben“, mag zwar wörtlicher klingen, passt aber kaum zu dem vorliegenden Thema, das sich völlig von Glaube, Hoffnung oder Verständnis unterscheidet. Denn diese bedeuten persönlichen Genuss, das andere wäre objektiver Beweis; keines von beiden kann hier mit Recht gelten, sondern das Maß seines Dienstes voll ausfüllen. Das Evangelisieren, so sehr es dem, der die Gabe hat, auch obliegt, war

nicht der ganze Dienst, den Timotheus im Herrn empfangen hatte; ihn ganz zu erfüllen, wird ihm hier aufgetragen.

Eine wichtige und ergreifende Erklärung folgt im nahenden Abscheiden des Apostels: „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen“ (V. 6). Die *Authorised Version* gibt die Form keineswegs korrekt wieder: „jetzt bereit, geopfert zu werden“ unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von „werde schon als Trankopfer gesprengt“, das das Original exakt wiedergibt. Es ist nicht das erste Mal, dass der Apostel das gleiche Bild eines Trankopfers verwendet. An seine geliebten Brüder in Philippi hatte er kurz zuvor geschrieben: „Aber wenn ich auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde“ (Phil 2,17). Jetzt lässt er alle Bedingungen fallen, da seine Befreiung vor Augen ist. Er spricht so, als wäre das Trankopfer bereits vollzogen. Wiederum ist ἐφέστηκεν kaum dasselbe wie ἐνέστηκεν, obwohl der Unterschied der geringste ist, der in „ist gekommen“ im Vergleich zu „ist gegenwärtig“ oder „kommt“ zum Ausdruck kommen soll.

Wenige, selbst unter den Aposteln, konnten so sagen wie Paulus in diesem ernsten Augenblick: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt“ (V. 7). Dem Apostel, der den Tod (und einen solchen!) vor Augen hatte, Angeberei zu unterstellen, ist für jeden unwürdig, nur nicht eines Rationalisten. Es war von größter Wichtigkeit, nicht nur für Timotheus, sondern für alle, die ihm folgen sollten, zu wissen, was die Gnade inmitten des allgemeinen Versagens vollbringen kann und tut. Weder 1. Korinther 4,3-4 noch Philipper 3,12-14, sind widersprüchlich; während Philipper 4,13 einen direkten Grund für seine Verwirklichung bietet.

Wie sollen wir eine solche Unfähigkeit bei einigen erklären, die Macht der Gnade durch den Glauben zu begreifen? Ist es nicht so, dass so viele ausgezeichnete Menschen durch ein falsches System immer noch in den fleischlichen Kämpfen von Römer 7 stecken und die Befreiung nicht kennen, die Römer 8 aufgrund eines gestorbenen und auferstandenen Erlösers verkündet, das heißt unseren Tod mit Ihm und die Kraft des Geistes des Lebens in Ihm. Unter dem Gesetz erwarten sie das Scheitern, und das Scheitern ist ihr Teil wegen ihres Unglaubens, wie sehr auch die Gnade trotz des Irrtums souverän eingreifen mag.

Doch der Kampf, von dem der Apostel spricht, ist der ehrenvolle Kampf, der der befreiten Seele gebührt, die Christus vor sich hat und in ihrem Maß dem gegenüberstehen muss, dem auch Christus in den Tagen seines Fleisches gegenüberstand. Es ist der heilige Kampf für Gottes Ehre in einer feindseligen Welt, und nicht nur das Ringen gegen sich selbst im verzweifelten Kampf von Römer 7. Letzteres lernen wir durch Erfahrung, um uns zu lehren, was wir sind, sogar wenn wir bekehrt sind, und auch, dass das Gesetz unsere Not verschlimmert, anstatt uns den Sieg in der Praxis zu geben. Dann finden wir, dass der Sieg allein dadurch kommt, dass wir uns selbst aufgeben als zu nichts taugend, um alles in Christus zu finden, der gestorben und auferstanden ist. Von da an beginnt der eigentliche und gute Kampf von uns Christen, die wir nun nicht nur bekehrt, sondern befreit sind, in denen der Heilige Geist in Kraft wirkt und wir Christus vor unseren Augen haben, dessen Gnade uns genügt. Paulus hatte Tag für Tag gesiegt, und so sind auch wir aufgerufen, den Feind hier auf der Erde zu besiegen.

Dann schreibt Paulus: „ich habe den Lauf vollendet“. Hier ist der allgemeine Gedanke der Spiele nur auf den Wettlauf eingengt; und

er blickt auf den Lauf als „vollendet“ zurück. An einem früheren Tag, als er an die Korinther schrieb, die mit den Isthmischen Spielen in ihrer Nachbarschaft vertraut waren, hatte er das Thema auf das Leben und den Dienst der Gläubigen im Allgemeinen angewandt, indem er sich selbst als ein Beispiel für jemanden vorstellte, der nicht unsicher läuft, der nicht die Luft schlägt, sondern seinen Leib und ihn in Knechtschaft führt, anstatt ihn der Entspannung und dem Genuss und Luxus zu überlassen (1Kor 9,24–27). In Philipper 3,13.14 hören wir, wie er in diesem Wettlauf um den Preis den größten Eifer an den Tag legte. Der allgemeine Hinweis kehrt in 2. Timotheus 2,5 wieder, in genau demselben Geist, in dem er in 1. Korinther 9,25 zum ersten Mal angemahnt wurde. Jetzt wendet der Apostel es auf sich selbst an, nicht um sich zu loben, wie ein schlechtes Gewissen und ein neidisches Herz denken könnten, sondern er überträgt diese Dinge in Anwendung auf sich selbst um Timotheus' willen, und für alle, die danach diese Worte im Glauben lesen. Rühmen lag ihm in der Tat fern, da er einen Fuß im Grab und sein ganzes Herz bei Christus im Himmel hatte.

Schließlich fügt er hinzu: „ich habe den Glauben bewahrt“. Dies hat die Christenheit versucht, durch das regelmäßige Bekenntnis der drei Glaubensbekenntnisse leicht und sicher zu machen. Aber ach, alle, die unter die Oberfläche schauen, wissen, wie bedauernswert das Scheitern ist, wenn die Andersgläubigen in der feierlichen und gewohnheitsmäßigen Wiederholung jedes Wortes über alle Grenzen springen, während fromme, aber schwache Seelen zu oft über das stolpern, was sie darin nicht begreifen; und so entsteht auf beiden Seiten endloses Unheil. Der Glaube wurde wirklich bewahrt, als es noch keine Glaubensbekenntnisse gab. Das Wort und der Geist Gottes genügen dem völlig, dessen Auge im Glauben auf Christus gerich-

tet ist. Und dann den Glauben bis zum Ende zu bewahren, wie Paulus es tat, war eine gesegnete Prüfung der Treue zum Meister. Wie viele haben sich abgewandt und sind ihrem eigenen Verstand und ihren Begierden gefolgt, zuerst ohne Glaubensbekenntnisse und jetzt mit ihnen! Die Glaubensbekenntnisse sind nur kümmerliche und menschliche Schranken und notwendigerweise machtlos, Erfindungen von Menschen, als das Wort und der Geist Gottes durch den Unglauben an Kraft verloren.

Das Empfinden, dass alles hier auf der Erde abgeschlossen ist, gibt seinem Blick nach vorn auf das Reich Kraft, und diese Aussicht folgt nun höchst passend (V. 8). Denn Verantwortung und Dienst sind nicht mit dem Kommen des Sohnes verbunden, um uns in das Vaterhaus zu bringen, sondern mit dem Erscheinen des Herrn, wenn die Treue zu seinem Namen auf der Erde, oder das Fehlen davon, offenbar werden wird.

Man wird bemerken, dass es die Erscheinung des Herrn ist, die in diesen Hirtenbriefen beschrieben wird, und nicht seine Ankunft oder sein Kommen; denn es geht durchweg um ein Werk, das in und für den Herrn getan wird, mit seinem besonderen Lohn aus seiner Hand „an jenem Tag“. Es ist nicht die himmlische Gnade mit den gesegneten Ergebnissen der Liebe Christi im Himmel, bevor der Tag anbricht. Hier werden die notwendigen Grundsätze der Gerechtigkeit und der kirchlichen oder moralischen Ordnung festgelegt, und es wird auf der Arbeit auf dieser Grundlage bestanden, mit ihrem Lohn für die Gläubigen. Beide Aspekte sind wahr und wichtig, jeder an seinem Platz; sie können niemals von uns ohne Verlust verwechselt werden. Welcher der beiden in Vers 8 vor uns steht, ist unstrittig: „fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir,

sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben [ἡγαπηκόσιν – oder lieb gewonnen haben].“ Ist das nicht überaus wertvoll? Die Verheißung ist dem Apostel sicher, aber er ist darauf bedacht, sie allen zuzusichern, die die Erscheinung des Herrn lieben, welche alles Böse abstellen, die Gleichgültigen wie die Aufrührer richten und Frieden und Gerechtigkeit über die Erde bringen wird, mit der Darstellung aller Gläubigen, in denen Er verherrlicht wird.

Der Apostel wendet sich nun mit unterschiedlichem Ausdruck der Empfindungen an seine Mitarbeiter im Dienst; und zuerst an Timotheus als den, der ihm besonders am Herzen lag.

Befleißige dich, bald zu mir zu kommen; denn Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen, Kreszens nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Lukas ist allein bei mir. Nimm Markus und bring ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst. Tychikus aber habe ich nach Ephesus gesandt. Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus zurückließ, bring mit, wenn du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamente (4,9–13).

Zweifellos durchdrang eine tiefe Freude den Geist des Apostels bei dem Gedanken an sein baldiges Abscheiden und vor allem an die Erscheinung des Herrn. Das war kein Wunder: Es ist das Ziel der Verantwortung, der Augenblick, in dem alles ans Licht gebracht und die Sicht des Herrn entsprechend verkündet werden soll. Zu Beginn des Briefes hatte Paulus seinen innigen Wunsch ausgedrückt, Timotheus zu sehen, den er mit besonderer Zuneigung betrachtete. Jetzt fordert er ihn auf, eifrig zu sein und bald zu ihm zu kommen, und nennt den Grund dafür. Er wurde von einem Mitarbeiter im Stich gelassen. Das hat sein Herz tief getroffen. Umso größer war sein Wunsch, Timotheus bei sich zu haben. Es würde die letzte Gelegenheit sein, und

wie wir in Kapitel 1 gesehen haben, rief sein Geist die Vergangenheit ins Gedächtnis, so konnte er hier nicht anders, als in die Zukunft zu blicken, wenn er an die dachte, die das Werk des Herrn hier fortsetzen würden, wenn er selbst nicht mehr da wäre.

Nicht lange vorher, als er an die Kolosser schrieb, übermittelte der Apostel ihnen die Grüße des Lukas und des Demas, zusammen mit denen des Epaphras und seinen eigenen (Kol 4,12–14); und als er an Philemon schrieb, wahrscheinlich um dieselbe Zeit, übermittelte er seinem geliebten Philemon noch einmal den Gruß des Demas, indem er ihn mit anderen als seinen Mitarbeiter auszeichnete (V. 23.24). Nun hat er den Kummer, als einen Grund mehr für die Anwesenheit des Timotheus zu schreiben: „denn Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen“ (V. 10).

Dies ist deutlich und traurig. Zu sagen, dass Demas den Apostel verließ, um auf eine Evangelisationsreise zu gehen, ist eine Verharmlosung des Wortes, eine Verneinung des offenbaren Motivs und eine Verwechslung seines Falles mit dem der anderen, die folgen. Man hat vermutet, dass die Abreise des Demas nach Thessalonich auf die Liebe zu seinem Geburtsort zurückzuführen war. Andere haben vermutet, dass es wegen des Handels war. Es steht uns nicht zu, so zu sprechen; und das umso weniger, als der Heilige Geist das Motiv als Liebe für das gegenwärtige Zeitalter abstempelt. Das erste war eher der Fehler von Markus und Barnabas in früheren Tagen; aber es hatte keine tiefe Wurzel, und die Gnade hatte längst Selbstgericht bewirkt.

Das Versagen des Demas war weitaus schwerwiegender, nicht nur, weil es zu später Stunde war, sondern weil die Liebe zum gegenwärtigen Zeitlauf dem moralischen Ziel dessen, der sich für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen

bösen Welt, völlig entgegensteht. Es wird nicht gesagt, dass Demas Christus verlassen hat, noch weniger, dass Christus Demas verlassen hat; aber es war eine schwere Sünde, ebenso wie das Bestreben, das Evangelisieren mit dem Makel dieser Sünde zu versehen. Dies war eine Beleidigung, die der Torheit und Bitterkeit vorbehalten war. Das Evangelium zu predigen ist sicher nicht alles, aber es ist die Grundlage von allem, da der Evangelist die Gabe des Christus ist. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Mitarbeiter ihren Anteil an der Arbeit im Evangelium hatten, wie wir wissen, dass der Apostel Paulus dies immer mit dem größten Eifer und der größten Hingabe tat; aber hier wird es nicht ausdrücklich von irgendjemandem gesagt. Es heranzuziehen und mit dem einzigen in Verbindung zu bringen, der namentlich genannt wird, dass er gegen den Herrn sündigte, ist eine sehr große Beleidigung für Ihn, es sei denn, es würde als ein nutzloser Scherz gesagt; aber wenn es so ist, ist es ein Scherz, der ein herzloses Empfinden gegen das Evangelium oder seine Verkünder offenbart.

Von Kreszens wird uns nur gesagt, dass er nach Galatien ging. Das ist die einzige Erwähnung von ihm in der Schrift. Zu welchem Zweck er ging, wird uns nicht gesagt, aber es kann kaum bezweifelt werden, dass es im Dienst für den Herrn geschah. Die Überlieferung, und das ist die früheste, sagt uns, dass er dorthin ging, um zu evangelisieren; aber eine spätere sagt von ihm, dass er in Gallien arbeitete. Und es ist gut, jetzt zu bemerken, dass zwei der frühesten Unzialen (die Sinaitische und das Reskript von Paris) hier Gallien für Galatien lesen, wie auch mehrere kursive Handschriften, die äthiopische Version von Rom und andere Autoritäten. So früh haben Unwissenheit oder böse Absicht die Kopien der Heiligen Schrift verfälscht.

Von Titus wird uns gesagt, dass er nach Dalmatien ging. Daraus können wir schließen, dass er seine Arbeit auf Kreta beendet hatte,

sich dem Apostel angeschlossen hatte und nun in eine andere Richtung ging. Dies ist der letzte Hinweis auf ihn, den die Schrift gibt. Es gibt also nicht den geringsten Grund für die Überlieferung, dass er Bischof von Kreta war. Eine seltsame Fatalität des Irrtums scheint diese außerbiblischen Notizen zu durchdringen, die bloße Legenden der Phantasie zu sein scheinen, aufgepfropft auf einen höchst oberflächlichen Gebrauch der Schrift. Es ist eine absolute Ausnahme, eine einzige der alten Überlieferungen zu finden, die einen Kern der Wahrheit enthält. Wie tief sollten wir dann den Segen empfinden, Gottes vollkommenes Wort zu haben!

„Lukas allein ist bei mir. Nimm Markus und bring ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst“ (V. 11). Es ist interessant zu beobachten, dass der Vers diese beiden inspirierten Schreiber der Evangelien vor uns bringt. Sie waren keine Apostel, aber sie sind nicht weniger maßgebend. Sie waren zweifellos Propheten, die eine Gabe wie in der Tat auch Matthäus und Johannes ausübten, indem sie die prophetischen Schriften, oder Schriften verfassten, wie der Apostel die Bücher des Neuen Testaments in Römer 16,26 bezeichnet.

Der Zusammenhang dieser Stelle ist entscheidend, ganz zu schweigen vom Fehlen des Artikels, dass die *Authorised* und die *Revised Version* falsch liegen, wenn sie „die Schriften der Propheten“ angeben. Denn der Apostel spricht von der „Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war, *jetzt aber offenbart ... worden ist*“ (Röm 16,25.26). In alttestamentlichen Zeiten wurde das Schweigen bewahrt; jetzt ist die Zeit für seine Offenbarung durch neutestamentliche Propheten, die, anstatt nur Israel gegenüber zu bezeugen, dieses Geheimnis nach dem Gebot des ewigen Gottes allen Völkern zum Glaubensgehorsam kundtun. Es ist, kurz gesagt, das Evangelium, und hier besonders das Evangelium des Paulus

im Gegensatz zum Gesetz. Und es ist nur eine Verwirrung, dies mit dem zu verwechseln, was Gott zuvor durch seine Propheten in der Heiligen Schrift am Anfang des Briefes verheißen hatte (Röm 1,1–5), wo daher keine Anspielung auf „das Geheimnis“ erfolgt, das erst passend am Schluss eingeführt wird.

Lukas war also der einzige Begleiter des Apostels. Er war sein Mitarbeiter während eines großen Teils seines Dienstes gewesen; er bleibt vor seinem Tod bei ihm. Damit jedoch nicht zufrieden, wünscht der Apostel, dass Timotheus Markus auf seinem Weg aufnimmt und ihn mit sich bringt, denn er fügt mit übergroßer Gnade hinzu: „denn er ist mir nützlich zum Dienst.“ Wir wissen, wie sehr Paulus in den frühen Tagen darüber betrübt war, dass Markus sie verlassen hatte und wie das sogar zu einem Bruch mit Barnabas führte (Apg 15,37–10). Aber das war durch die heilende Güte Gottes längst ausgemerzt worden. Und schon hatte der Apostel Markus mit sich selbst als einen der wenigen Mitarbeiter am Reich Gottes verbunden, was ihm ein Trost war; denn in demselben Brief an die Kolosser spielt er auf Anforderungen an, die sie erhalten hatten, ihn willkommen zu heißen, wenn er zu ihnen käme (Kol 4,10.11). Aber jetzt geht er noch weiter und stellt ihn wieder in die persönliche Nähe des Dienstes zu sich selbst, eben das, worin er ursprünglich versagt hatte. In der Natur ist ein Zusammenbruch nicht zu reparieren, nicht so dort, wo die Gnade vorherrscht; denn „wir sind mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37).

„Tychikus aber habe ich nach Ephesus gesandt“ (V. 12). Die *Revised Version* ist richtig, die *Authorised Version* falsch; denn der Apostel macht hier eine kleine Unterscheidung, die durch „aber“ und nicht durch „und“ ausgedrückt wird. Die anderen waren auf ihre eigene Verantwortung hin weitergegangen. Tychikus wurde vom Apostel

nach Ephesus gesandt. Auch hier ist es für uns unnütz, über den besonderen Zweck seines Auftrags zu spekulieren. Wir können sicher sein, dass der Glaube an den Herrn und die Liebe zu den Gläubigen die Beweggründe waren. Doch es ist gut, auf eine Autorität zu achten, die ihn gesandt hat, auf die jetzt niemand Anspruch erheben kann.

Hier folgt in Vers 13 eine neue Anweisung des Paulus, die inmitten dieser interessanten Bemerkungen über seine Mitstreiter von großem Interesse ist: „Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus zurückließ, bring mit, wenn du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamente.“

Einige gottesfürchtige Menschen haben sich den engen und unschicklichen Gedanken erlaubt, dass die Inspiration nur auf Angelegenheiten der geistlichen Wahrheit beschränkt ist. Dadurch geht ein großer Teil der Gnade des Evangeliums verloren, und das Interesse, das der Herr an dem hat, was sowohl den Leib als auch den Geist betrifft, wird vor uns verborgen. Die Wahrheit ist, dass die Gnade unseres Gottes sich mit allem beschäftigt, was uns betrifft, und unsere Weisheit ist, nichts aufzunehmen, worin wir nicht die Gunst, Führung und den Segen des Herrn suchen können. Das ist die eindrucksvolle Frucht, nicht nur der Menschwerdung des Sohnes, sondern auch der Innewohnung des Heiligen Geistes in den Gläubigen. Er macht den Leib zum Tempel Gottes. Wäre es nicht so, würden die gewöhnlichen Dinge dieses Lebens außen vor bleiben und mit nichts anderem als einer menschlichen Verbindung bekleidet sein. Wir tun dem Herrn Unrecht und berauben uns selbst vieler Dinge, wenn wir Ihn nicht einmal in das Geringste der Dinge, die vergänglich sind, einbeziehen: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes“ (1Kor 10,31).

Daher ist der Mantel, den der Apostel bei Karpus in Troas zurückließ, durchaus als inspirierte Bemerkung zu verstehen. Sie bildet einen direkten Teil dieses ernsten Briefes, der für alle Zeiten geschrieben wurde. Gott führte seinen Diener dazu, Timotheus anzuweisen, ihn mitzubringen, wenn er kam. Der Winter stand vor der Tür, und der Mantel würde gebraucht werden. Es ist gut für uns zu glauben, dass Gott ein persönliches Interesse sogar an einer solch kleinen Angelegenheit hat. Wo Gott nicht beachtet wird, werden sogar Gläubige eine Beute persönlicher Eitelkeit oder weltlicher Mode.

Aber Timotheus sollte auch die „Bücher“ mitbringen, „besonders die Pergamente“. Letztere waren wahrscheinlich noch nicht beschrieben: Da sie wertvolles Material sind und sich zur dauerhaften Weitergabe eignen, können wir nicht daran zweifeln, dass der Apostel „die Pergamente“ in besonderer Weise für die Erbauung der Gläubigen und die Ehre des Herrn bestimmte. „Die Bücher“ mögen keine inspirierten Schriften gewesen sein, und die unbestimmte Sprache, die hier verwendet wird, würde eher das Gegenteil bedeuten. Doch sie waren deshalb für den Apostel nicht uninteressant, sogar als der Tod und die Erscheinung des Herrn vor ihm standen.

Von Mitarbeitern, die gegangen oder weggeschickt wurden, und von dem Wunsch, Timotheus bei sich zu haben, wendet sich der Apostel einem offenen Gegner und denen zu, die ihn in seiner letzten Stunde der Not verlassen haben.

Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen; der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken. Vor ihm hüte auch du dich, denn er hat unseren Worten sehr widerstanden. Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Predigt vollbracht würde und alle die aus den Nationen hören möchten; und ich bin gerettet worden aus dem

Rachen des Löwen. Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich; dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen (4,14–18).

Wir können die unterschiedliche Form, die das Böse in den verschiedenen Widersachern des Apostels annimmt, mit Nutzen beobachten. Phygelus und Hermogenes stechen in der persönlichen Unzufriedenheit hervor (2Tim 1,15). Unter denen, die sich in Asien von Paulus abwandten, haben Hymenäus und Philetus (2Tim 2,17) einen weitaus dunkleren Charakter, denn in ihrem Fall wirkte gottlose Torheit, und das, indem sie zu größerer Gottlosigkeit führten. Sie waren Lehrer, wie es scheint, aber nicht von Gott. „Ihr Wort“, sagt der Apostel, „wird um sich fressen wie Krebs.“ Der Charakter ihres Irrtums war das zerstörerische Märchen, dass die Auferstehung bereits geschehen sei, das, da es den Glauben einiger umstürzte, nicht anders konnte, als den Wandel und das Zeugnis aller zu verfälschen, die durch sie in die Irre geführt wurden. Doch auch gegen diese geht er nicht mit demselben Ernst vor, den Johannes in seinem zweiten Brief gegen die anwendet, die die Person Christi leugneten; denn das verlangt die schärfste Verwerfung des christlichen Herzens, wie nichts anderes. Von Demas (2Tim 4,10) haben wir schon genug gesehen. Der Schmied Alexander erscheint eher als ein aktiver persönlicher Feind des Apostels; und das umso mehr, als er einst in Gemeinschaft gewesen zu sein scheint, was ihm einen nicht geringen Vorteil an Unheil wie an Gelegenheiten verschafft hätte. Die vielen bösen Dinge mögen nicht alle in die Tat umgesetzt worden sein, aber er hat sie getan und gezeigt, was er war, als er sie tat.

Dennoch kann man nicht umhin zu spüren, dass der kritische Text, der auf höchster Autorität folgt, eine große Erleichterung für den

Geist ist: „Der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken.“ Dass dieses Verb in den Optativ verdreht wird, wie im gewöhnlichen Text, bei einigen wenigen Unzialen, den meisten Kursiven und vielen der kirchlichen Schreiber und anderer, kann man verstehen; denn der Mensch fügt sich leicht in das jüdische Empfinden. Andererseits ist es eine gewisse Wahrheit, die jedes christliche Gewissen empfinden muss, dass der Herr ihm nach seinen Werken vergelten wird; und es ist auch eine Wahrheit in besonderer Übereinstimmung mit diesen Hirtenbriefen, die die Erscheinung des Herrn in aller Deutlichkeit vor Augen führen.

Vor Alexander sollte auch Timotheus sich hüten. Es ist also klar, dass er ein Widersacher war, der immer noch darauf aus war, den Gläubigen Böses zuzufügen und sich dem Werk zu widersetzen. Die Sanftmut des Charakters des Timotheus könnte ihn einer falschen Freundlichkeit aussetzen, wo unbedingt Vorsicht geboten war: „denn“, so sagt der Apostel, „er hat unseren Worten sehr widerstanden“. Mehr als der Apostel hatte den Bösen gewarnt oder beschworen, und es mag Timotheus selbst unter anderen sein.

Der Apostel wendet sich nun seiner eigenen großen und kürzlichen Prüfung in Rom zu, und der Erfahrung, die in vielerlei Hinsicht bitter war, aber nicht ohne tiefe Danksagung an den Einzigen, der niemals versagt und der uns wissen lässt, dass alle Dinge zum Guten zusammenwirken für die, die Gott lieben – für die, die nach Vorsatz berufen sind (Röm 8,28.29). „Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht zugerechnet“ (V. 16). Wie schmerzlich und demütigend dies für den Apostel war, können nur wenige ermessen, weil so wenige sich ihm im Glauben oder in der Liebe auch nur annähern. Keiner auf der Erde konnte so fühlen, wie er fühlte, was ein solches Versagen für den

Herrn selbst bedeutete; dieses Gefühl gab daher seinem Gebet immensen Nachdruck: „es werde ihnen nicht zugerechnet.“ Psalm 105,13–15 macht deutlich, was der HERR von früher her empfand, wenn seine Auserwählten von einer Nation zur anderen, von einem Königreich zu einem anderen Volk gingen: „Er ließ keinem Menschen zu, sie zu bedrücken, und ihretwegen strafte er Könige: ‚Tastet meine Gesalbten nicht an, und meinen Propheten tut nichts Böses!‘“

Nun mag Er zulassen, dass einige oder alle Menschen ihnen Unrecht tun, und vorläufig kann Er weder Könige noch Untertanen noch Leibeigene tadeln, wenn sie seine Gesalbten verachten und seinen Dienern allen Schaden zufügen, den sie können. An einem anderen Tag wird Er jedem nach seinen Werken vergelten. Doch was empfindet Er jetzt? Was an irgendeinem Ort, wo die Seinen andere verraten und verlassen, die Er ehrt, und die, die ihnen um seinetwillen in der Stunde der größten Not am besten gedient haben? Möge es ihnen nicht zur Last gelegt werden!

Christus aber versagt nie. So sagt der Apostel in Vers 17: „Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.“ Das war mehr, als ihn persönlich zu stärken – „damit durch mich die Predigt vollbracht würde und alle die aus den Nationen hören möchten“. So legte der Apostel zur Ehre Christi und im Leiden um seinetwillen Zeugnis ab von der Wahrheit und dem Evangelium und dem Herrn vor den höchsten Autoritäten, die die Welt regieren. Es gab keine Kriecherei vor großen Männern, keine Bevormundung vonseiten der Welt. „... und ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen.“ Ob dies auf den Kaiser im Besonderen oder auf seinen Vertreter im Allgemeinen Bezug nimmt, können die Menschen angeblich nicht bestimmen. Die Formulierung bedeutet eindeutig, dass er aus einer höchst drohenden oder überwältigenden Gefahr errettet wurde.

Aber der Apostel fährt fort, indem er weiterschaut. „Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk“ – nicht unbedingt aus dem Rachen eines Löwen an einem anderen Tag, aber von allem wirklichen Bösen, und „und mich bewahren für sein himmlisches Reich“. Die Erde mag noch mehr Leid und menschliche Verfolgung bis zum Äußers-ten bringen. Für den Apostel ging es nicht um die Rettung des Fleisches, sondern um die Bewahrung „für sein himmlisches Reich“; des Herrn, „dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Sein und unser aller Gebet darf wohl in einem fortwährenden Halleluja enden.

Der Apostel grüßt nun einige, die ihm lieb waren und deren Namen uns aus der inspirierten Geschichte bekannt sind.

Grüße Priska und Aquila und das Haus des Onesiphorus. Erastus blieb in Korinth; Trophimus aber habe ich in Milet krank zurückgelassen. Befleißige dich, vor dem Winter zu kommen. Es grüßt dich Eubulus und Pudens und Linus und Klaudia und die Brüder alle. Der Herr [Jesus Christus] sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch! (4,19–22).

„Grüße Priska und Aquila und das Haus des Onesiphorus.“ Die beiden ersteren waren frühe Mitarbeiter, die bis zuletzt treu blieben. Mit ihnen verbindet er das Haus des Onesiphorus, von dem er am Ende des ersten Kapitels dieses Briefes gesprochen hat. Der Apostel fühlte tief das Einsmachen des Onesiphorus mit seiner eigenen Situation als Gefangener: „denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt“ (2Tim 1,16). Er war nicht mehr in Rom, wenn auch vielleicht damals nicht in Ephesus, seinem üblichen Aufenthaltsort. Als er in Rom war, suchte er eifrig nach dem Apostel und fand ihn. Gott fördert die aufrichtige Liebe um Christi willen. Es war in der Tat keine andere Liebe als die, die der Apostel in Ephesus erwiesen hatte, und

niemand wusste besser als Timotheus, welcher Dienst dort geleistet worden war. Diese geliebten Gläubigen empfangen nun gemeinsam den letzten Gruß des Apostels, noch einmal der Gefangene Christi.

„Erastus blieb in Korinth; Trophimus aber habe ich in Milet krank zurückgelassen.“²⁶ Es gab keinen Zwang, die Arbeit seiner Mitarbeiter

²⁶ Die folgenden Bemerkungen in Paley's *Horae Paulinae*, Kap. xii. No. 1, mögen den Leser interessieren:

1. „Im zwanzigsten Vers des vierten Kapitels [von 2Tim] informiert Paulus Timotheus, dass ‚Erastus in Korinth wohnte.‘ Die Ausdrucksweise schließt in sich, dass Erastus in Korinth zurückgeblieben war, als Paulus es verließ. Damit kann aber keine Reise von Korinth gemeint sein, die Paulus vor seiner ersten Gefangenschaft in Rom unternahm, denn als Paulus von Korinth abreiste, wie im zwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird, war Timotheus bei ihm. Und das war das letzte Mal, dass der Apostel Korinth verließ, bevor er nach Rom kam; denn er verließ es, um sich auf den Weg nach Jerusalem zu machen, wo er bald nach seiner Ankunft in Haft genommen wurde und in dieser Haft blieb, bis er vor das Tribunal des Kaisers gebracht wurde. Es war daher nicht nötig, Timotheus mitzuteilen, dass Erastus bei dieser Gelegenheit in Korinth zurückblieb; denn wenn es so war, musste es sowohl Timotheus, der anwesend war, als auch dem heiligen Paulus bekannt gewesen sein.
2. In demselben Vers heißt es in unserem Brief auch: ‚Trophimus habe ich in Milet krank zurückgelassen.‘ Als Paulus auf seinem Weg nach Jerusalem durch Milet zog, wie in Apostelgeschichte 20 berichtet wird, wurde Trophimus nicht zurückgelassen, sondern begleitete ihn in jene Stadt. Er war in der Tat der Anlass für den Aufruhr in Jerusalem, in dessen Folge Paulus festgenommen wurde; denn ‚sie hatten‘, so sagt der Historiker, ‚zuvor mit ihm in der Stadt Trophimus, einen Epheser, gesehen, von dem sie annahmen, dass Paulus ihn in den Tempel gebracht hatte.‘ Dies war offensichtlich der letzte Aufenthalt des Paulus in Milet vor seiner ersten Gefangennahme, denn wie gesagt, nach seiner Festnahme in Jerusalem blieb er in Haft, bis er nach Rom gebracht wurde.

In diesen beiden Artikeln ist von einer Reise die Rede, die nach dem Ende der Geschichte des Lukas und natürlich nach der Befreiung des Paulus aus seiner ersten

zu regeln, auch nicht durch einen Apostel. Sie waren Diener des Herrn, und niemand hätte dies ernster betont als Paulus, niemand hätte sich mehr gescheut als er, eine Weisungsbefugnis zwischen dem Herrn und seinen Dienern zu errichten. Zweifellos gab es anderswo dringende Rufe; aber Erastus wohnte in Korinth. Wahrscheinlich war er es, der einst der Schatzmeister der Stadt war. Ganz anders waren die Umstände des Trophimus. Ihn ließ der Apostel krank in Milet zurück. Die Kraft der Wunder wurde vom Apostel weder für die Erleichterung eines Bruders noch für den Fortschritt des Werkes eingesetzt. Auch hier wurde nur auf den Herrn geschaut, und seine Herrlichkeit war das einzige Motiv, entweder Wunder zu wirken oder sich zu enthalten. So finden wir im vorigen Brief den Apostel, der Timotheus vorschreibt, er solle nicht länger Wasser trinken, sondern wegen seines Magens und seines häufigen Unwohlseins ein wenig Wein trinken – so wie es jeder christliche Freund in der heutigen Zeit tun könnte, auch ohne die Inspiration des Geistes zu haben. Dies steht nun im geschriebenen Wort. Sicherlich gab es im Fall des Timotheus kein Wunder, genauso wenig wie in dem des Trophimus. Wunder waren in der Regel Zeichen für Ungläubige, nicht ein Heilmittel für die Hausgemeinschaft des Glaubens.

„Befleißige dich, vor dem Winter zu kommen“ (V. 21). In Vers 9 hatte er gesagt: „Befleißige dich, bald zu mir zu kommen.“ Die Wiederholung mit den bestimmenden Worten „vor dem Winter“ ist sicher nicht umsonst. Er hatte Timotheus in Vers 13 gesagt, er solle den

Gefangenschaft stattgefunden haben muss. Der Brief, der diesen Hinweis enthält, beweist also, da er aus anderen Teilen des Briefes hervorgeht, dass er geschrieben wurde, während Paulus in Rom gefangen war, dass er wieder in diese Stadt zurückgekehrt war und dort eine zweite Gefangenschaft erlitten hatte.“

Mantel mitbringen, den er in Troas bei Karpus zurückgelassen hatte. Aber er würde Timotheus zweifellos auch bitten, aufzubrechen, bevor winterliches Wetter ihn einer solchen Reise aussetzen würde, wie er sie selbst erlebt hatte (Apg 27); und er würde ihm die Gelegenheit geben, Paulus, dem Greis und jetzt auch Gefangenen, zu helfen. Der Geist Gottes lässt sich herab, an die alltäglichsten Dinge dieses Lebens zu denken. Der Leib ist für den Herrn, nicht nur die Seele; und der Herr ist für den Leib (1Kor 6,13). Es ist also nicht nur moralische Entwertung, die dem Gläubigen fern sein sollte, sondern auch Eitelkeit und Weltlichkeit. Andererseits lässt sich der Herr herab, an das zu denken, was eine Hilfe für den Leib sein könnte. *Er* hat kein Gefallen daran, dass sein Diener vor Kälte zittert; noch weniger zeigt sich wahre Ergebenheit gegenüber dem Meister in weniger schlichten Gelegenheiten, ebenso wenig wie im Ertragen von Ungeziefer. Der Aberglaube schwelgt in diesen elenden Dingen; die Schrift ist nicht weniger nüchtern als sie heilig ist. Die Tradition ist der Stolz des Menschen und die Bemühung des Satans.

„Es grüßt dich Eubulus und Pudens und Linus und Klaudia und die Brüder alle“ (V. 21). Der Apostel war darauf bedacht, die Liebe zu fördern, und er lässt mehrere namentlich grüßen, nicht nur die Männer, sondern auch eine Frau, sowie die Brüder im Allgemeinen. Wurde in Vers 19 eine Frau an die erste Stelle gesetzt, und das mit gutem Grund, so wird in Vers 21 eine Frau mit nicht weniger Weisheit an die letzte Stelle der persönlich Genannten gesetzt.²⁷

²⁷ Die Fabulierer haben den Erstgenannten verschont. Den zweiten hat man versucht, mit dem schändlichen Freund des schändlichen Epigrammatikers Martial zu identifizieren, um die Romanze seiner späteren Bekehrung zum Christentum und seiner Heirat mit Klaudia, einer angeblichen königlichen Jungfrau von Britannien, die hier als christliche Gefährtin des Apostels angenommen wird, aufzu-

bauen! Man gesteht die Genialität des aus kleinen Stücken zusammengesetzten Mosaiks von Martial 1,32; 4,13; 5,48; 6,58; 11,53; und von Tacitus Agric. 14, Ann. xii. 32, sowie aus der zweifelhaften, aber möglichen Inschrift, die 1723 in Chichester gefunden wurde (Horsley's Brit. Rom. p. 192, No. 76). Aber es wird auffallen, dass sie in unserem Vers nicht als ein Paar zusammengehören: Linus trennt sie; und es gibt *einen* Linus in den Epigrammen des Spaniers, sowie *einen* Pudens, und *eine* Klaudia, und *eine* Klaudia Rufina, ob identisch oder nicht. Dass Katholiken den hier erwähnten Linus als Bischof von Rom in apostolischer Zeit aufgreifen, ist natürlich. Aber es ist sicher, dass die früheste erhaltene Aufzeichnung davon ein Satz des Irenäus ist, der in einem weitaus wichtigeren Punkt als der Identität des Linus offensichtlich unbegründet ist. Er spricht von Petrus und Paulus und sagt: θεμελιώσαντες οὖν καὶ οἰκοδομήσαντες οἱ μακάριοι ἀπόστολοι τὴν ἐκκλησίαν, Λίνῳ τὴν τῆς ἐπισκοπῆς λειτουργίαν ἐνεχείρισαν. Nun ist es aus der Schrift beweisbar, dass sich die Versammlung in Rom nicht wie Korinth einer apostolischen Gründung rühmen kann. Es gab dort Bekehrte vom Pfingsttag an (Apg 2,10). Der Apostel Paulus schrieb ihnen einen ausführlichen Brief, wobei er den Dienst des Petrus dort völlig ignorierte, noch viel mehr sein Episkopat dort für 25 Jahre! nach der Chronik von Eusebius. Paulus selbst ist nur als Gefangener in Rom bekannt, obwohl er sie vielleicht nach seiner Entlassung erbaut hat, bevor er ein zweites Mal in Fesseln war und sein Martyrium folgte. Was Petrus betrifft, so war das Apostolat der Beschneidung die ihm zugewiesene Provinz (Gal 2,7); und obwohl wir von seinem unglücklichen Besuch in Antiochia hören (Gal 2,11), wird kein Wort über Rom gesagt. Wir wissen nur von seinem Wirken außerhalb Judäas im Osten (1Pet 5,13), nicht im Westen. Seine Briefe sind beide an die christlichen Juden weit östlich von Rom gerichtet; wohin er, wenn überhaupt, ging, dann um für Christus zu sterben, nicht um die Kirche dort zu gründen, noch weniger, um sich Paulus bei der Weihe von Linus zu ihrem Episkopat anzuschließen. Selbst die benediktinischen Redakteure gestehen und geben nicht vor, „difficultates quibus primorum Petri (!) successorum tum chronologia, tum successio ...“ zu lösen. Eusebius und Theodoret machen Linus zum Nachfolger nach dem Tod des Petrus; und so Baronius und de Tillemont. Die Apostolischen Konstitutionen (vii. 46) und Ruffinus (Praef. Clem. Recog.) sind der Meinung, dass Linus zu einem früheren Zeitpunkt zum Bischof ernannt wurde, während die Apostel noch lebten und in andere Gegenden zogen; womit die Worte des Ire-

Was die betrifft, deren Anrede in Vers 21 erwähnt werden, so waren ihre Namen damals zu gebräuchlich, um darauf persönlich aufzubauen. Sicher ist, dass sie Christen waren; die, von denen Martial schreibt, waren Heiden, die sich, soweit wir wissen, nie der Gerechtigkeit Gottes unterworfen haben. Martial kam als junger Mann erst etwa zwei Jahre vor dem Tod des Apostels nach Rom und nahm zunächst keine Briefe auf. Seine Epigramme, soweit bekannt, entstanden erst danach, die meisten davon lange danach, als *seine* Pudens und Linus und Klaudia noch Heiden waren.

„Die Brüder alle“ fügt der Apostel hinzu, der den Geringsten nicht vergessen wollte, der Timotheus so lieb war wie ihm selbst. Wie seltsam, um nicht zu sagen unerklärlich, dass der große Apostel Petrus, wenn er damals in Rom war, wie die Überlieferung kühn behauptet, keinen Platz haben sollte, sogar dort, wo Personen, die so wenig bekannt sind, ihre Namen unauslöschlich durch die Gnade eingeschrieben haben! Kann man glauben, dass Petrus mit „unserem geliebten Bruder Paulus“ bei seiner ersten Verteidigung in Rom war, als niemand seinen Platz einnahm, sondern alle ihn verließen? Oder dass Paulus geschrieben haben könnte: „Nur Lukas ist bei mir“? Es ist zu offensichtlich, dass die Tradition nicht vertrauenswürdig ist und in je-

näus durchaus übereinstimmen; und so auch Pearson und der Historiker Fleury. Epiphanius trägt zur Verwirrung bei durch die Behauptung, dass es Clemens war, der von Petrus (!) für den römischen Sitz geweiht wurde, während er und Paulus ihre apostolische Arbeit fortsetzten, wie Tertullian vor ihm behauptet hatte. Alle Unterschiede der Alten sind hier bei weitem nicht angegeben. Das Einzige, was sicher ist, wenn wir die Schrift verlassen, ist die Unsicherheit der menschlichen Überlieferung.

nen moralischen Elementen völlig versagt, die die Inspiration Gottes immer begleiten.

Der Herr [Jesus Christus] sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch! (4,22).

Es gibt gute und alte Belege für „der Herr Jesus Christus“ in Vers 22, wobei der Alexandrinus und zwei Kursiven nur „Jesus“ hinzufügen. Obwohl ein oder zwei Kursiven den Satz als Ganzes auslassen, gibt es keinen Zweifel an dem „Herrn“, der, wie zu bemerken ist, überall die vorherrschende Bezeichnung ist, außer dort, wo aus besonderen Gründen „Christus Jesus“ steht. Aber das Gebet ist, dass Er „mit deinem Geist“ sei. Das war der letzte inspirierte Wunsch des Apostels für Timotheus, mit „Gnade sei mit euch“ für die, die allgemein bei Timotheus sind, was in der Syrischen Peschitta verunstaltet ist, die Timotheus im zweiten Wunsch wie im ersten zum einzigen Objekt macht. Es ist der Ausdruck eines Herzens, das brennend für alle mitempfinden konnte und doch wusste, wie man einen Unterschied machen konnte.